Allgemeines
Conversations-Taschenlexikon.

Oder

Real-Encyklopädie

der

für die gebildeten Stände nothwendigen Kenntnisse und Wissenschaften.

In alphabetischer Ordnung.

Siebentes Bändchen.

Quedlinburg und Leipzig.
Verlag von Gottfr. Basse.
1828.

Auslage, 1) Verwendung von Geld für einen Andern, auf dessen Wiedererstattung gerechnet wird; 2) (Anlage) Capital, das fortgehend sich verzinsen soll, für ein Geschäft, die Cultur eines Grundstücks, einer Fabrik u. s. w. Man unterscheidet hier: a) **Grundauslagen**, zur Anschaffung eines Grundstücks oder überhaupt Begründung einer Unternehmung; b) **Instrumental- oder Inventarien-Auslagen**, beide auch als **erste Auslagen**; die Nutzung dieser ist so zu berechnen, daß die Grundauslage für Anordnung eines Geschäfts und Anschaffung des Inventariums durch die Benutzung und Geschäftsbetreibung sich mindestens nach gewöhnlichem Zinsfuß verinteressire, das erlangte Eigenthum aber dabei seinen ursprünglichen Werth behalte, und daß also auch ein Theil des eingekommenen Geldes für Reparatur und Wiederanschaffung dessen, was unter dem Gebrauch seine Tauglichkeit verliert, verwendet werde; c) **Benutzungs- oder Fabricationsauslagen**, wohin auch öffentliche Abgaben gehören, fernere Verwendung von Geldern, welche die Betreibung des Geschäfts erfordert, und die daher durch die Nutzung erst wieder ersetzt werden müssen, ehe von einem wirklichen Vortheil oder Gewinn die Rede seyn kann; 3) (Fechtk.), die vorwärts gerichtete Stellung des Körpers zur Anhebung des Fechtens. Beim Hiebfechten wird der rechte Fuß etwas vorwärts und etwa eine Elle seitwärts vom linken gesetzt, der Körper vorgebogen, der rechte Arm vorgestreckt, der linke auf den Rücken gelegt; beim Stoß-

fechten nach deutscher Art der rechte Fuß vor den linken gesetzt, der Oberleib vorgebogen, so daß die Schwere des Körpers auf dem rechten Fuße ruht, die linke Hand verwendet vor die Brust gehalten, der rechte Arm gerade ausgestreckt; nach französischer Art dagegen der Oberleib nicht vorgebogen, der rechte Arm bildet einen Winkel, der linke ist aufwärts über der Schulter erhoben.

Auslaugemaschine (Abdampfungs-, Austrocknungsmaschine), ist bestimmt, Bretter durch Dämpfe des kochenden Wassers in 48 Stunden von den schleimig-harzigen Theilen, die ihr gänzliches Austrocknen verzögern, zu befreiern (auszulaugen). Sie wurde in England zuerst bekannt, indessen auch seit 1753 in Deutschland benutzt. Eine neuere zweckmäßige Vorkehrung dieser Art nach Steiner in Weimar, s. im Journal des Luxus und der Moden 1799, Mai, S. 254.

Ausleerung (evacuatio, Med.), Entfernung von dem Körper fremdartigen, oder natürlichen, oder krankhaften Stoffen zu irgend einem Heilzweck, durch willkührlich angewendete Heilmittel, ausleerende Mittel (evacuantia sc. remedia), insbesondere und vorzugsweise durch Brechmittel, abführende Mittel und Klystiere, sonst aber auch durch schweißtreibende, urintreibende, schleimausleerende, durch den Speichelfluß, den Auswurf der Lungen befördernde Mittel (vgl. Expectoration), Blutlassen, künstliche Geschwüre, chirurgische mit Wegnahme von Stoffen aus Höhlen bezweckende Operationen u. a.

Auslegung. 1) Darlegung des Sinnes einer (schriftlichen oder mündlichen) Rede. Sie ist Worterklärung, wenn bloß die Bedeutung der Worte, Sacherklärung, wenn die Gedanken der Rede entwickelt werden. Letztere besteht in der Darstellung desjenigen Sinnes, welchen deren Urheber (der Autor) durch sie hat

ausdrücken wollen. Man betrachtet diesen Sinn (er ist selten der an sich einzig mögliche, wo es des Auslegers bedarf) am schicklichsten, als eine (geistige) Thatsache des Redenden, welche der Ausleger vermittelst der von jenem ihm gegebenen Worte so richtig, genau und vollständig, als er es vermag, zu erforschen und aufzuzeigen hat; und so ist das Resultat jeder echten Auslegung ein historisches, durch allerlei Sprach- und Sachkenntnisse gewonnen und seinem Wesen nach immer nur mit größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit, daß eben diese Auslegung die einzig richtige sey, begabt. Sogar die authentische Auslegung, d. h. die, welche der Urheber selbst gab, ist so lange nicht untrüglich, als man nicht von dem Wollen eben sowohl, als dem Können desselben dabei völlige Gewißheit hat; mit der doctrinalen hingegen, welche, Lehrbeweise erfordernd, die Worte eines Andern deutet und insgemein schlechthin unter dem Namen Auslegung verstanden wird, kommt man niemals über das Wahrscheinliche hinaus. Dennoch ist die Auslegekunst (Hermeneutik) mit Recht als eine göttliche Kunst anzusehen, indem vermöge derselben der Geist (des Auslegers) in den Geist (des Urhebers) eindringt und ohne sie keine Bildung der Geister durch einander Statt finden kann. So wie die A. der Sprache als ihres unentbehrlichsten Hülfsmittels bedarf, so werden auch nur durch sie fremde Sprachen erlernt. Die ganze Philologie beruht auf Auslegung. Unter den Realwissenschaften aber gehört diese wesentlich zu den positiven, der Theologie und der Jurisprudenz, welchen, als solchen, die Auslegung ihren ganzen Stoff verschafft. 2) (Theol.) Die biblische Auslegung, vorzugsweise Exegese genannt, ist göttlichen Aussprüchen gewidmet. Sie soll die Orakel einer heiligen Schrift eröffnen, in welcher der an sie Glaubende meint, das ewige Leben

zu haben. Es leuchtet ein, daß ein Mensch nicht den Sinn der Gottheit durchschauen kann, und so würde dann das richtige Verständniß einer durch Inspiration entstandenen Schrift auch inspirirte Ausleger verlangen. Indeß dem gemäß, daß der Weltkreis voll Geistes des Herrn ist, wird auch der Exeget, gehörig vorbereitet durch Kunst und Wissenschaft, sein erhabenes Geschäft mit Glück betreiben, wenn er von diesem Geiste der Wahrheit und Wahrhaftigkeit erfüllt ist. Denn die göttliche Offenbarung ist doch für Menschen bestimmt; sie muß daher auch als eine menschenverständliche angenommen werden. Demnach gibt es eine gerechte Exegese, die unter den allgemeinen Gesetzen der Hermeneutik (s. d.) steht. In ihr wird vorausgesetzt, daß nur ein Sinn biblischer Worte, wie aller andern, der erste sey, den ihr Ausleger zu erforschen sucht. Eine praktische Auslegung aber nennt man diejenige Behandlung von Bibelstellen, bei welcher man weniger auf den Sinn der Worte an sich, als darauf sieht, daß und wie sich dieselben weislich zur Erbauung gebrauchen lassen; sie ist, obgleich mehr Accommodation als Interpretation, dennoch nicht nur erlaubt, sondern oft unvermeidlich, nothwendig und zugleich äußerst heilsam, in so fern sie moralisch-religiösen Gehalt hat. — Die berühmtesten Exegeten unter den Kirchenvätern waren Origines, Chrysostomus, Theodoret, Diodorus von Tharsus und Hieronymus. Im Mittelalter, als man sich fast ausschließend an die Vulgata, d. h. an eine lateinische Bibelübersetzung hielt, welche allgemein im Gebrauche war, und es den meisten Theologen an Sprachkenntnissen fehlte, ward die Exegese sehr vernachlässigt. Durch die Reformation aber ward dieses Studium von neuem belebt, und die letzten Jahrhunderte haben eine lange Reihe vorzüglicher Exegeten, besonders in der evangelischen Kirche, her-

vorgebracht. 3) (Judenthum). Nach den Rabbinen ist die heilige Schrift auf vierfache Art erklärbar; alle vier Erklärungsarten rühren nach ihnen von Gott her, und beruhen auf entweder buchstäblichem oder allegorischem Sinn, auf Accommodation oder auf Mystik; der mystische Sinn wird durch die Kabbala (s. d.) gefunden. Das Gesetz wird nach 13 Grundsätzen (Middoth) erklärt; diese wurden von R. Ismael und R. Akiba im 2. Jahrh. n. Chr. gesammelt und aufgestellt. Die Juden halten darauf so viel, daß sie sie in ihren täglichen Morgengebeten hersagen. 4) (Rechtsk.). Die juridische Exegese findet, wie jede, die es mit menschlicher Rede zu thun hat, nur in der Dunkelheit dieser (der Gesetze) ihre Schwierigkeit. Es kommt hiebei darauf an, wer ein dunkles Gesetz erklärt, und wie es erklärt wird. Die Erklärung wird entweder vom Gesetzgeber selbst gegeben (gesetzliche A.), ausdrücklich (authentische A.), oder stillschweigend durch Genehmigung der Auslegung der Unterthanen (gebräuchliche A.); oder von Andern (künstliche, gelehrte A.). Sie beschäftigt sich entweder mit den Worten des Gesetzes (wörtliche, kritische A.), oder mit dem Sinne (philosophische A.). Letztere ist einschließend, wenn das Gesetz auf in den Worten desselben nicht enthaltene Fälle ausgedehnt wird; ausschließend, wenn es auf wenigere Fälle eingeschränkt wird, als die Worte enthalten; erklärend, oder erläuternd, wenn es bloß von den in den Worten des Gesetzes angedeuteten Fällen verstanden wird. 5) (Philologie). Die Auslegung eines klassischen Schriftstellers ist entweder eine grammatisch-historische, wenn der nach dem Wortverstande und den Umständen, unter welchen sich der Schreibende befand, anzunehmende Sinn durch Sprach- oder Geschichtsforschung aufgehellt und nachgewiesen wird, oder eine alle-

gorische, indem man in der Stelle einer Schrift, außer dem eigentlichen, dem Zusammenhange entsprechenden Sinne, einen zweiten, vom Verfasser versteckt hineingelegten, darin zu finden meint; letzteres ist meist irrig (z. B. Baxter erklärt den Horaz allegorisch; s. Dilogien) und nur zulässig, wenn der Verfasser selbst andeutet, daß er außer dem Gesagten noch etwas verstanden wissen will (z. B. Horaz, Od. I. 14, wo navis [Schiff] auch den römischen Staat bedeuten soll), oder wo allegorischer Sinn identisch mit figürlichem Sinne ist. 6) Zu der allegorischen Art gehört auch die von Kant so genannte moralische Auslegung, wo die Geschichte der sittlichen Veredlung der Menschen als Weisheits- und Tugendlehrerin benutzt werden soll. Der aufgefundene Sinn einer Rede wird übrigens dargelegt, entweder in Umschreibungen, welche die Rede durch Erweiterung verdeutlichen, oder durch Commentare, welche in eigenen Entwickelungen der Worte und Sachen den Sinn der Auffassung anderer näher bringen.

Auslieferung von Verbrechern (Rechtsk.). Nach römischem Recht wird ein Verbrecher von dem Richter, in dessen Gerichtsbezirk er verhaftet ist, an denjenigen, in dem das Verbrechen verübt worden, ausgeliefert. Die Verhaftnehmung und A. von Verbrechern auf Ansuchen eines fremden Richters, dem die Untersuchung und Bestrafung eines begangenen Verbrechens zukommt, findet dann keinen Anstand, wenn beide Richter unter derselben Regierung stehen, oder wo Verträge zwischen zwei Staaten deshalb Statt finden; ohnedies kann sie wenigstens in gewöhnlichen Fällen nicht mit Strenge gefordert werden, am wenigsten bei geringen Verbrechen, wohin besonders auch die Desertion von Soldaten, oder das Austreten militairpflichtiger Conscribirter gehören. Manche Staaten, wie z. B. die nordamerikanischen Frei-

staaten, pflegen Verbrecher nur selten auszuliefern, sondern leiten, wenn dieselben sehr grober Vergehen beschuldigt sind, den Proceß meist selbst ein; in England wird erst richterlich entschieden, ob das begangene Verbrechen im eigenen Lande zur Gefangennehmung berechtigen würde, und in diesem Fall der Beschuldigte gewöhnlich ausgeliefert. Dies sind offenbar die richtigsten Ansichten. Andere Grundsätze sind durch besondere Verträge, z. B. zwischen Frankreich und der Schweiz, zwischen Rußland und Preußen, aufgestellt worden, welche sich gegenseitig die Auslieferung aller Angeschuldigten auf bloße Requisition und ohne Vorlegung hinreichender Verdachtsgründe zugesichert haben.

Auslösung der Kriegsgefangenen, ward ehemals ziemlich allgemein, so wie noch jetzt von barbarischen Staaten gefordert; unter civilisirten Mächten erfolgt sie aber nicht mehr durch eine bestimmte Geldsumme, sondern durch Auswechselung der Gefangenen, Mann gegen Mann und Grad gegen Grad. Kommt eine Auswechselung nicht während des Kriegs zu Stande, so erfolgt die Rückgabe sämmtlicher Gefangenen von beiden Seiten nach dem Frieden. Noch im spanischen Erbfolgekriege hatte jeder Grad seinen Kaufpreis, der für ihn gezahlt werden mußte, wenn eine kriegführende Partei nach der Auswechselung noch Gefangene übrig behielt.

Ausmalen 1) eines Gemäldes besteht in der Vollendung desselben durch Farbengebung und Hinzufügung der nöthigen Drukker, d. h. durch Haltung oder richtige Beleuchtung, welche durch die verschiedenen Grade der Lichter, durch ihre Stellung, Verhältnisse und Hervorhebung mittelst der Schatten, Halbschatten und Schlagschatten bewirkt wird. Sie ist das Werk der Meister und gibt dem Bilde Kraft, Leben und Wahrheit; 2) die bloße Farben-

gebung (das Illuminiren) eines Kupferstichs, welches bei Fabrikarbeiten in bloßes Farbenkleckſen ausartet, iſt ein Mißbrauch dieſes Ausdrucks.

Ausmünzen (Münzw.), das feine Gold und Silber mit Kupfer verſetzen (legiren, das Gold roth und weiß, das Silber roth beſchicken) und Münzen daraus prägen. Beim A. verhält ſich der Gold- zum Silberwerth nach der Mark in Frankreich wie 1 : $14\frac{1}{25}$, in Holland 1 : $14\frac{7}{10}$, in Spanien 1 : $14\frac{9}{10}$, in Portugal 1 : $13\frac{1}{2}$, in England 1 : $15\frac{1}{5}$, in Deutſchland nach dem Leipziger Fuß 1 : $15\frac{1}{10}$, nach dem Conventionsfuß 1 : $17\frac{1}{11}$, in der Levante 1 $12\frac{1}{2}$. : Spaniſche Piaſter halten auf die Mark 14 Loth 8 Gran fein Silber und 1 Loth 10 Gran Kupfer. Conventions- oder Speciesthaler, deren 10 auf eine Mark gehen, halten 13 Loth 6 Gran fein Silber und 2 Loth 12 Gran Kupfer. Die ſpaniſchen und viele andere Goldmünzen halten auf die Mark ungefähr 21 oder 22 Karat fein Gold und 3 oder 2 Karat Kupfer; die holländiſchen und italieniſchen 23 Kar. 8 Gr. fein Gold und nur 4 Gr. Kupfer; die Karolinen halten nur $18\frac{1}{2}$ — 20 Karat fein Gold. Beim A. wird erſt das verſchiedene Metall nach den Münzgeſetzen legirt, d. h. in eiſernen oder irdenen Tiegeln im Schmelzofen zuſammengeſchmolzen; iſt das Metall in Fluß und gehörig unter einander gerührt, ſo wird davon eine Probe genommen, welche der Münzwardein zu unterſuchen hat. Iſt der Gehalt richtig befunden worden, ſo gießt man es zu Zamen, Stangen oder Schienen; die Form davon hat man mit dem Stecheiſen in ein Gemenge von Aſche und Sand gemacht, womit ein hölzerner Kaſten angefüllt iſt. Sind die Stangen erkaltet, ſo werden ſie ausgeglüht, geſtreckt und auf dem Durchſchnitt zu Münzplatten geſchnitten. Dieſe Platten wer-

den nun justirt, d. h. genau abgewogen, die zu leichten ausgeschossen, die zu schweren abgefeilt. Jetzt sehen diese Platten schwärzlich aus; daher werden die silbernen mit Salz und Weinstein oder Scheidewasser weiß, die goldenen mit Salmiak und Grünspan gelb gesotten, und beide in der Scheuertonne mit Kohlenstaub polirt. Hernach werden die Platten auf der Randirmaschine am Rande gekerbt, oder mit einer Umschrift versehen, und endlich geprägt. Vgl. Münze und Münzfuß.

Ausnahmegesetze (lois d'exception), die Bevollmächtigung der obersten Staatsgewalt, in dringenden Fällen und bei gefährlichen Zeitpunkten nicht nach der strengen Vorschrift der Gesetze, sondern nach bestem Ermessen handeln zu dürfen. In absoluten Monarchien, wo die Regierung die Gesetze allein, ohne Andere zu fragen, dictirt, können sie nicht vorkommen; desto häufiger sind sie aber in republikanischen und constitutionellen Staaten, wo die Regierung festen Gesetzen unterworfen ist, und die Umstände oft diese für den Augenblick außer Wirksamkeit zu setzen nöthigen. Ausnahmegesetze waren zur Zeit der Römer die Bevollmächtigung der Consuln, sich einer größern Macht zu bedienen, und die Dictatur; in England sind es die Suspension der Habeascorpusacte (s. d.) auf eine gewisse Zeit, die Fremdenbill und die Strafbills; in Frankreich kommen sie seit der Revolution bei dem Wechsel der Parteien sehr oft vor, und in Deutschland sind gewissermaßen die Karlsbader Beschlüsse (s. d.) hieher zu rechnen.

A Uso (ital., Handlgsw.), die Frist, nach deren Ablauf ein Wechsel verfällt, d. h. nicht mehr als Wechsel, sondern bloß noch als Schuldverschreibung Kraft behält, und die nach den Gesetzen jedes Landes und nach dem Verhältniß des Wechselausstellers verschieden ist. Sie tritt z. B. bei Kaufleuten an vielen Orten

ſchon einen Monat nach dem in ihnen beſtimmten Zahlungstag, bei Privatleuten dagen erſt 4 Jahre darauf ein.

Auſonius (Decius Magnus), geboren zu Burdigala (Bordeaux) 309, bildete ſich unter ſeinem Oheim Arborius und trat dann in ſeiner Vaterſtadt als Anwald auf, gab aber dieſes Fach bald auf und wurde Profeſſor der Grammatik, als welcher er bald einen ſo großen Ruf erlangte, daß der Kaiſer Valentinian ihm die Erziehung ſeines Sohnes Gratian anvertraute, nach deren Vollendung er zum Quäſtor u. Präfectus Prätorii, von Gratian aber 879 zum Conſul Galliens ernannt wurde. Nach dem Tode ſeines kaiſerl. Gönners zog Auſonius ſich auf ein Landgut bei Burdigala zurück, wo er ſeine Tage, fern vom Geräuſche des Hofs und der Welt, in philoſophiſcher Ruhe verbrachte und wahrſcheinl. gegen 394 (das Jahr ſeines Todes iſt nicht bekannt) ſtarb. Ob er ein Chriſt geweſen, iſt zweifelhaft; indeß waren es Valentinian und Gratian und vermuthlich auch er, obgleich ſeine Schriften nichts darüber ſagen. Er war der beſte Dichter und Redner ſeines Jahrh., doch ſieht man es ſeinen ſonſt leicht gedichteten Verſen an, daß das goldene und ſilberne Zeitalter Roms ſchon vorüber geeilt war. Erſte Ausg. Venedig 1740, Fol.; andere: von Tollius, Leiden 1671, 8.; von Souchay, Paris 1730, 4.; theilweiſe (am beſten) in Wernsdorf's »Poetae lat. min.,« Th. I. und II. Vgl. Heyne: »Censura ingenii et morum Ausonii,« Gött. 1802, Fol.

Auſpicien, ein Theil der Augurien (ſ. d.), Vorherverkündigung aus Beobachtung der Vögel. Dieſe wurden in Glück und Unglück andeutende getheilt, in Rückſicht theils auf die Vögel ſelbſt, theils auf die ihr Erſcheinen begleitenden Umſtände oder einzelne Wahrnehmungen an ihnen. Die Vögel ſelbſt unterſchied

man a) als durch Flug, oder durch Stimme, oder durch Fressen ominöse Vögel; b) als nach der Art verschieden, z. B. glücklich war der Adler, die Taube, der Hahn; unglücklich der Habicht, der Geier, die Schwalbe; doch weichen hierin die Meinungen der Völker von einander ab. Von den, der Vögel Erscheinen begleitenden Umständen beachtete man a) die Seite, auf der sie (so wie die übrigen Erscheinungen am Himmel) und die vom Augur bezeichnete Abtheilung des Himmels, an der sie sich zeigten. Der Morgen galt den Griechen und Römern für die günstige Seite; da nun die griech. Auguren das Gesicht gegen Mitternacht, die römischen hingegen es gegen Mittag wendeten, war jenen die rechte, diesen die linke Seite die erfreuliche. Daher dexios (rechts), so viel wie glücklich, aristeros (links) unglücklich; dexter (rechts) unglücklich, sinister, laevus (links) glücklich; doch gebrauchen die Lateiner, die Griechen nachahmend, häufig auch diese Wörter in umgekehrter Bedeutung; b) gewisse Wahrnehmungen an den Vögeln; z. B. für glückliches Zeichen galt: das Erscheinen einer Schaar verschiedener Vögel; wenn einem Habicht die Beute entfiel oder von ihm nicht erreicht ward: für unglücklich, wenn ein Habicht die Beute entführte u. a. Ueber abergläubisch von dem Volke als Vorbedeutungen angenommene, von Einzelnen beobachtete Erscheinungen, z. B. das Verhalten der Ameisen, Schlangen, Bienen, elektrische Erscheinungen, unwillkürliches Knirschen der Zähne u. s. w.; s. Divinatio.

Auspressen, (Technol., Oekon. und Pharm.), Oel, schleimige, zuckerhaltige und andere Säfte aus festen Körpern, mit denen sie in Verbindung sind, vorzüglich aus Pflanzentheilen herausbringen. Die Pflanzenkörper werden entweder für sich (wie saftige Früchte) gepreßt oder gestoßen und gequetscht, gewöhnlich in

einem leinenen, hinlänglich ſtarken Beutel, in eine hierzu vorbereitete Preſſe (ſ. d.) gebracht, und unter allmählig verſtärktem Drucke der Preſſe, die durch Abfluß lösbaren, flüſſigen Beſtandtheile aus derſelben erhalten. Sind jene Stoffe zu trocken, ſo wird ihnen vorher etwas Waſſer zugeſetzt, oder es werden auch dieſelben vorher mit Flüſſigkeiten übergoſſen oder mit Waſſer abgekocht; ſo wird auch zu reichlicher Gewinnung von Eſſenzen und Dekokten der Rückſtand zugleich ausgepreßt. Oele werden reichlicher gewonnen, wenn die (eiſernen oder zinnernen) Platten der Preſſe vorher erwärmt werden; doch muß dies nur mäßig geſchehen, weil ſie ſonſt ranzig werden und Schärfe annehmen. Durch das Preſſen wird aber immer ein Gemiſch von lösbaren Stoffen erhalten; doch iſt das zuerſt und bei langſamem Druck Ausgepreßte gewöhnlich das Reinſte und Einfachſte, daher das A. häufig auch nur bis zu einem gewiſſen Grade und Zeitpunkt fortgeſetzt wird.

Ausradirte Arbeit (Glasmalerei); eine Glasſcheibe wird mit farbigem Firniß überzogen, wenn er trocken geworden, auf ihm eine Zeichnung, Inſchrift u. dgl. entworfen; innerhalb der Umriſſe wird der Firniß weggekratzt, auf die leeren Stellen werden dann mit einem durchſichtigen Firniß Gold- oder Siberblättchen geklebt. In ähnlicher Art marmorirt man auch das Glas.

Ausrufungszeichen (signum exclamationis, -mandi, Gramm.), logiſches Unterſcheidungszeichen, den Ausruf und daher auch einen Befehl und Wunſch anzudeuten, wahrſcheinlich entſtanden aus der Ueberſchreibung des Punkts mit der Ziffer 1 (1), ſo wie das Fragezeichen aus einem mit der 2 bezeichneten Punkte (2); gewöhnlich am Schluſſe des Satzes geſetzt, wo es die dem Verhältniß der Redeglieder entſprechende Interpunktion

verdrängt; was nach der von einigen Neuern eingeführten Sitte, das Ausrufungszeichen und Fragezeichen, als declamatorischen Schlüssel, vor die Ausrufung oder Frage zu setzen, nicht geschieht. Das satyrische Ausrufungszeichen, in Parenthese gesetzt (!), soll das Lächerliche oder Alberne eines Ausdrucks, einer Aussage bemerklich machen, z. B. von 10 Mann blieben 15 (!) übrig. Die Vervielfachung des Ausrufungszeichen soll den Grad der Verwunderung, des Zweifels u. s. w. ausdrücken. Das Ausrufungszeichen mit einem Fragezeichen (!? oder ?!) ist höchstens zu gebrauchen, wo eine Empfindung fragweise vorgetragen wird, z. B. »Ist das der Lohn für meine Treue?!« Seit dem 16. Jahrh. bedient man sich auch in Ausgaben lateinischer und seit neuerer Zeit griechischer Autoren des Ausrufungszeichens.

Außen, Umstandswort, immer auf einen Ort im Gegensatz eines andern (innern) sich beziehend, 1) statt draußen, 2) mit der Präposition von, eine Bewegung nach innen, 3) den Vorgang oder die Beschaffenheit im Aeußern andeutend.

Außendeich (Außen-deichs-land, Außenland, Vorland, Wasserbau), in Marschländern das vor einem Deich (Damm) befindliche erhöhte Ufer, wodurch der Damm vor dem Andrange des Wassers geschützt und der Strom in gleichem Ufer und Bette erhalten wird. Es ist entweder von selbst durch die Fluth und Ueberschwemmung entstandenes (neuer Anwachs), oder ausgedeichtes abbrechendes Land; s. Groden.

Außenwerke (Fortif.), alle Werke, die außerhalb des Hauptwalls einer Festung liegen; sie sind bestimmt, den Angriff auf den Hauptwall aufzuhalten und die Schüsse gegen ihn aufzufangen. Um dies zu können, müssen sie so angelegt seyn, daß der Feind sie vor der Attake des Hauptwalls angreifen muß; fer-

ner müssen sie dem Hauptwall Seitenvertheidigung geben, die Futtermauer des Walls gegen alle Punkte außerhalb der Festung völlig decken und vom Hauptwall eingesehen und beherrscht werden. Man theilt die Außenwerke in a) Außenwerke im engern Sinne, zu denen alle Werke, die noch im Hauptgraben liegen und größtentheils durch seitwärts gelegene Werke vertheidigt werden, als die Grabenscheere, das Ravelin, die Contregarde und die Lünetten seitwärts derselben (s. d. a.) gehören; b) in äußere Werke, die noch im Hauptgraben liegen, jedoch mehr der eignen Vertheidigung überlassen sind (Hornwerke, Kronenwerke u. dgl, s. d.); c) in vorliegende Werke, die jenseits des Hauptgrabens, aber doch innerhalb des bedeckten Weges liegen und nach ihrer Form Brillen, Fleschen, Redans u. s. w. genannt werden, und d) in detachirte Werke (s. d.), die jenseits des Glacis an wichtigen Punkten zur Deckung dieser angelegt sind. Hängen mehrere Außenwerke zusammen und bilden um einen Theil der Festung, oder um die ganze einen neuen Wall, so heißen sie zusammengenommen eine Enveloppe (s. d.).

Außer, deutsches Verhältnißwort, welches den dritten Fall regiert, bezeichnet 1) eine Ausschließung, besonders dem Orte, doch auch der Zeit nach; 2) figürlich, einen veränderten Zustand, außer sich seyn, in völliger Vergessenheit der gewöhnlichen Lebensverhältnisse, außer Stande, unvermögend seyn; 3) ein Nichtvorhandenseyn, so viel wie ohne, z. B. außer Sorge. Fälschlich behaupten einige Sprachforscher, es regiere den Genitiv in der Redensart: außer Landes, welches eine Ellipse ist, außer den Grenzen, dem Bereiche des Landes. Nach außer den vierten Fall folgen zu lassen, ist nicht nachahmungswerth; denn diese Wortfügung ist nach der Analogie von Sätzen gebildet, wo »außer« Bindewort ist, z. B.

Keinen außer dich liebe ich. 4) Deutsches Bindewort, so viel wie ausgenommen, worauf häufig daß, wo, wenn folgt.

Äußere Winkel (Mathem.), diejenigen, welche entstehen, wenn man eine Seite einer geradlinigten Figur verlängert, oder wenn man 2 parallele Linien durch eine dritte schneidet, wo die außerhalb der Parallellinien liegenden Winkel äußere sind. Der äußere Winkel an einem Dreieck ist immer den beiden innern ihm gegenüberstehenden Winkeln gleich. Der äußere Winkel der Parallellinien ist seinem correspondirenden Winkel zwischen den Parallelen gleich. Bei andern Figuren kommen die äußern Winkel wenig in Betracht.

Außergerichtlich (Rechtsk.), heißen Geschäfte und Handlungen, die nicht im Beiseyn eines Gerichts oder einer Gerichtsperson, als solcher, vorgenommen werden, z. B. außergerichtliche Testamente, außergerichtliche Contracte, außergerichtliche Eide. Letztere sind in den meisten Staaten ganz ohne rechtliche Kraft. Sie alle dürfen jedoch nicht vorgeschriebener Formalitäten ermangeln, oder erheischen auch zu ihrer völligen Gültigkeit richterlicher Confirmation (s. d.).

Außertief (Wasserbau), ein Ableitungsgraben, welcher das Wasser von einer oder mehreren Schleusen außerhalb des Deiches (Dammes) in den Strom oder in die See abführt und hinlängliches Gefäll haben muß, damit sich derselbe nicht verschlämme; Gegensatz von dem Binnertief (Schleusenkanal, Zuggraben), welches innerhalb des Deiches liegt und das abzuführende Wasser in die Deichschleuse leitet.

Aussaat, der ausgestreute Samen; nach dessen Menge wird auch wohl die Größe eines Feldes bestimmt, und, wo Dreifelderwirthschaft Statt findet, die Größe eines Gutes nach der

Menge der Wintersaat, welche den dritten Theil der sämmtlichen Felder anzeigt.

Aussatz (Billard), der erste Stoß im einfachen Spiel, wodurch man den einen Ball auf der Tafel dem Gegner Preis, im franz. Kunstausdruck à qui gibt; auch der Ort, wohin der Ball zu stehen kommt, und der nach den Regeln des Spiels der unvortheilhafteste für den Gegner seyn muß. Der Aussatz wird wiederholt so oft ein Spielball gemacht, gesprengt oder verlaufen ist, und zwar immer von dem, der den Vortheil davon gehabt, oder auch die vorherige Partie gewonnen hat.

Aussatz (lepra, Med.), eine der fürchterlichsten Seuchen, die als weißer Aussatz schon in den ältesten Zeiten in Aegypten, Palästina und Arabien, später in Griechenland als räudiger Aussatz verbreitet war, und im Mittelalter im Occident bis zum Erscheinen der Lustseuche als knolliger Aussatz große Verheerungen anrichtete; eine Kacherie mit eigenthümlichen Krankheitszuständen der Haut. Man glaubte diese Krankheit schon gänzlich aus Europa verschwunden, sie zeigte sich aber im spanischen Kriege wider Napoleon in und um Tarragona und hat sich seitdem und während des Guerillakriegs weiter verbreitet. Arten sind: a) der **weiße** oder **mosaische Aussatz**, jetzt die seltenste Art; er beginnt mit schneeweißen, runden, unempfindlichen Flecken, die sich bald über die ganze Haut ausbreiten; b) der **schuppige** oder **räudige Aussatz** durch dicke, trockene, kreisförmige, schwarze Borken, die in zerstörende Geschwüre ausarten, ausgezeichnet; c) der **knollige Aussatz**, Elephantiasis. Dessen Kennzeichen: unempfindliche Knollen in der Haut von der Größe der Wallnüsse bis zu der eines Hühnereis, im Gesicht, doch auch an andern Theilen; Melancholie, Wahnsinn, krebsartige Geschwüre, die sich

aus den schwärenden Knollen bilden, die Knochen und ganze Gliedmaßen zerstören. Eine wenig gefährliche Form desselben, unter welcher er sich jetzt fast nur allein darstellt, ist der Elephantenfuß, das Knollbein, gewöhnlich aber auch Elephantiasis genannt, der in einer harten, glänzenden Anschwellung, in der Regel des Fußes, bisweilen auch andrer Theile, besteht. Die eigentl. Heimath des Aussatzes ist der Orient, wo er sich auch weit gefährlicher zeigt, als im Occident. Hier erscheint er nur noch als eine sehr milde, mehr flechtenartige Form des schuppigen Aussatzes und als Elephantenfuß. Ursachen des Aussatzes im Allgemeinen sind: ein eigener, nur vom schuppigen und knolligen Aussatz nachgewiesener, sehr fixer und sich langsam mittheilender Ansteckungsstoff, mit einem Bocksgeruch, feuchte heiße Luft, fette gesalzene Speisen, Unmäßigkeit im Genusse der sinnlichen Liebe, niederschlagende Gemüthsaffekten, andere Kacherien u. s. w. Mit ihm verwandt und vielleicht zum Theil Abkömmlinge von demselben sind: die Lustseuche, die Radesyge, das Pellagra, die rothe Krankheit von Cayenne, die krimmische Krankheit, die Kakerlakenkrankheit, die Flechte von Aleppo. Der schuppige Ausschlag ist nur bisweilen heilbar, nie die eigentliche Elephantiasis. (Ph. G. Hensler, »V. abendl. Aussatze im Mittelalter, mit einem Beitrag zur Kenntniß und Geschichte des Aussatzes,« Hamburg 1790). 2) (Bibelk.). Des Aussatzes wird oft auch in der Bibel gedacht, und zwar theils als einer Hautkrankheit der Menschen, theils als eines Ausschlags der Kleider und Häuser (3 Mos. 13. 14). Der gewöhnliche (weiße) Aussatz, dem die Hebräer so sehr unterworfen waren, machte, wie auch andere Unreinigkeiten, in kirchlicher Sitte (levitisch) unrein und mußte gesühnt werden. Die Aussätzigen waren daher von der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen, und

mußten ihre Annäherung durch den Ausruf: »Unrein!« anzeigen. Die Krankheit Hiobs wird für den knolligen Aussatz (Elephantiasis) gehalten. 3) (Pferdekrankheit), besteht in einem über den ganzen Leib verbreiteten krätzartigen Ausschlag; meist unheilbar und ansteckend; 4) Aussatz der Schweine, s. Finnen. 5) (Grind, Räudigkeit, Gartenk.), Baumkrankheit, durch zu häufiges Moos, ungehöriges Versetzen von Bäumen u. a. m.; kann durch vorsichtiges Abschaben der schadhaften Rinde geheilt werden; der abgeschabte Baum wird mit Kuhmist bestrichen.

Ausschmauchen, den Fuchs oder Dachs, so viel wie ihn ausdämpfen (s. d.).

Ausschneiden der Zunge (Criminalr.), eine nach der peinl. Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V. auf Gotteslästerung gesetzte Strafe, aber durchaus außer Gerichtsgebrauch. In den spätern Zeiten des griechischen Kaiserthums war sie nicht ungewöhnlich und traf wohl selbst die Besitzer des Throns. Von den Türken ward sie bis auf die neuesten Zeiten nicht selten an Kriegsgefangenen vollzogen.

Ausschnellen, in früherer Zeit die schweren Münzen von den leichtern absondern, oft durch kaiserliche Edikte verboten; jetzt, wo jede Münze einer Gattung genau so viel Metall enthält, als die andere, nur beim Werth herabgesetzter anwendbar.

Ausschnitt 1), in der Geometrie, derjenige Theil einer Zirkelfläche, der durch zwei Radien und ein Stück des Umfangs (der Peripherie) eingeschlossen wird (vgl. Abschnitt 1). Ausschnitt einer körperlichen Figur, insbesondere einer Kugel, ist der Körper, welcher entsteht, wenn sich ein Ausschnitt des Kreises, aus welchem die Kugel entstanden ist, um seinen einen Halbmesser herumdreht; es ist also ein kegelförmiger Theil der Kugel, dessen Spitze in de-

ren Mittelpunkte liegt. 2) (Fortif.) Ausschnitte des Glacis sind kleine bei Traversen in die Brustwehr des bedeckten Wegs eingeschnittene Gänge, damit man zwar um die Traversen herumgehen kann, es dessen ungeachtet aber unmöglich ist, daß die feindlichen Kugeln zwischen den Traversen und dem Glacis wegfliegen und den bedeckten Weg der Länge nach bestreichen.

Ausschreibende Fürsten (Kreisausschreibende Fürsten), vormals in der deutschen Reichsverfassung die Fürsten eines Reichskreises, welche das Recht hatten, in diesem Kreistage auszuschreiben und die übrigen Fürsten dazu zu berufen. Sie führten zugleich darauf den Vorsitz, sammelten die Stimmen und hatten die Execution der gefaßten Beschlüsse. Ausschreibende Städte, einige wenige Städte, die das Recht hatten, Stadttage auszuschreiben, wie Straßburg, Nürnberg, Frankfurt und Ulm.

Ausschuß 1), Alles, was von etwas Anderm abgesondert, ausgelesen wird; vorzugsweise 2) der Ausschuß einer Gesellschaft, die Vorsteher derselben; 3) ein Ausschuß von Landständen, die Auswahl einiger zur Berathung über etwas oder zur Untersuchung einer Sache gewählter Mitglieder.

Ausschußtag, eine Versammlung von Landständen, unterscheidet sich von Landtag, daß zu selbigem nicht sämmtliche Landstände berufen werden, sondern nur ein landschaftlicher Ausschuß (s. d. 3); es geschieht dies in dringenden Landesangelegenheiten zu ungewöhnlichen Zeiten, oder zur Ersparniß der Kosten, auch zu gewöhnlicher Zeit, wenn eben keine wichtigen Veranlassungen eine landschaftliche Zusammenkunft nöthig machen; dessen Beschlüsse und Entlassungen heißen: Ausschußtagsabschiede.

Ausschweifung, 1) in der Poesie und Rhetorik Abweichung vom Hauptgegenstand (s. Digression und Episode); 2) in

der Muſik, Abweichung von den einfachen Grundſätzen in der Tonſetzung, die bis zu einer gewiſſen Grenze dem originellen Componiſten erlaubt iſt, da er in ihr beſonders ſich genial zeigen kann; ſie iſt für das Gehör, was die Bogenlinie für das Geſicht iſt.

Ausſchweifungskreiſe (Aſtron.), 2 kleinere Kugelkreiſe, der Ekliptik parallel, in 10 Grad Abſtand zu ihren beiden Seiten am Himmel gezogen. Sie ſchloſſen ſonſt die Grenzen ein, welche die Planeten in ihren größten nördl. und ſüdl. Breiten nie überſchritten. Die große Neigung der Bahnen der ſogenannten Aſteroiden erweitern dieſe Grenzen.

Ausſchweyt (Myth.), einer der 12 Götter der alten Preußen, den man bei ſchlechter Ernte anrief, damit er bei den andern Göttern fürbitten möchte, daß ſie Jedem ſein tägliches Brot gäben.

Auſſee (Geogr.), 1) Stadt an der Traun im Kreiſe Judenburg, Herzogthum Steyermark (Oeſtreich.); mit 170 H. und 1100 Ew., Salinenamt, Saline, welche aus dem Steinſalze des Berges Sändling jährlich an 190,000 Centner liefert. Nahe dabei fließt der ſchöne Gundelſee. 2) (Auſe, Auzow) fürſtl. lichtenſteinſche mähriſche Stadt an der March mit 175 H. und 2800 Ew., darunter 100 jüdiſche Familien. Sie gehört zum lichtenſteinſchen Schloſſe Neuſchloß, mit einem großen Park im Dobrawalde.

Ausſetzender Puls (pulsus intermittens, Med.), iſt eine ſolche Abweichung in dem rhythmiſchen Pulsſchlag, daß, unter übrigen gleichmäßigen Pulsſchlägen, von Zeit zu Zeit ein Pulsſchlag ausbleibt und nun gewöhnlich bis zum wieder eintretenden die doppelte Zeit verfließt, die ſonſt zwiſchen zwei ſich folgenden Pulsſchlägen unterſchieden werden kann. Man beſtimmt hier, der wievielſte Schlag ausſetzt, was in manchen Fällen ſchon der dritte

seyn kann; man beobachtet dann, ob hierbei eine Regel Statt hat, oder ob nach mehrern oder wenigern Schlägen ein solcher Ausfall eintritt. Gewöhnlich gilt der aussetzende Puls für eine schlimme Andeutung von Krankheiten und wohl für ein Todesanzeigen. Er ist es in Begleitung anderer üblen Symptome, die nach Umständen zu würdigen sind, aber nicht für sich, zumal wenn nur selten Schläge aussetzen, und kommt in Brust- wie in Unterleibskrankheiten aller Art, ja auch schon häufig bei Krankheitsanlagen, wie bei Hypochondristen, vor, eben so in spätern Lebensjahren, ja bei mehrern Personen als eine Eigenheit, bei der ein ziemlich leidlicher Gesundheitszustand bestehen kann.

Aussetzen der Kinder, fand zu allen Zeiten und bei allen Völkern Statt; die Absicht dabei war, sich der Last der Erziehung zu entledigen (besonders bei Uebervölkerung), einzelne Kinder, die erwachsen Gefahr drohten, bei Seite zu schaffen oder uneheliche Geburten zu verbergen, und das Aussetzen geschah entweder an bewohnten Orten, damit die Kinder von Fremden aufgenommen und erzogen werden, oder an wüsten Stellen, damit sie umkommen sollten sollten. Bekanntlich spielt das Aussetzen in allen Mythen eine große Rolle. Viele ausgezeichnete Helden (so z. B. Oedipos, Cyrus [griech. Kyros], Romulus) sollen, meist auf Veranlassung von Tyrannen, die in ihnen Feinde heranwachsen zu sehen fürchteten, ausgesetzt worden seyn. Die Gesetze über das Aussetzen sind höchst verschieden. Bei den Griechen war es meist erlaubt (nur bei den Thebanern streng verboten); bei den Lakedämoniern mußte es sogar geschehen, wenn das Kind schwächlich oder mißgestaltet war. Eigne Männer aus jeder Zunft bestimmten in den Leschen (s. d.), ob der Vater das Kind erziehen dürfe; im entgegengesetzten Falle ward es in eine Höhle am Berge Taygetos

gelegt. In Athen hingegen geschah das Aussetzen meist an den Kynosargen (s. d.), wo die Kinder oft von den Vorübergehenden aufgehoben und erzogen wurden. In Rom hatte eigentlich Romulus bestimmt, alle Knaben und die ältesten Töchter zu erziehen, und die 12 Tafeln erlaubten nur das Aussetzen monströser Kinder. Als sich indessen das römische Volk verschlechterte, ward das Aussetzen sehr gewöhnlich, und die Hebammen legten das neugeborne Kind stets zur Erde, wo der Vater, wenn er es liegen ließ, dadurch zu erkennen gab, daß es ausgesetzt werden sollte. Das Aussetzen geschah dort gewöhnlich an die columna lactaria, doch auch am velabrischen Sumpfe, oder an den Kloaken. Hob ein Vorübergehender das Kind auf, so erhielt er alle Rechte auf dasselbe, der Vater aber verlor sie. Erst unter den Kaisern Valentinian und Gratian ward das Aussetzen zu Rom verboten, jedoch unter nicht sehr harten Strafen. Griechen und Römer gaben den ausgesetzten Kindern gewöhnlich einen Ring oder eine andere Kostbarkeit mit, um Vorübergehende zu locken, das Kind aufzunehmen; auch wohl um in Zukunft den Findling wieder zu erkennen. Es lag im Geiste der christlichen Religion, das Aussetzen zu verbieten und Strafen darauf zu setzen; es ist daher in allen europäischen und von diesen abhängigen Staaten streng untersagt. Bei den Strafen wird vorzüglich darauf gesehen, ob das Kind mit Absicht, daß es sterben soll, oder so unvorsichtig, daß dies leicht geschehen kann, oder mit dem Willen, daß es irgend jemand finden und aufnehmen soll, ausgesetzt ist. Im erstern Falle kann der Schuldige mit dem Leben gestraft werden; in letztern Fällen ist Zuchthaus oder Gefängniß die gewöhnliche Strafe. Eine unentschiedene Frage ist, wer einen Findling erziehen soll; der Finder ist nicht hierzu verbunden, wohl aber nach Einigen der, welcher die

Criminaljustiz am Fundort ausübt, nach Andern und billiger der Landesherr. In großen Städten sind zur Aufnahme der ausgesetzten Kinder eigne Findelhäuser (s. d.) bestimmt, und an solchen Orten wird auch das Aussetzen minder streng bestraft. Bei den Muhammedanern ist das Aussetzen gleichfalls streng verboten, und die Gläubigen halten es für ein großes Verdienst, Ausgesetzte aufzunehmen und zu erziehen. In China dagegen ist das Aussetzen erlaubt und so häufig, daß die Jesuiten im vor. Jahrh. binnen 3 Jahren 9702 Kinder gezählt zu haben versichern, die allein in Peking durch Wagen gesammelt und in eine Grube geworfen worden wären; die vielleicht ungleich größere Anzahl derer nicht gerechnet, welche in heißem Wasser erstickt und in den Kanälen ersäuft wurden. Auch auf den Südseeinseln, besonders zu Otaheite, war das Aussetzen, wenigstens sonst, sehr häufig.

Aussetzung des Sacraments, in der katholischen Kirche: die feierliche Ausstellung der Hostie zur Anbetung, indem nach der Lehre dieser Kirche Christus wirklich in dem Sacrament enthalten ist und folglich in ihm verehrt werden kann. Spuren der Verehrung des Sacraments finden sich schon in den ältesten Zeiten. Ambrosius, Chrysostomos und Gregorius thun davon Meldung; alle Geistlichen trugen es auf Reisen bei sich, und schon in sehr frühen Zeiten gab es in Frankreich goldene und silberne Tauben und Thürme, in denen das Sacrament über den Altären aufbewahrt ward; zur eigentlichen feierlichen Aussetzung gab aber wohl erst die Anordnung des Frohnleichnamfestes gegen Ende des 13 Jahrh. Anlaß. Anfänglich ward sie durch eigne Gesetze auf sehr wenige Tage im Jahr beschränkt, später auf mehrere ausgedehnt, ja es bildeten sich sogar geistliche Congregationen zur vierzigstündigen Anbetung des ausgesetzten Sacraments, und andere,

die unter einander abwechselnd das ganze Jahr hindurch dasselbe verehrten. Das Sacrament wird gewöhnlich in der Monstranz (s. d.) auf dem Hochaltar ausgesetzt, mindestens 12 Lichter werden um dasselbe angebrannt und alle Bilder auf diesem Altar während der Zeit verdeckt.

Aussicht 1), das in die Ferne schauen von einem Orte, und der Anblik (Prospect), den die dabei sich darbietenden Gegenstände einer Landschaft, eines Platzes, Gartens u. s. w. gewähren; in dieser Absicht ist eine Aussicht **frei** und **weit**, oder **beschränkt** (bornirt), wenn aber zu Mannichfaltigkeit von ansprechenden Naturgegenständen sich zugleich eine angemessene Gruppirung gesellt, eine Anregung des ästhetischen Wohlgefallens (**reizende**, **lachende**, **malerische Aussicht**), in so fern sie besonders der Phantasie Stoff gibt, Ideen daran zu knüpfen, für welche das Gefühl ein lebendiges Interesse faßt; 2) (Rechtsk.), die Aussicht einem benachbarten Hause zu verbauen und durch Anpflanzungen auf eignem Grund und Boden zu beschränken, kann nach gemeinem Rechte nicht verwehrt werden, wenn nicht auf dem Hause eine eigne Servitut deswegen ruht (**servitus prospectus** oder **ne prospectui officiatur**), die wie andere Servituten (s. d.) ihre rechtl. Begründung hat.

Aussieden (Metallurgie), die Oberfläche des mit andern Metallen versetzten Goldes und Silbers, besonders bei Münzen, durch Auskochen mit schicklichen Auflösungsmitteln, besonders durch verdünntes Scheidewasser, eine Lauge von Vitriol, Salmiak und Spangrün, reinigen. Die Theile von unedlem Metall, besonders von Kupfer, werden dadurch auf der Oberfläche verzehrt und das Edle bleibt allein zurück; die Münze oder das sonstige Metallstück erhält daher ein schöneres und ächteres Aeußere.

Aussig (Austi-Nad-Laben), Stadt an der Biela und Elbe im leitmeritzer Kreise in Böhmen mit 310 H. und 1400 Ew., welche Kornhandel, Lein- und Seidenweberei, Brickenfischere, Obst-, Holzhandel und Hopfenbau treiben. Hier Schlacht zu Gunsten der Hussiten gegen die Meißner 1426; Geburtsort von Raphael Mengs, der der hiesigen Kirche eins seiner schönsten Gemälde schenkte. Man gewinnt hier den rothen champagnerartigen Aussiger Wein (Podskalskywein), der sich nur ein Jahr hält und nicht ausgeführt wird.

Aussparen (Malerei), bei einem Gemälde einen Ort einstweilen oder ganz frei von Farben lassen; so z. B. wird der Raum der Figuren und Gebäude beim Anlegen des Himmels ausgespart.

Ausspielen 1), durch Spiel etwas veräußern; die Befugniß dazu beruht, besonders bei wichtigen Gegenständen, wie bei Gütern, auf einer obrigkeitlichen Erlaubniß; wo Hazardspiele verboten sind, ist auch bei geringfügigen Gegenständen die Erlaubniß dazu erst zu suchen. Der Preis des Einsatzes muß mit der Menge der Spiellooße und dem Werth des Gewinngegenstandes nicht in allzugroßem Mißverhältniß stehen, sonst ist das Spiel betrügerisch; eben so muß, wegen des möglichen Gewinnes und der Realität des Geschäfts, im Voraus hinlängliche Garantie geleistet werden. Das Ausspielen von Gütern ist in Oestreich am gewöhnlichsten, in andern Ländern, wie in Preußen, Sachsen u. s. w., dagegen im Allgemeinen verboten. Belehrend hierüber: Lange, »Die Rechtstheorie von dem Ausspielgeschäft,« Erlang. 1818 (vgl. Lotterie und Spielcontract). 2) ein Instrument, ihm durch öfteres Spielen einen bessern Klang geben; besonders bei Bogeninstrumenten ist es von großer Wichtigkeit, indem ein oft gespieltes Instrument einen weit reinern und angenehmern Ton hat, als ein wenig-

gebrauchtes, ja selbst dieser bessere Ton sich, wenn das Instrument lange nicht gespielt wird, wieder verliert.

Aussprache (Gramm.), die Art, wie man die Laute einer Sprache im Reden oder Lesen vernehmbar werden läßt. Sie ist in einzelnen Gegenden, Ortschaften, bei Völkern, ja Familien und Individuen, nach Verschiedenheit der Sprachwerkzeuge, verschieden, so daß entweder ein Laut von Andern anders ausgesprochen wird, oder von Manchen gar nicht ausgesprochen werden kann. Bei todten Sprachen ist es Regel, so zu sprechen, wie die Gebildetsten im Volke zu der blühendsten Periode desselben gesprochen haben; doch bleibt dieses auszumitteln schwer, und kaum wird je hi..in Uebereinkunft bewirkt werden. Am auffallendsten zeigen sich die Abweichungen der Grundsätze in der altgriechischen Sprache, vorzüglich in Ansehung der Vocale und Diphthonge, so daß man jetzt zweierlei Aussprachen unterscheidet, die Reuchlinische und Erasmische (s. Erasmische Aussprache und Quantität, vgl. Accent), von denen die letzte die meisten Gründe für sich hat, die erste mit der der Neugriechen am meisten übereinkommt. In Hinsicht der lebenden Sprachen, die sich u. a. dadurch unterscheiden, daß in einigen (z. B. in der deutschen) die Buchstaben in Verbindung mit andern meist ihren ursprünglichen Laut behalten, in andern aber (z. B. der englischen, französischen) häufig ein Zeichen, je nachdem es mit einem andern in Verbindung tritt, anders ausgesprochen wird, herrscht in der Aussprache neben dem Herkömmlichen, der fortschreitende Sprachgebrauch, so daß hier nöthig ist, mit der Zeit fortzugehen. Allgemeine Forderung an Jeden in Betreff der guten Aussprache ist: Vollständigkeit, d. h. Vermeidung, Buchstaben oder Wörter zu verschlucken oder dazuzusetzen, Deutlichkeit, die den Hörenden das Gesprochene ohne Mühe auffassen läßt, Entfernung

des Anscheins einer störenden Anstrengung der Sprachwerkzeuge, dem Sinne und Zusammenhange des Gegenstandes angemessene Schnelligkeit oder Langsamkeit und Enthaltung vom Eintönigen. Die richtige Aussprache nennt die Grammatik Orthoëpie und die Lehre davon Orthoëpik.

Ausstattung, s. Aussteuer.

Aussteller eines Wechsels (Wechselgeber, Trassant, Wechselrecht), bei einem trassirten Wechsel der Empfänger des Geldes (oder dessen Werthes), der die Zahlung mit Bestimmung der Zeit, des Orts u. s. w. zu leisten verspricht.

Ausstellung, 1) überhaupt die Handlung des Ausstellens oder öffentlich zur Schau stellen. 2) von Kunst-, Industrie- und ähnlichen Gegenständen. Solche Ausstellungen werden als eins der wirksamsten Beförderungsmittel der Künste und Gewerke betrachtet, indem das Publikum durch dieselben mit den Erzeugnissen der Künste und der Fabriken bekannt wird, die Künstler achten lernt, die Producenten durch den Beifall des Publicums ermuntert und durch den Vergleich ihrer Leistungen mit denen anderer Künstler beehrt werden, der Geschmack aber sich durch das von Zeit zu Zeit wiederkehrende Anschauen ausgezeichneter Kunstwerke ausbildet. Zugleich geben die Ausstellungen Anlaß zum Absatz der Erzeugnisse der Kunst und Industrie. Meist führt der Staat die Aufsicht über Ausstellungen, und sorgt dafür, daß die Anordnungen würdig sind und keinem Künstler Unrecht geschieht. Fast immer sind die Ausstellungen von Gegenständen der Kunst von denen der Industrie geschieden; beide finden sich aber in den meisten Hauptstädten Europa's; letzteren hat man erst in neuerer Zeit die gehörige Aufmerksamkeit geschenkt. Besonders bekannt sind die Kunstausstellungen zu Paris, London, Dresden, Wien, München

und Berlin (welche letztere alle zwei Jahre Statt finden), und die Industrieausstellungen zu London und Paris. 3) Ausstellung der Todten, eine sehr verbreitete Sitte älterer und neuerer Zeit, und bei Personen, die sich im Leben auszeichneten, eine Humanitätspflicht. Bei den Römern ward das Unterlassen sehr unanständig gefunden; indem es mit einigem Gepränge geschieht, wird dem Verstorbenen, eben so, wie durch die Ceremonien der Beerdigung, noch eine Theilnahme bethätigt, die aus einem natürlichen und lobenswerthen Gefühle hervorgeht. Doch hat dieses auch seine Grenzen und darf nicht in Prunk und Prahlerei ausarten. Eben so ist es bei an ansteckenden Krankheiten Verstorbenen, oder bei schon zu weit vorgeschrittenem Uebergang zur Fäulniß einer Leiche, Gegenstand polizeilicher Fürsorge, das Ausstellen derselben nicht zu gestatten.

Aussteuer, Ausstattung, Mitgift (dos, im röm. Recht) Brautschatz, Brautwagen: dasjenige, was Kinder bei der Trennung von der elterlichen Familie zur Errichtung einer selbstständigen Wirthschaft, was besonders Töchter bei ihrer Verheirathung aus dem elterlichen Vermögen erhalten. Rührt das Heirathsgut vom Vater der Frau oder einem väterlichen Ascendenten her, so heißt es dos profectitia; stammt es von der Frau selbst oder ihrer Mutter oder einem Fremden her, dos adventitia; ist dabei stipulirt worden, daß die Dotalstücke nach Aufhebung der Ehe an den Geber zurückfallen, oder behält sich die Frau einen Theil zu eignem Gebrauche zurück, dos receptitia (vgl. Morgengabe). Werden Kinder durch die Aussteuer gänzlich abgefunden und haben sie dann auf die Erbschaft keinen Anspruch, so heißen sie abgesonderte Kinder und die Handlung Absonderung. Eine solche kann indessen auch ohne Heirath durch Herauszahlen einer

gewissen Summe geschehen. Kein Rechtsinstitut hat durch die Zeit, durch die mannichfaltige Verbindung darüber von einander abweichender Grundsätze des römischen und deutschen Rechts und durch die Einwirkung von statutarischen Rechten und Observanzen eine solche verschiedenartige Ausbildung erhalten, als eben dieses, und es bestehen darüber die mannichfaltigsten Bestimmungen. — Noch sind zwei besondere Arten von Aussteuer zu erwähnen, nämlich die fast in ganz Deutschland hergebrachte der Töchter verstorbener Lehnsbesitzer und dann die früher oft übertriebene Aussteuer der Klostergeistlichen von Seiten ihrer Familien bei dem Eintritt in die geweihten Mauern.

Ausstopfen von Thieren. Um ein todtes Thier auszustopfen, wird die Haut desselben am Unterleibe (nur bei Wasser- und andern Vögeln, wo der Flaum auf der Brust den Schnitt sehen lassen würde, auf dem Rücken) aufgeschnitten, und bei größeren vierfüßigen Thieren ganz, bei kleineren und bei Vögeln nur so weit abgezogen, daß der Kopf, die Schienbeine und die vorderen Flügelknochen in dem auszustopfenden Thiere bleiben, alle fleischige und markige Theile werden sorgfältig weggenommen, bei vierfüßigen Thieren auch das Fell mit einem Pälelsen nach der Art der Gerber bestoßen, die innere Seite der Haut mit ungelöschtem Kalk, Alaun und Kobalt, oder mit einem andern aus stark riechenden und giftigen Dingen, am besten aus einer Arsenikauflösung bestehenden Conservirmittel bestrichen, Glasaugen, auf welche die Iris mit Oelfarbe gemalt ist, in die ausgeleerten Augenhöhlen gesetzt, ein von Holz, Werg, Leinwand, Tuch u. dgl. gebildeter, den wirklichen Körper des Vogels nachahmender Körper in den Balg gebracht und an diesen bei größeren Thieren Eisen, bei kleineren Draht, welche in die Füße, Flügel und an den Kopf des Thieres

reichen und diesen Theilen Festigkeit geben, befestigt, der übrige leere Raum mit Baumwolle, Werg, bei größeren Thieren mit Heu ausfüllt, und dem Thiere nun eine Stellung gegeben, welche es in der Natur oft anzunehmen pflegt, und die charakteristisch ist. Das ausgestopfte Thier wird am besten in einem luftdicht verschlossenen Kasten aufgestellt, oder, wenn dies unmöglich oder zu kostspielig seyn sollte, zur Abhaltung der Insecten mit pulverisirtem Arsenik bestreut, und letzteres oft wiederholt. Kampfer, oder andere scharf riechende Mittel auf die Thiere zu streuen, oder daneben zu legen, ist unnütz, da sie sich bald verriechen und dann nicht mehr schützen. (Vgl. G. Pistorius »Anleitung zum Ausstopfen der Vögel und Säugthiere,« Darmstadt 1799, und Naumanns »Taxidermie,« Halle 1815).

Ausströmen 1), (Physik), das geräuschlose und allmählige Abgeben der Elektricität eines positiv elektrischen Körpers, zumal wenn solcher mit Spitzen versehen ist, durch diese, an einen andern. Man bemerkt dann an diesen Spitzen, außer einem Wehen wie von einem mäßigen Zugwinde, im Dunkeln einen aus bläulichweißen divergirenden Strahlen bestehenden Lichtkegel; 2) der allmählige Uebergang anderer Imponderabilien (Wärme, Licht, thierisch-magnetisches Princip u. s. w.) aus einem Körper in den andern.

Aussüßen (edulceratio), heißt in der Scheidekunst, aus einem Körper die darin befindlichen auflöslichen Theile durch Waschen mit Wasser hinwegschaffen, einen Körper von den anhängenden Salztheilen durch Wasser befreien und reinigen.

Austausch, s. Tausch und Tauschhandel.

Austausch von Ländern. Gewisse Landstriche gegen andere zu vertauschen, ist ein Recht der höchsten Staatsgewalt,

das, obgleich mehrmals theoretisch bestritten, doch in der Wirklichkeit so lange in Kraft bleiben wird, als das Staatsoberhaupt Gebietstheile an einen andern Staat abtreten darf, also so lange man Kriege führt. In früheren Zeiten, wo man das Volk als eine Domaine des Fürsten und nur dazu bestimmt wähnte, dessen Privatinteresse zu befördern, war der Ländertausch gewöhnlich und nicht auffallend; noch mehr kam er aber an die Tagesordnung, als während der Revolutionskriege die Gebietsveränderungen sehr gewöhnlich wurden. Die wichtigsten in dieser Zeit waren, daß Oestreich Venedig gegen die Niederlande, Preußen Hannover gegen Anspach-Baireuth, Baiern Würzburg gegen Tyrol, Preußen schwedisch Pommern gegen Lauenburg eintauschte; jedoch waren dies mehr Entschädigungen für Abtretungen, als Austausche.

Austauschung (Musik). Eine Austauschung findet Statt, wenn die Dissonanz von einer Stimme derjenigen Stimme, welche sie vorbereitet hat, abgenommen und aufgelöst wird. Sollte dieselbe die von der andern eingeleitete Dissonanz bloß auflösen, ohne sie der andern zuvor abzunehmen, so würde dies dem Ohre unangenehm seyn.

Austerlitz (Geogr.), Stadt, dem Fürsten Kaunitz gehörig, im Kreise Brünn (Mähren), an der Littawa mit 360 H. 2100 Ew. einem schönen Schlosse und Park. Hier wurde am 2. December 1805 jene denkwürdige Schlacht geliefert, die den 4ten Coalitionskrieg entschied. Die verbündete russisch-östreichische Armee (über 90,000 Mann, befehligt von Kutusow, Burhöwden, Großfürst Constantin, Dolgorucki, Bagrathion, wobei auch die Kaiser Franz und Alexander), durch das Vordringen der Franzosen bis Wien und über die Donau nach Mähren zurückgedrückt, griff den Kaiser Napoleon (80,000 M.) an, indem sie aus ihrer Stel-

lung längs der Höhen bei Pratzen mit 3 Colonnen links ab gegen den französischen rechten Flügel marschirte, welchen sie hinter den Defileen der Dörfer Kobolnitz, Sokolnitz und Telnitz angelehnt glaubte. Allein nur 10,000 M. unter Davoust standen dort und hielten die Russen auf, während Soult sich auf das geschwächte Centrum warf, die Höhen von Pratzen nahm, dadurch beide Flügel trennte, und, indem die ganze franz. Cavallerie und noch andere Massen sich auf den noch stehenden rechten Flügel warfen, das Ganze in Unordnung brachte und von der natürlichen Rückzugslinie, der Chaussee nach Olmütz, abschnitt. Nur mit dem Verlust alles Geschützes und 30,000 M. an Todten und Gefangenen gelang der Rückzug über Austerlitz nach Ungarn. Französischer Seits war derselbe 16 — 18,000 M. Diese Schlacht war vielleicht die kunstgerechteste Napoleons. Resultat: Zusammenkunft Napoleons mit Franz II., Trennung der russischen von der östreichischen Armee, Waffenstillstand am 6. December zwischen Oestreich und Frankreich, welchem am 26. December der Friede zu Presburg (s. d.) folgte. Zwischen Rußland und Frankreich kam es dagegen nicht zum Frieden.

Austern, Schalthiere, vom Geschlecht der Kammmuscheln. Die untere Schale ist bauchig, die obere platt; je älter die Austern sind, mit desto mehr Schuppenreihen sind die Schalen besetzt. Aeußerlich ist ihre Farbe grau oder schwärzlich, inwendig weiß. Sie leben an steinigen und sandigen Meeresufern, in den europäischen und andern Meeren. Man theilt sie in Berg-, Sand- und Lehmaustern; die erstern zieht man vor, besonders wenn sie auf Höhen wohnen, wo Ebbe und Fluth wechseln. In Holland sind die seeländischen, und in England die von Colchester die vorzüglichsten. In Deutschland hält man die holsteinischen und jütländi-

schen, in Italien die Pfahlaustern von Triest und die venetianischen Arsenalaustern für die besten. — Die Nahrung der Austern soll in Schlamm, Lehmerde, Pflanzentheilen und Würmern bestehen; sie sind aber auf dasjenige beschränkt, was ihnen der Zufall zuführt, da sie ihren Wohnort nicht verlassen können. Deswegen befinden sie sich da am besten, wo die Fluth zweimal des Tages ihnen frische Nahrung zuführt. Im Frühjahr findet man Eier in den Schalen, und bald darauf erscheinen vollkommen ausgebildete Junge. Die junge Auster klebt sich sogleich an einen festen Körper an und gedeiht hier, bis sie durch irgend einen Zufall losgerissen wird. Wiewohl die Austern sich erst im dritten Jahre fortpflanzen, so vermehren sie sich doch außerordentlich schnell, und man findet sie an einigen Stellen im Meere bei Millionen. Solche Sammelplätze nennt man Austernbänke. In England und Frankreich werden sie auch in Canälen gezogen. Zur Zeit der Ebbe, wo sie auf dem Trocknen liegen, sammelt man sie mit den Händen; sonst fängt man sie mit eisernen Rechen oder Netzen mit eisernen Rahmen u. dgl. Werkzeugen. Deutschland bezieht die meisten Austern von Hamburg, von wo sie entweder in Schalen oder ausgestochen, mit Salz und Pfeffer eingemacht, versandt werden. Sie sind, mäßig genossen, Gesunden nicht nachtheilig, und ein an ihren Genuß gewöhnter Mann kann wohl 100 Stück ohne üble Folgen verzehren. Am besten bekommen sie frisch, mit Citronensaft betröpfelt und einen leichten weißen Wein dazu getrunken. Das in den Austern eingeschlossene Meerwasser verliert in ihnen seine Bitterkeit und Schärfe und erhält einen nicht unangenehmen Geschmack. Französische Aerzte wenden es mit Nutzen gegen Magenübel an.

Austerschwamm, wächst auf Nußbäumen, Buchen und

Eichen, kommt unter dem Nahmen Drehling als eßbarer Schwamm in Wien u. a. O. auf die Märkte, zeichnet sich im Geschmack wenig aus, ist jedoch unverdächtig.

Austersinseln, liegen in Australien in der Nähe der Fidschiinseln.

Aust firdinga fiordung (Osterviertel, Geogr.), Abtheilung von Island; hat mit Nordlandingaf (Norderviertel) 15,900 Ew., welche unter einem Amtmann stehen.

Austle (St., Geogr.), Stadt mit 3700 Ew. und Bergwerksgericht, Zinnhütten und Handel in Cornwall (England). Nicht weit davon der neu angelegte Hafen Charlestown und der Fundort der zum Wedgewood tauglichen Porzellanerde und des körnigen Feldspaths.

Austrägalgerichte (deutsches R.). Wenn eine Streitsache im Mittelalter durch Schiedsrichter, seltner durch ordentliche Richter entschieden ward, so hieß dies ein Austrag (angedingtes Recht), nicht durch Gewalt (durchs Faustrecht), Austräge aber die hierzu von den Parteien selbst erwählten Richter, und das ganze aus ihnen bestehende Gericht: Austrägalgericht. Unter dem Adel, der sich den bürgerlichen Obrigkeiten nicht unterwerfen wollte, war diese Entscheidungsart sehr gewöhnlich; am häufigsten aber wurden sie bald bei regierenden Fürsten, die gar keine Obrigkeit über sich hatten, so lange noch die Reichsgerichte nicht da waren. Es ward auch gewöhnlich, daß Familien für ihre Streitigkeiten unter sich beständige Austräge ernannten, und selbst nach Errichtung der Reichsgerichte bewirkten der hohe Adel und die Fürsten, daß sie von ihres Gleichen, oder Höheren, in erster Instanz nur bei solchen Austrägalgerichten konnten belangt werden. Nachdem diese Gerichte durch die Aufhebung der Reichsver-

fassung eine Zeit lang erloschen gewesen waren, sind sie durch die deutsche Bundesacte und mehrere Beschlüsse der Bundesversammlung wieder hergestellt und unter dem Namen Austrägalinstanz zu gesetzmäßigen Gerichten für alle Streitigkeiten der deutschen Fürsten bestimmt, sobald diese nicht von der Bundesversammlung durch gütlichen Vergleich vermittelt werden können. Sie werden für jeden einzelnen Fall besonders bestimmt, indem der Beklagte aus drei vom Kläger vorgeschlagenen Bundesstaaten Einen zum Schiedsrichter wählt und dessen gewöhnliches höchstes Gericht die Untersuchung und Entscheidung der Sache übernimmt. Durch die wiener Schlußacte vom 15. Mai 1820 ist dieser Austrägalgerichtsbarkeit der Bundesversammlung noch in Art. 30. die wichtige Ausdehnung gegeben worden, daß sie auch alsdann eintreten soll, wenn Forderungen von Privatpersonen deshalb nicht befriedigt werden können, weil die Verpflichtung, denselben Genüge zu leisten, zwischen mehren Bundesgliedern zweifelhaft oder bestritten ist. Schon sind mehrere Streitigkeiten auf diesem Wege entschieden worden (zwischen Darmstadt und Nassau über die Theilung mainzischer Landesschulden vom Oberappellationsgerichte zu München; zwischen Baden, Baiern und Hessen über ehemalige kurpfälzische Landesschulden, Lit. O., vom Oberappellationsgerichte zu Celle; zwischen Preußen, Baiern, Kurhessen und Frankfurt, Sustentationsrückstände des letzten Kurfürsten von Trier betreffend, von dem Oberappellationsgerichte zu Darmstadt), und mehrere andre sind noch anhängig.

Australasien, der äußerste Norden Neuhollands, den 1824 Capit. Barlow, von Sidney (s. d.) aus, in Besitz nahm, um hier auf den 3 Schiffstagereisen davon entfernten Inseln Melville und Bathurst eine brittische Colonie anzulegen, die Kings-

Cove heißt. Im weitern Sinne geben die Britten ihren sämmtlichen Niederlassungen in Australien den Namen Australasien. S. C. Wenthworth's »Statistical account of the british settlements in Australasia etc.,« 3te Aufl., London 1825, 2 Bde. (S. Neuholland.)

Australien (Australia), letztbekannt gewordener 5ter Erdtheil, auch Südindien, Polynesien (Inselwelt) genannt; besteht, Neuholland abgerechnet, welches für den Continent Australiens gelten muß, aus lauter Inseln, die sich im großen Ocean ausbreiten. Sie stoßen an den südasiatischen Archipel und ziehen sich in einer großen Kette (Neu-Guinea, Neu-Britannien, Neu-Georgien, Neu-Hebridien, freundschaftliche, Gesellschafts-, niedrige, Markesasinseln u. a.) bis zum 268° d. L., in einer kleinern, aus minder großen Inseln bestehenden Kette (die Pelew-, ladronischen, caroliniſchen Inseln u. a., s. d. alle) bis zum 195° d. L. gegen Amerika hin. Das nördlichste Ende machen die Sandwichsinseln bis zum 24° n. Br., das südlichste Neu-Seeland bis 47° südl. Br., beide außer jenen Ketten. Den Flächeninhalt derselben schätzt man, mit Einschluß von Neuholland, das allein Europa fast an Größe gleich kommt, auf 170,000 QM. Das Klima ist angenehm, gesund, und, obgleich der größte Theil Australiens unter der heißen Zone liegt, nicht von tropischer Hitze. Die Produkte Australiens sind nicht sehr verschiedenartig, doch wunderbar, z. B. Vögel ohne Flügel, mit Haaren statt der Federn, vierfüßige Thiere mit Vogelschnäbeln, wie das Schnabelthier, weiße Adler, schwarze Schwämme, ferner sind dem Lande eigenthümlich das truppweis springende Känghuru, das Schweifthier, einige Arten Hunde, ein fliegendes Eichhorn, der prächtige Leierschwanz (Mänura), eine Art Casuar, das weiße Wasserhuhn u. a., außerdem sind Papageien,

Hühner, viele Wasservögel zu finden. Arm ist Australien an Säugthieren, reich dagegen an Fischen u. a. Seethieren, so wie an Pflanzen (Palmen vieler Art, Mahagoni, Sago, Eisenholz, Mimosen, Flachs, Yams, Platanen u. s. w.), von denen mehr als 1000 neue Arten entdeckt sind. Die höchsten bekannten Berge sind in den Sandwichsinseln der Mauna-Roa und in Neuseeland der Pic Egmont, deren Höhe an 14,000 Fuß beträgt. Aus dem noch wenig untersuchten Steinreiche hat man Kupfer- und Eisenerz, Granit, Porphyr, Basalt, Chalcedone, Achate, Jode oder orientalischen Nierenstein, Marmor, Kalk, Steinsalz u. s. w. gefunden. Der Boden scheint im Ganzen fruchtbar zu seyn, und was die Europäer hierher von Thieren und Gewächsen verpflanzten, gedeiht wohl. Auffallend ist in diesem Erdtheile der Mangel an großen Flüssen, wiewohl es den meisten Inseln nicht an Benässerung fehlt. Der größte unter den neuhollandischen Flüssen ist der Hawkesbury in der Brockenbay, der 10 Meilen landeinwärts für die größten Schiffe fahrbar und daselbst 150 Ruthen breit ist. Jenseits der blauen Berge (über welche 1815 von den Engländern eine Straße vollendet worden) hat man den Fluß Macquarie entdeckt, der sich nebst andern Flüssen in Sümpfe verliert. Die Bevölkerung Australiens ist sehr gering, im Durchschnitte kann man nicht 10 Menschen auf die QM. rechnen, da die Zahl der Einwohner nur auf 3,700,000 geschätzt wird. Sie bilden zwei Hauptarten, eine negerartige, die Papuas genannt, und eine in Bildung und Gestalt wenig von den Europäern abweichende, die man zu der malayischen rechnet. Aus der Vermischung beider Hauptstämme sind verschiedene Mittelarten erzeugt worden. Die Papuas bewohnen Neuholland, Neuguinea, die Salomonsinseln, die neuen Hebriden, Neubritannien und Neucale-

donien, und haben, besonders in Neuholland, aufgeworfene Lippen und Wollhaare, wie andere Neger, von denen sie sich durch sehr dünne, magere Arme und Beine auszeichnen. Diese Negerart steht der zweiten, der malayischen, an Bildung bei weitem nach, vorzüglich in Neuholland, wo die Einwohner widerliche, affenartige Gesichtszüge haben, auf der niedrigsten Stufe der körperlichen und geistigen Bildung stehen und im Zustande der Wildheit, ohne Staat und ohne Religion leben. Der große Mund mit dickaufgeworfenen Lippen springt fast wie eine Schnauze hervor, und dahinter verliert sich die platte, kleine Nase. Die tiefliegenden Augen verrathen eine tückische Rohheit, selten dumme Gutmüthigkeit. Nackt oder leicht mit Thierfellen bekleidet, suchen sie Fische, klettern auf die Bäume, oder erlegen bisweilen die leicht zu fangenden Känguruhs (Springhasen), und verzehren Alles fast roh; kaum daß sie den Vögeln die Federn abrupfen. Die Bewohner der neuen Hebriden und von Neucaledonien, die man gleichfals zu den Papuas rechnet, verzehren das Fleisch ihrer erschlagenen Feinde, haben aber bebaute Felder mit Pisangs, Yams- und Aaronswurzeln. Der malayische Hauptstamm, welcher die australischen Inseln, als die Freundschafts-, Societäts-, Sandwichsinseln u. s. w. bewohnt, zeichnen sich durch die schönsten, regelmäßigsten Formen aus, deren die Gestalt des Menschen unter irgend einem Himmelsstriche fähig ist. Die Hautfarbe ist bisweilen nicht dunkler, als die der Spanier und Italiener, ja einige Frauen sah man völlig weiß, wie die schönsten Europäerinnen. Im Ganzen zeigen sich diese Inselbewohner als gutmüthige, gesellige, sanfte, fröhliche und leichtsinnige Menschen. Doch stimmen die Reisenden darin überein, daß sie einen Hang zum Stehlen haben und ihre Weiber und Töchter ohne Zurückhaltung den Europäern Preis

geben. Auch herrscht bei einigen derselben die abscheuliche Sitte des Genusses des Menschenfleisches und der Menschenopfer. Sie leben in Dörfern, wo man auch öffentliche Gebäude antrifft, verfertigen Kähne mit kunstvoller Schnitzarbeit, Werkzeuge, Geräthschaften und Waffen von Stein und Holz, deren Arbeit man, bei ihrem Mangel an Hülfsmitteln, bewundern muß; sie machen Fischernetze, Körbchen, Stricke, sehr feine Matten und Zeuge zu Bekleidung ihres Körpers, die sie schön zu färben wissen; sie treiben eine Art von Landwirthschaft, welche vorzüglich im Anbau der Aaronswurzeln, der Yams, auch der Kartoffeln besteht, und leben in einer bürgerlichen Verbindung, deren Grundlage eine Art von Lehnssystem ist. Sie verehren Haupt- und Untergötter, haben Priester und Opfer, und hegen sehr sinnliche Hoffnungen in Rücksicht eines andern Lebens. Gewöhnlich sind ihre Morais oder Begräbnißgebäude die Oerter, wo der Gottesdienst verrichtet wird. Englische Missionarien haben die christliche Religion auf den Societäts- und Sandwichsinseln verbreitet. Unter allen diesen Insulanern sind die Bewohner der Sandwichsinseln (s. d.) durch ihre Bekanntschaft mit den Europäern am weitesten fortgeschritten. Außer diesen Ureinwohnern Australiens findet man jetzt auch Europäer: wenige in den Sandwichsinseln; über 50,000 in der von den Engländern auf der Ostküste Neuhollands angelegten Verbrechercolonie und eine geringere Zahl in Vandiemensland. Ueberhaupt hat Großbritannien 1824 alle zwischen dem 129° und 135° der Länge liegenden Inseln und Landstriche Australiens, nebst Apsley und Clarence-Straße und Port Essington auf der Halbinsel Koburg, in Besitz genommen; in Neuholland aber ist man nur 30 Meilen von der Ostküste aus in das Land eingedrungen, das sich hier bis zur Westküste auf 600 deutsche

Meilen erstreckt. S. Hassel's »Erdbeschreibung von Australien,« Weimar 1825 (der 23ste Bd. des »Handbuchs der neuesten Erdbeschreibung«). — Der Anfang zur Entdeckung dieses Erdtheils ward gemacht, nachdem Amerika und die Südsee den Europäern bekannt geworden waren. Magelhaens, der die erste Reise um die Welt unternahm, hatte dem spanischen Monarchen, in dessen Dienste er aus dem portugiesischen übergetreten war, versprochen, durch eine Reise nach Westen zu den moluckischen Inseln zu gelangen, und entdeckte auf dieser Seefahrt, am 6. März 1521, die Ladronen oder Marianen, eine Inselgruppe, die einen Bestandtheil Australiens ausmacht. Er muß daher als der erste Entdecker dieses Erdtheils angesehen werden, indem er die Bahn zur Auffindung der australischen Inselwelt eröffnete. 300 Jahre verflossen, bis die sämmtlichen Inseln entdeckt wurden, die man unter dem Namen Australien begreift. Nach Magelhaen setzten spanische Seefahrer die Entdeckungen fort, besonders Alvaro de Mendana, der in dem letzten Viertel des 16. Jahrh. die Salomons- und Marquesasinseln entdeckte und quer durch die Societäts- und Freundschaftsinseln fuhr, doch ohne dieselben zu sehen. Fernandez de Quiros, der ihn auf seiner dritten Reise begleitete, nahm einen südlicheren Lauf, gerieth in den inselreichsten Theil der Südsee, und durch ihn wurden die Societätsinseln und das heilige Geistland bekannt. Mit dem 17. Jahrh. begannen die Entdeckungen der Holländer, wodurch, außer mehreren kleinen Inseln, die größte australische Insel, Neuholland, bekannt und von ihnen benannt wurde, wiewohl man mit einiger Wahrscheinlichkeit die Auffindung Neuhollands 100 Jahr früher den Portugiesen zuschreibt, deren Entdeckungen aber von ihrer Regierung verheimlicht und nachher vergessen zu seyn scheinen. Neuhollands Küsten: Edelsland,

Nuytsland, de Wittsland, erhalten noch die Namen der holländischen Entdecker. Der Holländer Tasmann und der Engländer Dampier setzten die angefangenen Entdeckungen fort. In der Mitte des 18. Jahrh. waren die Engländer Byron, Wallis und Carteret und der Franzose Bougainville für die nähere Kenntniß Australiens thätig. Unstreitig aber erwarb sich der englische Weltumsegler James Cook (s. d.) von 1768 bis 1779 um die genauere Untersuchung des neuen Erdtheils die größten Verdienste, indem er die Kunde von den bereits bekannten Inseln berichtigte, früher entdeckte Inseln wieder auffand und als neue Entdeckungen Neucaledonien und die Sandwichsinseln hinzufügte. Nach Cook wetteiferten Engländer und Franzosen, der Welt genauere Bekanntschaft mit Australien zu verschaffen. In neueren Zeiten haben Entrecasteaux, Grant, la Peyrouse, Baudin, Flinders, Krusenstern und Kotzebue unsere Kenntniß von Australien bereichert. Ohne Zweifel liegen in diesem großen Meere noch andre Inseln, die bis jetzt kein Europäer gesehen hat, und selbst von den schon entdeckten Ländermassen Australiens kennt man bloß die Küsten.

Australocean, s. Südsee.

Austrasien (mittl. Geogr.), der östliche Theil von Frankreich, im Gegensatze von Neustrien, dessen Hauptstadt Metz war, und der auch Lothringen, Belgien und die fränkischen Länder auf dem rechten Rheinufer begriff. In der Theilung der Chlodwigschen Länder erhielt der Bastard Dietrich Austrasien, der es auf seinen Sohn Dietbert vererbte, aber nach dessen Tode fiel es an König Klotar von Soissons zurück und seitdem machte es in den Theilungen der Merovinger stets einen abgesonderten Theil Frankreichs aus, aber der Name verschwand, als es ganz oder zum Theil an Pipin von Heristal fiel, und in der Theilung von Karl

Martel's Nachlasse wurde auf den Unterschied zwischen Austrasien und Neustrien keine weitere Rücksicht genommen, sondern Austrasien ging in dem Collectivnamen Deutschland, wie Neustrien in dem von Frankreich unter.

Austreiben des Teufels, s. Exorcismus.

Austri (nord. Myth.), einer der vier Zwerge, welche unter die vier Pfeiler gesetzt wurden, die den Himmel tragen. Die andern waren Westri, Northri, Suthri. Man sieht, daß die vier Himmelsgegenden damit gemeint sind.

Austritt (Astron.), der Augenblick, wenn ein Himmelskörper hinter einem andern, der ihn bedeckte oder aus dem Schatten desselben wieder hervortritt, oder die Scheibe desselben, vor der er vorüberging, wieder verläßt; so treten bei Mondfinsternissen auch die Flecken des Mondes aus dem Erdschatten, dagegen letztere zu Ende der Finsterniß aus der Mondscheibe. Austritt, der Moment, wenn ein eben beobachtetes Gestirn das Gesichtsfeld des Fernrohrs oder auch den letzten Culminationsfaden verläßt.

Austritts- oder Sehungs-Bogen eines Gestirns (Astronomie), ist der Bogen des Verticals der Sonne oder eines Sterns, um welchen diese noch unter dem Horizonte vertieft stehen, wenn man eben anfängt, mit bloßem Auge dieselben wahrzunehmen. Man nimmt ihn an, für die Venus = 5°, für Jupiter und Merkur = 10, für Saturn = 11, für Mars und die Fixsterne 1ster Größe = 12 und für die Sterne 2ter bis 7ter Größe = 13 bis 18°. Es dient übrigens der Sehungsbogen, den heliakischen Auf- und Untergang der Gestirne zu finden.

Austrocknende Mittel (exsiccantia, Chir.), Mittel, welche in Geschwüren und äußeren Schäden bei äußerem Gebrauch Feuchtigkeiten vermindern. Es gehören besonders dahin: bloßer

trockener Verband mit Charpie oder dem gemeinen Schwamme, gelind zusammenziehende Mittel, Weiden- oder Eichenrindendecokt, Kalkwasser, Bleimittel, einige mineralische Substanzen, besonders Zinkblumen u. a.

Austrocknen der Sümpfe oder überschwemmter Landstriche (Wasserbau); geschieht vermittelst Gräben, die den Sumpf in mehreren Richtungen durchschneiden, das darin befindliche Quellwasser aufnehmen und nach dem niedrigsten Theil des Sumpfes ableiten, von wo aus es in größeren Gräben weiter geführt wird, oder, wenn der Boden sandig und kein Gefäll vorhanden, in ausgegrabenen Teichen versiegt. Mit dem aus den Gräben gewonnenen Erdreiche werden die tiefen Stellen des Sumpfes erhöht. Zur Austrocknung eines Landes, das nach Ueberschwemmung, wegen Mangels des nöthigen Gefälls, sumpfig oder unter Wasser gesetzt bleibt, bedient man sich auch wohl eigener Austrocknungsmaschinen, Austrocknungsmühlen, die gewöhnlich durch den Wind in Bewegung gesetzt werden, wie die sogenannte Holländerei, Flittermühle, Schwanz- oder Steertmühle, das Segelrad, die Kochermühle. Auch die Wasserschraube ist dazu benutzbar, so wie die Schöpfmühlen, von Windmühlenflügeln getrieben. Noch vortheilhafter ist, wo die Gelegenheit sich darbietet, die Benutzung eines nahe vorbeifließenden Wassers zur Bewegung von dergleichen Arten von Maschinen. Auch Dampfmaschinen können mit Erfolg zur Entwässerung benutzt werden.

Auswachsen des Getreides (Oekon.), Keimen der Körner, wenn sie noch in den Aehren sind; geschieht bei nasser, warmer Witterung in der Ernte nach dem Abmähen im Liegen, nicht selten auch, wenn die Nässe lange anhält und das Getreide sich gelagert hat, im Stehen. Am meisten ist ihm die Gerste

unterworfen. Nur dadurch, daß man das Getreide etwas hoch abschneiden läßt, daß die Aehren nicht unmittelbar auf der Erde liegen, daß solches, um durch die Luft schnell zu trocknen, in dünne Lagen gelegt, vor dem Aufbinden umgewendet, das etwa darin befindliche Gras oder Unkraut ausgeschüttelt wird, nur leichte Garben gebunden, und diese auf die Sturzenden gestellt und mit einer Haube versehen werden, ist das Uebel, jedoch nicht immer ganz, zu vermeiden.

Auswärtssetzen der Füße (Physiol.), eine mäßige Seitwärtsdrehung des Plattfußes (die jedoch beim Gehen einen Winkel von 45 Grad, nach einer zwischen beiden Füßen gezogenen Mittellinie gerechnet, nicht überschreiten darf) sichert nicht nur den festen Stand, sondern es ist auch ein Vortheil im Fortschreiten, wenn die Füße nicht in völlig einander paralleler Richtung, sondern bis etwa zur Hälfte jener Winkelabweichung bei jedem Schritt vorwärts gestellt werden. In der Tanzkunst wird eine noch freiere Beweglichkeit der Fußgelenke erheischt, als ihnen von der Natur verliehen ist; daher eine der ersten Uebungen beim Tanzunterricht, die Füße zu einer Auswärtskehrung bis zu 90 Grad zu gewöhnen, so daß sie mit den Hacken zusammengestellt eine gerade Linie bilden, und doch der Körper das Gleichgewicht nicht verliert.

Auswanderung, das Verlassen des Staats, in dem man geboren ist, oder seinen festen Wohnsitz aufgeschlagen hat, um sich in einem andern niederzulassen. Es ist eine Streitfrage, ob das **Auswanderungsrecht** einem Staatsbürger zukomme oder nicht, und ob nicht der Staat befugt sey, Gesetze dagegen zu geben. Solche Gesetze existiren in den meisten Staaten vom Mittelalter her, wo man den Unterthan als ein Eigenthum und

nicht als ein freies Wesen betrachtete, wirklich; und man verbot damals die Auswanderung durch strenge, mit Criminalstrafe drohende Gesetze. Neuerdings haben viele Staaten indessen die Auswanderung erlaubt, indem es allerdings gegen das natürliche Recht eines freien Bürgers streitet, für seine Person an einen Staat und an Gesetze, die ihm nicht zusagen, oder gegen sein Gewissen sind, gebunden zu seyn, es auch zugleich unklug ist, Menschen, die sich in einem Staate nicht gefallen, an denselben zu ketten, da durch diesen Zwang die Vaterlandsliebe auch Anderer unterdrückt und die irrige Idee erzeugt wird, daß der Staat eine Art Gefängniß sey, und indem möglichste Erleichterung der Abgaben, so wie Gestattung der Denk- und Gewissensfreiheit die Auswanderung wirksamer hemmet, als alle Gesetze. Ist nun auch gegen das Auswanderungsrecht der Personen nichts zu sagen; so steht doch dem Staate unbezweifelt die Befugniß zu, einen Theil des Vermögens der Auswanderer als ein Abzugsgeld (s. d.) zu verlangen, auch die Auswanderung zu einer Zeit zu verbieten, wo der Fortziehende noch Staatsbürgerpflichten (wie die Militairpflichtigkeit) zu erfüllen hat. Die erwähnten Abzugsgelder, welche man in den deutschen Bundesstaaten und in andern nahe an einander liegenden Ländern jetzt größtentheils gegenseitig aufgehoben hat, sind als Erschwerungen von Auswanderungen in ganz ferne Länder um so billiger, da zuweilen ein Schwindelgeist ganze Distrikte und Provinzen ergreift, und sie ohne allen dringenden Grund zu dem Entschluß, in andre Welttheile zu ziehen, bringt, ohne daß sie diese kennen, und ohne daß sie die Wahrscheinlichkeit eines guten Unterkommens haben, und da wohl auch Betrüger aus eigennützigen Absichten zu solchen Auswanderungen ermundern. Auswanderungen dieser Art waren die in den Jahren 1816 bis 1820, beson-

ders aus Süd- und Westdeutschland, nach Amerika und dem südlichen Rußland unternommenen, wo über 50,000 Menschen Haus, Hof und Vaterland verließen, und größtentheils während der Reise im Elend umkamen, oder, an ihrem Ziele angelangt, ein weit schlimmeres Loos fanden, als sie zu Hause gehabt hatten. Solchen Auswanderern müssen allerdings Schwierigkeiten in den Weg gelegt und auch durch Belehrung muß dahin gewirkt werden, Unbesonnenheiten zu verhüten. Die Ursache der Auswanderung ist höchst verschieden. In älterer Zeit zwangen Kriege sehr oft ganze Völker, ihr Vaterland zu verlassen, da die Besiegten sich selten mit den Siegern vermischten, sondern lieber neue Wohnsitze suchten; späterhin lockte die Begierde nach Beute die nördlichen Völker nach den Gefilden des römischen Reichs (vgl. Völkerwanderung). Nach Gama's und Columbus Entdeckungen zog die Sucht nach Gewinn die Europäer nach den Colonien in Asien, Afrika und Amerika; religiöse Verfolgungen trieben die Refugiés (s. d.) aus Frankreich nach Deutschland und Amerika, englische Secten nach demselben Welttheile, und die Salzburger nach Norddeutschland, und Uebervölkerung, so wie der Wunsch, steuerfreie oder doch wenig belastete Güter zu besitzen, die Deutschen und Schweizer in den letzten Jahren nach Amerika und Rußland. Wirklich sind auch Auswanderungen bei Uebervölkerung nöthig, und es ist ein Nachtheil für einen Staat, wenn er keine Colonien hat, um in diesen die überflüssige Menschenmasse unterbringen zu können. Die vom Freih. v. Gagern der Bundesversammlung vorgelegte Denkschrift »Ueber die Auswanderung der Deutschen« (Frankf. 1817, 4.) enthält mehrere Mittel, wie die Regierungen die Auswanderung verständig leiten sollen. Schon thut dies die britische Regierung in Ansehung der Auswanderer nach Canada, dem Cap und

Neuholland. Mehr noch ist in Rußland zur Unterstützung der Eingewanderten geschehen. — Mit den Gefahren der Auswanderung nach Amerika hat Herr v. Gagern die Deutschen durch den Bericht des Herrn v. Fürstenwärther bekannt gemacht. Vgl. Ludw. Gall, »Meine Auswanderung nach den Vereinigten Staaten in Nordamerika im Jahre 1819« (Trier 1822, 2 Thle.). Ueber die Auswanderung nach Brasilien sagt der 1825 verstorbene Freyreiß in seinen »Beiträgen zur nähern Kenntniß des Kaiserthums Brasilien, nebst einer Schilderung der neuen Colonie Leopoldina« (Frankf. a. M. 1824) viel Belehrendes. Die neuesten Erfahrungen sollten jedoch die Auswanderung in dieses, von Vielen absichtlich empfohlene Land gänzlich widerrathen.

Auswechselung der Gefangenen, s. Auslösung der Gefangenen.

Ausweichung, 1) ausweichende Harmoniefolge, ausweichende Modulation in der Musik findet Statt, wenn in einem Tonstück auf eine Harmonie eine aus einer andern Tonart folgt. Befinden sich dagegen in einem Tonstück lauter Harmonien von einerlei Tonart, so heißt dies eine **leitereigne Modulation** oder **Harmoniefolge**. Tritt die neue Tonart nach der Ausweichung so vollkommen ein, daß der Zuhörer die vorige Tonart ganz vergißt, so heißt die Ausweichung eine **vollkommene** und **ganze**, ein Uebergang in eine neue Tonart; bleibt aber das Gefühl der vorigen Tonart überwiegend im Gehör und tritt die neue nur auf kurze Zeit ein, so wird sie eine **unvollkommene, halbe, zufällige** oder **durchgehende Ausweichung** genannt. Wird die Ausweichung mit Bedacht und Vorsicht und in nicht zu großem Ueberfluß und mit zu großen Sprüngen angebracht, so gehört sie zu den wirksamsten Mitteln der Musik,

Eindruck zu machen. Die umfassendste und gründlichste Theorie der Ausweichungen hat Gottfried Weber in seiner »Theorie der Tonsetzkunst« (2ter Bd. S. 333 — 378 fg.) aufgestellt. 2) (Elongatio, Astron.), der Winkel, um welchen sich ein Planet, von der Erde aus gesehen, bei seinem Umlaufe um die Sonne, von dieser zu entfernen scheint.

Auswerfen, werfend etwas Preis geben, so besonders Geld oder Sachen unters Volk. Dies pflegten zu Rom an festlichen Tagen die Vornehmen zu thun; früher wurden, beim Mangel an Münzen, hölzerne Figuren von Thieren ausgeworfen, die dann mit dem wirklichen Thiere ausgelöst wurden, oder Täfelchen (tesserae, symbola) mit Anweisungen auf Getreide u. a., später Geld, besonders bei Antritt eines hohen Amts (so ließ z. B. Probus als Prätor 120,000 Goldmünzen auswerfen); die Kaiser thaten es noch häufiger und vertheilten selbst Kostbarkeiten und Anweisungen auf Sklaven, Herden, Schiffe u. a. Unter Justinian durfte der neue Consul nur Silbermünzen, der Kaiser allein Gold auswerfen. Auch in neuerer Zeit hat sich dieser Gebrauch bei Feierlichkeiten, zur Erhöhung derselben und als Gnadenbezeigung, besonders bei Krönungen erhalten; auch bei Hochzeiten ist es an manchen Orten Volkssitte, daß der Bräutigam bei der Heimfahrt aus der Kirche nach der Trauung kleine Münzen auswirft.

Auswerke (Sonnenwerke, Salzwerke), bei gewöhnlichen Salzwerken die Gradirhäuser. Bei Meersalzwerken bestehen sie aus mehreren Graben und Soolgruben, in welchen das Wasser verdunstet und der Salzgehalt verstärkt wird; bei Regenwetter können sie zugedeckt werden. Aus der letzten Pfanne oder Grube wird die Soole durch Pumpen in die Sammelkästen gebracht,

und aus diesen in die Siedpfannen geleitet. Sämmtliche Graben und Gruben schützt ein Damm vor dem steigenden Meereswasser; in diesem Damm ist die Auswerksschleuse angebracht, durch welche vermittelst der Aufziehschütze (gewöhnlich von 6 bis 8 Fuß Breite) das Meerwasser zugeleitet wird.

Auszehrung (Med.), 1) der Fortgang der Abzehrung (s. d.) bis zu dem Grade, daß der Leidende dem Zustande nahe kommt, wo, unter immer steigendem Mißverhältniß des Abganges von körperlichen zum Leben nöthigen Stoffen und des Wiederersatzes derselben, das Leben selbst nicht lange bestehen kann. Man rechnet, daß wenigstens ein Fünftel Menschen an auszehrenden Krankheiten stirbt. Sie sind, wo sie entschieden hervortreten, immer mit einem chronischen Fieberzustand (auszehrendem Fieber) verbunden, unter dem die Krankheit mit vermehrter Schnelle ihren Fortgang nimmt. Ihren vorwaltenden Charakteren nach werden sie wieder als besondere Krankheitszustände betrachtet; so in dem an sich naturgemäßen Falle, wenn Auszehrung als Folge der völlig erschöpften Lebenskraft in hohem Alter eintritt, als Marasmus (s. d.); ferner, wenn der Abgang von Nahrungsstoffen als Hauptleiden erscheint, wovon fehlerhafte Beschaffenheit von Organen nächste Veranlassung ist, als Atrophie oder auch Darrsucht (tabes), oder wo vornehmlich die unterhaltene Reizung und das Zehrfieber in Betracht kommt, als Hektik; oder bei Umwandlung eines großen Theils der Nahrungsstoffe in Eiter, besonders in zum Leben wesentlich dienenden Organen und dadurch bewirkter allmähliger Zerstörung derselben, als Phthisis (s. d. a.). 2) Insbesondere dieser Zustand, in wie fern er in einem zunehmenden, lebensgefährlichen Leiden der Lunge seinen nächsten Grund hat; s. Lungensucht.

Auszug (Lotterie), ein einer Zahlenlotterie die einfachste Art des Spiels und diejenige, wo das Mißverhältniß des Risico's des Verlustes und des möglichen Gewinns noch das geringste ist. Der Einsatz auf eine unter 90 gewählten Nummern wird, wenn sie unter den herausgezogenen 5 sich befindet, 15 Mal bezahlt; ist aber der Auszug ein bestimmter, d. h. wird zugleich die Stelle bestimmt, welche die gesetzte Zahl unter diesen 5 einnehmen soll, 75 Mal. In beider Art zu spielen, ist die Lotterieunternehmung nur mit $\frac{1}{6}$ in Vortheil gegen den Spielenden.

Autarkie (gr.), 1) Selbstgenügsamkeit, Selbstständigkeit, das Sichselbstgenugseyn. Aristoteles setzte darin den Zweck des Staates. 2) (Philos.), das System, das den Menschen, losgerissen von der Außenwelt, seine Würde und sein Glück in sich selbst finden lehrt. Es kommt dem Stoicismus nahe und ist in neuerer Zeit von Ulrich vorgetragen worden.

Autel (August Heinrich), königl. würtembergischer Oberconsistorialrath und Oberhofprediger, früher Prediger zu Heilbronn am Neckar, rühmlichst bekannt durch sein »Communionbuch für denkende Christen,« Rothenburg 1807; »Prüfung des Werthes der Pestalozzischen Methode,« Stuttgart 1810, 8., und mehrere Predigten.

Autenrieth (Johann Heinrich Ferdinand von), geb. zu Stuttgart den 20. Octbr. 1772; einer unserer verdientesten Aerzte, der sich sowohl als Lehrer um Anatomie, Chirurgie und Staatsarzneikunde, als durch gehaltvolle Schriften in diesen Fächern anerkannte Verdienste erworben hat. Er erhielt 1797 den Lehrstuhl der Anatomie und Chirurgie zu Tübingen, und wurde 1819 Kanzler der Universität und Ritter des Verdienstordens. Unter seinen Schriften zeichnen wir aus: »Handbuch der empirischen Phy-

siologie,« Tüb. 1801 und 1802, 3 Thle.; »Anleitung für gerichtliche Aerzte,« das. 1806; »Der physische Ursprung des Menschen, durch erhabene Figuren dargestellt,« Tüb. 1800, 2 Thle. Von ihm ist die

Autenriethsche Salbe (Med.), eine Mischung von 2½ Theilen Brechweinstein und 6 Theilen gemeiner Salbe, als ein besonderes wirksames Mittel empfohlen, um, auf die Haut eingerieben, heilkräftig zu wirken und hierzu häufig von Aerzten benutzt. Es entsteht danach ein Ausschlag von den Kuhpocken ähnlichen Bläschen, die allmählig sich mit Eiter füllen, in zuckende und schmerzhafte Geschwüre übergehen, die mit braunen Schorfen bedeckt werden, welche, wenn sie abfallen, rothe Stellen oder auch Narben zurücklassen. Vorzüglich hat dies Mittel, in der Magengegend eingerieben, beim Keichhusten sich bewährt, aber auch in andern Arten von Krampfhusten und Brustkrämpfen, auch beim Wahnsinn auf den abgescherenen Kopf eingerieben, und in mehreren Fällen, wo durch einen äußern Hautreiz ein Leiden innerer Organe bekämpft werden soll.

Auteroche (Jean Chappe d'), geb. 1722 zu Mauriac in Auvergne; trat sehr jung in den geistlichen Stand und widmete sich der Astronomie; beobachtete in Auftrag der Akademie der Wissenschaften, deren Mitglied er war, 1761 den Durchgang der Venus in Tobolsk und gab eine Nachricht von seiner Reise nach Sibirien, Paris 1768, 2 Bde., 4., heraus, die sich besonders durch treffliche Charten auszeichnet. Die Kaiserin Catharina II. ließ seine Behauptung, daß Rußland mehr Moräste und Wüsten, als bevölkerte Städte und lachende Gefilde habe, in »Antidote, ou examen du mauvais livre intitulé Voyage en Sibérie etc.,« St. Petersburg 1770, 8., Amst. 1771—72, 2 Bde.,

12., widerlegen; 1769 wollte er den neuen Durchgang der Venus in Californien beobachten, starb aber vorher zu St. Lucar 1769. Cassini gab seine Beobachtungen unter dem Titel: »Voyage de Californie,« Paris 1772, 4., heraus.

Auteuil (A.-les-Paris, Geogr.), Dorf an der Seine, mit Gesundbrunnen, vielen Lusthäusern und 1200 Ew., am Eingange des Holzes von Boulogne, eine kleine Meile von Paris, daher oft literarisch berühmte Männer dort wohnen. Noch zeigt man daselbst das Landhaus des Dichters Boileau. Zuletzt besaß Madame Helvetius als Witwe diesen Landsitz und verschönerte ihn durch ihre Abendzirkel. 1798 und 1799 gefiel sich dort Bonaparte sehr in der Mitte freisinniger Menschen und spazierte fleißig mit der berühmten Eigenthümerin in ihrem Garten, die seinen schon damals lebhaften Ehrgeiz kannte und ihm lächelnd vorwarf: »Vous ne vous doutez pas combien on peut trouver de bonheur dans trois arpens de terre.« — Auch Monumente berühmter Todten sieht man auf dortigem Kirchhofe; u. a. vom Präsidenten Nicolai von der Chambre des comptes, und von dem als Civilist und Vertheidiger der Menschenrechte bekannten Kanzler d'Aguesseau.

Authentisch heißt urschriftlich, was eine Person eigenhändig geschrieben hat; dann glaubwürdig, gewiß, echt. — Authentische Gesetzerklärung, welche von dem Gesetzgeber selbst ertheilt wird; titre authentique, eine öffentliche beglaubigte Urkunde. — Authentica heißt in der römischen Rechtswissenschaft ein Auszug einer Novelle (s. Corpus juris), wodurch ein Gesetz des Codex entweder abgeändert oder ganz aufgehoben ist. Sie wurden von den ersten Bearbeitern des römischen Rechts im Mittelalter aus einer Handschrift der Novellen (libro authentico)

gezogen, den abgeänderten Stellen des Codex beigesetzt und sind so in den Ausgaben des Corpus juris geblieben. Auch einige Gesetze der Kaiser Friedrich I. und II. sind auf diese Weise eingetragen worden. Sie haben indeß nur Gesetzeskraft, so weit sie mit den Novellen übereinstimmen.

Autichamp (Karl Beaumont, Graf von), geb. den 8. August 1770 im Anjouschen, war 1792 einer der thätigsten Chefs der Vendée; wohnte 1793 der Belagerung von Nantes bei und ward bei Douay geschlagen, rettete später 5000 gefangene Republikaner, die man in der Abtei St. Florent mit Pulver in die Luft sprengen wollte, lebte, nachdem die Ruhe in der Vendée hergestellt war, auf seinen Gütern, ward 1795 durch Stofflet zum Grafen von Artois nach Isle Dieu geschickt, machte 1799 einige neue Versuche, Unruhen anzustiften, unterwarf sich aber, mehrmals geschlagen, bald, trat in Napoleons Dienste, blieb bei ihm bis zu dessen Falle, ward vom König zum Generallieutenant und Commandeur des Ludwigsordens ernannt, suchte während der 100 Tage einen Aufstand in Anjou zu erregen, kehrte dann nach Paris zurück und ward Präsident des Wahlcollegiums von Beaupréau und Pair. 1817 gab er zu Paris »Mémoire pour servir à l'histoire de la campagne de 1815 dans la Vendée« heraus, das einzige Werk, was wir bis jetzt über diesen Feldzug haben.

Autochthonen, s. Aborigines.

Auto da Fé (span., richtiger Auto de Fe, actus fidei, so viel wie Glaubenshandlung), ehemals in Spanien, Portugal und den davon abhängigen Colonien die feierliche Bestrafung der von der Inquisition Verurtheilten. An einem Sonn- oder Festtage, oft am Tage Allerheiligen, wurden sie in großer Procession in einer besondern Tracht, an der sich besonders die mit Flammen

und Teufeln bemalte Mütze auszeichnete, in eine Kirche geführt, dort ihnen das Urtheil vorgelesen, und die zum Tode Verdammten von der Inquisition der weltlichen Behörde mit der heuchlerischen Bitte übergeben, kein Blut zu vergießen. Die Verbrennung auf dem Scheiterhaufen folgte meist sogleich nach. Die zu Gefängniß oder Buße Verurtheilten wurden in die Inquisitionsgebäude zurückgeführt. Das Volk, die Großen und selbst der König betrachteten das Auto da Fé als ein Schauspiel und sahen ihm mit Vergnügen zu. Die Verurtheilten waren gewöhnlich Ketzer, oder noch häufiger heimliche Juden und Muhammedaner. Seit der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hat kein Auto da Fé mehr Statt gefunden; die Vollstreckung der Urtheile geschah seitdem in dem Inquisitionsgebäude. Vgl. Inquisition.

Autodidaktos (gr.), 1) eigentlich ein Mensch, der ohne äußere Hülfsmittel sich aus sich selbst herausgebildet und einen gewissen Grad von Gelehrsamkeit erstiegen hat; 2) im weitern Sinne ein solcher, der nur des mündlichen Unterrichts ganz oder nur in einigen Fächern entbehrt, aber doch andere Hülfsmittel benutzt hat. Vielleicht ist größere Gründlichkeit der Vortheil; gewiß aber sind Zeitverlust, Einseitigkeit und Eigendünkel die Nachtheile dieses Verfahrens.

Autographisch oder **Autographa** (v. gr., Urschrift), 1) Handschriften, die der Verfasser selbst geschrieben hat, zum Unterschied von Abschriften. Man achtet sie höher als letztere, nicht nur als interessante Ueberbleibsel, sondern auch, weil man sie für richtiger und minder fehlerhaft halten kann, als Abschriften von fremder Hand. 2) Die ersten ursprünglichen Drucke der lutherischen Schriften, deren Correctur Luther selbst besorgte, und wobei

er immer änderte; deshalb von Werth für die Kritik; 3) auch die ersten Drucke anderer Gelehrten aus jener Zeit.

Autokratie, Selbstherrschaft, Eigengewalt. In der Moralphilosophie Selbstbeherrschung oder die Herrschaft der Vernunft über die widerstrebenden Neigungen; in der Politik Alleinherrschaft. — Autokrator, ein Selbstherrscher (s. d.), der Staatsgewalt in sich vereinigt.

Automat (Automaton, v. gr.), 1) (Mechan.), eine Maschine, die sich ohne äußere Hülfe durch in derselben angebrachte Räder, Federn und Gewicht von selbst bewegt. Eigentlich ist jede Taschenuhr ein Automat, doch pflegt man alle mechanische Verrichtungen, welche die Messung der Zeit zum Zweck haben, vom Namen Automat auszuschließen. Schon die Alten kannten Automate, wie die angeblich fliegende Taube des Archytas, eine dem Ptolemäus Philadelphus gehörige Figur bei einem Bacchuszuge in Alexandrien und viele andere Beispiele beweisen. Im Mittelalter werden dem Roger Baco, Albertus Magnus (s. d.) und Regiomontanus Automate durch die Sage zugeschrieben; sicherere Spuren zeigen sich aber gleich nach Erfindung der Uhren, wo z. B. Carl V. im Kloster Reiter, die gegen einander rannten, hatte. Andere Automate verfertigten im 16. Jahrhundert Bullmann und Schlotheim, Achilles Langenbucher aber 1610 ein musikalisches Instrument, das eine Vesper von 2000 Takten von selbst schlug. Sehr berühmt sind Vaucansons Automate in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Sie stellten einen Flötenspieler, einen Clarinetbläser und eine Ente vor, die sich erhob, lief, mit den Flügeln schlug, schnatterte und das dem Schein nach Verdaute wieder von sich gab. Beireis in Helmstädt kaufte sie, doch befanden sich ähnliche auch zu Zarsko Selo bei Petersburg. Später machte der Schwei-

zer Droz noch künstlichere Automate. Die Schachmaschine Kempele's u. A. sind keine Automate, da immer Einwirkung von außen, wenn auch noch so fein versteckt, dabei nöthig ist. Auch die Planetarien (s. d.) älterer und neuerer Zeit nennt man Automate, und die menschlichen Figuren eigentlich Androiden. Solche sind namentlich der männliche und der weibliche Flötenspieler Siegmeier's in Eisleben; Mälzl's und Kaufmann's Trompeter, so wie zum Theil die von dem Bürger Frizard zu Biel für den damaligen ersten Consul Bonaparte verfertigte antike Vase, welche sich bei Berührung einer Feder zu einem Palmbaum entfaltet, unter dem eine spinnende Schäferin sitzt. Diese letztern gehören der neuern Zeit an. 2) Es ist ein alter und gewöhnlicher Streit der Philosophen, ob die Thiere Automate sind, d. h. Alles, was sie thun, durch den Instinkt getrieben verrichten. Die Cartesianer und Andere behaupten dies; von der Mehrzahl der Philosophen wird es aber mit Recht widerstritten, da die Thiere bei unzähligen Gelegenheiten wirkliche Ueberlegung beweisen und ein vernunftähnliches Vermögen (analogon rationis) zu besitzen scheinen. 3) Auch der menschliche Körper wird in Rücksicht auf seine unfreiwilligen Bewegungen (Blutumlauf, Verdauung u. dgl.) ein Automat genannt.

Autonomie, 1) das Recht einzelner Völker oder Städte, sich nach eigenen Gesetzen zu regieren, besonders das von den Römern ertheilte Vorrecht, verbunden mit der Erlaubniß, eigene Münzen zu prägen. 2) In Deutschland das Recht hoher Familien, ihre Angelegenheiten, besonders Erbfolge, Vormundschaft u. dergl., nach eigenem Gutbefinden anzuordnen; wogegen alle Collegial- und Corporationsstatuten, weil sie das allgemeine Staatsinteresse direkt oder indirekt leicht verletzen, vor der Vollziehung gegen Ge-

nossen oder Fremde der landesherrlichen Bestätigung bedürfen; 3) (figürl.), jede sonstige Anordnung aus eigener Bestimmung, so die Autonomie der Natur, d. i. die Gesetzgebung der Natur, die keiner weitern Bestätigung unterworfen ist; die Autonomie des Volks, das Recht des Volkes, sich selbst Gesetze zu geben; besonders aber 4) (Philos.) in der kritischen Philosophie die Selbstständigkeit der menschlichen Vernunft, vermöge welcher sie sich nur der eigenen Gesetzgebung unterwirft, entgegengesetzt der Heteronomie (s. d.). Es besteht allerdings ein doppeltes Gesetz, dem der Mensch als Doppelwesen unterworfen ist: das Naturgesetz, welches zwingend den Gang des Körpers leitet, und das Sittengesetz, welches befehlend den Willen lenkt und dabei die Freiheit der Wahl zuläßt. Kraft dieser Freiheit können nun außer den in der Vernunft selbst liegenden Bestimmungsgründen, auch fremde Motive auf den Willen einwirken; diese mögen nun von der Willkühr eines andern freien Wesens als willkührliche Gebote, oder von den Reizungen der Sinnlichkeit, welche der Vernunft widerstrebt, ausgehen. Immer aber behält die Vernunft die Kraft, sich von jenen äußern Einwirkungen unabhängig zu erhalten und frei den Willen zu bestimmen, und dadurch allein ist die Idee der Sittlichkeit als möglich aufzufassen und in dem Leben zu verwirklichen, welche Sittlichkeit ohne jene Autonomie nicht denkbar wäre. Es versteht sich, daß sie sich nur innerhalb der Schranken des Sittengesetzes hält, indem die Zwangsanstalt des Naturgesetzes durchaus keinen eignen Willen zuläßt. Da übrigens die Vernunft in allen Vernunftwesen nur eine und dieselbe ist; so folgt, daß die Gesetzgebung, wie sie dem einen Wesen sich geltend macht, zugleich für alle gültig ist; da hingegen die Heteronomie eben so

vielerlei seyn kann, als es Willkühren, Neigungen und Meinungen gibt.

Autopistie (v. gr.), die Glaubwürdigkeit, welche die heilige Schrift unmittelbar in sich selbst, vermöge ihres göttlichen Ansehens, hat, ohne andere äußere Beweise und Zeugnisse zu berücksichtigen.

Autopsie (von αυτος, selbst, und ὄψις, das Sehen), die eigne Beobachtung irgend eines Naturgegenstandes, im Gegensatze der Kenntniß, welche man durch Beschreibung, Erzählung u. s. w. davon erhalten kann. In der Naturwissenschaft überhaupt und in der Arzneikunst insbesondere ist die mit Anweisung verbundene Autopsie ein Bildungsmittel, welches alle andere übertrifft.

Autos epha (αὐτὸς ἔφα), er (d. h. Pythagoras) hat's gesagt; diese Formel schlug bei den Pythagoräern jeden Streit über eine Meinung nieder; daher sprichwörtlich für: eines großen Mannes Autorität als Beweis anführen.

Autreau, geb. zu Paris 1656, Maler und Dichter, und dennoch so arm, daß er 1745 in dem Hospitale der Unheilbaren zu Paris starb. Seine ersten Lustspiele, die er als 60jähriger Mann schrieb: »Port-à-l'Anglais,« »Les amants ignorants« und »Démocrite prétendu fou,« machten Glück; auch seine »Magie de l'amour« hat sich lange auf der Bühne erhalten und mußte 15mal wiederholt werden. Seine »Oeuvres« sind 1749 zu Paris zusammen gedruckt. Zu seiner Oper »Plutée« setzte Rameau die Musik. Sein Pinsel war nur mittelmäßig.

Autun (Geogr.), 1) Bezirk im französischen Departement Saone und Loire; 30 QM. groß, mit 78,000 Ew. 2) Hauptstadt desselben, am Arroux, besteht aus dem Schloß, der Oberstadt und Unterstadt; mit 1350 H., 9800 Einw., Bisthum,

Bibliothek, Tuch-, Strumpf- und Teppichweben, Gewehrfabrik, Stückgießerei und merkwürdigen römischen Alterthümern (z. B. einem Amphitheater, einem Janustempel); sonst Bibracte (**Augustodunum, Flavia Aeduorum**); Hauptstadt der Aeduer.

Auvergne (mittl. Geogr.), Provinz in Frankreich, welche um den Puy de Dôme und Cantal her lag und durch den Rue in Ober- und Nieder-Auvergne (Limagne) abgetheilt war. Die Arverner waren ihre frühesten Bewohner, deren Häuptlinge sich den Namen Könige gaben. Sie wurde 1523 von Franz I. auf immer mit Frankreich vereinigt, und bildete in der Folge ein eignes Gouvernement von 303 QM. und 882,000 Ew., ward aber bei der neuen Territorialeintheilung unter die Departements Puy de Dôme und Cantal vertheilt. Auch die Dep. Creuse, Allier, Ober-Loire enthalten Theile davon.

Auvergne, 1) (Anton d'), Componist und Virtuos, geb. zu Clermont-Ferrand den 4. Octbr. 1713, gest. zu Lyon den 12 Februar 1797; war an der königl. Capelle zu Paris angestellt, berühmt wegen seiner Composition von: »Les Troqueurs,« der ersten komischen Oper in Frankreich; componirte außerdem noch geistliche Musik, die Opern »Aeneas und Lavinia,« »Polixene« u. s. w. 2) **Latour d'Auvergne**, s. Latour.

Auvigny (Jean du Castre d'), ein Historiker, geb. 1712 im Hennegau, diente im französischen Heere und blieb bei Dettingen den 27. Juni 1743. Sein vornehmstes Werk: »**Les vies des hommes illustres de la France depuis le commencement de la monarchie jusqu'à présent**,« Amst. 1739—1768, in 26 Bdn.; wovon die ersten 12 ihm angehören, die übrigen von Perau, die 3 letztern indeß von Turpin sind.

Auxerre (Geogr.), 1) (Auxerrois), Bezirk im französischen

Departement Yonne; 36½ QM. groß, mit 107,000 Ew. Er hatte sonst eigne Grafen, nach deren Aussterben er an die Herzoge von Burgund kam. 2) (Antissiodorum), Hauptstadt des Bezirks, mit Präfectur, Behörden des Departements, Handelsgericht, Athenäum, schöner Kathedrale, an der schiffbaren Yonne; hat 1600 H. 12,350 Ew., welche Wein- und Holzhandel treiben und verschiedene Wollenwaaren, auch Leder, fertigen. Erfindungsort des Serpents 1591. In der Nähe die Heilquelle Belcombre. Auch wächst dort der Auxerre-Wein. Man hat 4 Sorten, von denen die erste zu den besten Burgunderweinen gehört.

Auxometer (gr.), eine Vorrichtung, die Vergrößerungen der Fernröhre zu messen, ist von dem englischen Mechanikus Adams in London erfunden (s. Lichtenberg's »Magazin für Physik und Naturgesch.,« I. 2., S. 74).

Auxonne (Aussonne), feste Stadt im französischen Dep. Cote d'or, an der Saone, altes, festes Schloß; 1150 H. 5300 E. Handelsgericht, Arsenal, Tuchmanufakturen und Handel.

Auxtheias Vissagist (Myth.), bei den Polen und Schlesiern (Sarmaten) der allmächtige höchste Gott, dem die andern untergeordnet waren.

Auzout (Adrian), ein französischer Mathematiker, geb. zu Rouen, war eins der ersten Mitglieder der Akademie der Wissenschaften zu Paris und st. 1691. Er war ein scharfsinniger Kopf, der zuerst den Gedanken auffaßte, den Teleskop mit dem Quadranten zu verbinden, auch hat er eine leichtere Berechnung der Planeten- und Kometenbahnen, und eine Verbesserung der Ferngläser angegeben. Die Franzosen eignen ihm die Erfindung des Fadenmikrometers zu, die indeß dem Marchese de Malvasia ge-

hört, und selbst die von ihm gemachten Verbesserungen haben die Britten für Gascoigne in Anspruch genommen.

Ava (Aungwa), 1) (mittle Geogr.), Königreich auf der hinterindischen Halbinsel, das seine Geschichte weit hinaufführt, und als die Portugiesen nach Hinterindien kamen, ein mächtiges Reich war, jetzt aber mit dem birmanischen vereint ist. 2) (n. Geogr.), Haupt- und Residenzstadt im birmanischen Reiche, am Nukian und Irawaddi; 30- bis 50,000 Ew.; Handel mit Baumwolle. Sonst mächtig und groß; jetzt sind die Häuser nach Ammarapuram gebracht worden und es stehen nur noch Ueberreste ehemaliger Größe; unter diesen der berühmteste Tempel des Schogun gapra.

Avaddon (Abaddon), d. h. das Verderben, nach den Talmudisten die unterste Wohnung der Hölle, in welche alle Unreinigkeit fällt, die von der Hölle, wie von einem Schwamme, an sich gezogen worden ist. Hier ist das Gift der Schlange, die sich mit Eva vermischt hat; alle unreine Seelen wohnen hier.

Avadoutos, indische Fakirs, die fast ganz nackend gehen, an den Flüssen liegen, von dem Volk für Heilige gehalten und ernährt werden. Bringt man ihnen nichts, so gehen sie in das nächste Haus und strecken die Hand aus, wo sie sogleich Lebensmittel erhalten.

Aval (v. ital., Handlungswissenschaft), 1) die Mitunterzeichnung des von einem Andern ausgestellten Wechsels, um als Bürge für diesen zu stehen; 2) die hieraus erwachsende Verbindlichkeit. Avaliren, einen Wechsel mit unterzeichnen.

Avallon (Geogr.), 1) Bezirk im französischen Departement Yonne; 21½ QM. groß, mit 45,000 Ew. 2) Hauptstadt desselben, mit 830 H., 5450 Ew. und Schloß, am Cousin; treibt Holzhandel, fertigt Wollenwaaren und Leder. Sitz eines Han-

delsgerichts. In der Nähe merkwürdige Tropfsteinhöhlen. Geburtsorts von Boileau (dem Conventsdeputirten). Hier wird der Avallon-Wein, eine der vorzüglichsten Sorten Burgunder, gebaut.

Avancement (fr.), Beförderung, Rang- oder Amtserhöhung, vorzüglich beim Militair. Es geschieht entweder nach dem durch das Patent bestimmten Dienstalter, wie bei fast allen deutschen Armeen, wenigstens bei den subalternen Graden, oder nach den Fähigkeiten, Kenntnissen und im Kriege nach der Auszeichnung durch Tapferkeit, wie bei dem preußischen Heere vom Stabsofficier aufwärts und bei den Franzosen, wenigstens vor dem pariser Frieden, durch alle Grade. Diese letztere Art der Beförderung ist im Kriege unbedingt zu billigen und war eine Hauptursache des Waffenglücks der Franzosen; im Frieden ist es schwer zu unterscheiden, wer wahres Verdienst besitzt, und A. außer der Tour würde hier nur Anlaß zur Cabale geben. Besonders ausgezeichnete Talente lassen sich überdem durch Versetzungen in den Generalstab, die Adjutantur u. s. w. leicht hervorheben.

Avanie, 1) Plackerei, Beschimpfung; 2) die Gelderpressung der türkischen Beamten von den in ihrem Bezirk handelnden christlichen Kaufleuten.

Avantage, der Vortheil insbesondere bei Duellen, den ersten Hieb, Stoß oder Schuß zu thun, den stets der Geforderte hat; daher Sich in Avantage setzen, nach einer schon erhaltenen Beleidigung dem Beleidiger eine noch höhere zufügen, damit dieser den sich in Avantage Setzenden fordern muß.

Avantgarde (Kriegsw.), jede Truppenabtheilung, welche das Vorrücken des Ganzen decken, nebst den Seitenpatrouillen gleich einer schützenden Kette umschließen und im Fall eines An-

griffs den Aufmarsch möglich machen soll. Die Zusammensetzung derselben bestimmt sich nach dem Terrain und der Nähe des Feindes; gewöhnlich ist die Avantgarde bei schwachen Abtheilungen $\frac{1}{3}$, bei zahlreichern $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{5}$ des Ganzen stark, besteht aus allen Waffen, und heißt dann selbstständig, wo nicht, bloß Vortrab oder Vorhut. Die Avantgarde wird so weit vorgeschoben, als ohne Gefahr, durch den Feind abgeschnitten zu werden, geschehen kann; bei großen Heerhaufen ist sie eine oder mehrere Meilen, auch wohl einen Tagemarsch von dem Hauptcorps, bei kleinern 500 bis 2000 Schritt entfernt. In coupirtem Terrain oder bei Nacht wird noch ein Mitteltrupp zwischen beiden angeordnet. Die Avantgarde hat wieder einen kleinen Vortrab (eine Spitze), der aus $\frac{1}{4}$ der Avantgarde besteht und, so wie die zu beiden Seiten detaschirten Seitentrupps und Plänkler, alle sich zu einem Versteck eignenden Terraingegenstände durchsucht und von den Höhen den Feind zu erspähen strebt. Bevor ersteres genau geschehen ist, wagt sich die Avantgarde in kein Defilee. Einen schwachen Feind hält sie möglichst lange auf; vor einem bedeutend stärkeren zieht sie sich, jedoch nicht in gerader Richtung, sondern seitwärts auf den Haupttrupp zurück. Bei heimlichen Märschen eilt die Avantgarde, sobald sie den Feind entdeckt, möglichst schnell, still und gedeckt auf ihren Haupttrupp zurück. Nicht selten bekommt sie auch den Auftrag, die Colonnenwege, wo sie ungangbar sind, herstellen zu lassen, Verpflegungsmittel herbeizutreiben, Nachrichten auszustreuen u. s. w.

Avant la lettre, s. Abdruck.

Avaren, s. Awaren.

Avarie, s. Haverei.

Aved (Jacques André-Joseph), Sohn eines Arztes zu

Douay, geb. 1702 den 12. Januar; ein berühmter Maler der französischen Schule, st. zu Paris den 4. März 1766; am besten glückten ihm Portraits.

Aveiro (Nova Braganza), Stadt mit einem Hafen, in der portugiesischen Provinz Beyra, an einem Meerbusen, in den der Vouga fällt; 1000 H. 5200 Ew. Bischof, Handel (mit Oel, Seesalz), Sardellen- und Austernfischerei.

Aveiro (Joseph von Mascarenhas, Herzog von); stammte aus einer der ersten Familien Portugals, war Oberhofmeister des königl. Hauses und stand unter Johann V. in sehr großem Ansehen; da er dies unter Joseph I., nach Erhebung des Ministers Pombal, verlor, so stellte er sich an die Spitze einer vom Marquis von Tavora, seiner Gemahlin, seinen Söhnen, mehrern Edelleuten und den Jesuiten gebildeten Verschwörung, und griff den König am 3. Sept. 1758, Abends 11 Uhr, als er von seiner Maitresse, der jungen Marquise von Tavora, nach Belem zurückkehrte, mit zwei seiner Bedienten zu Pferde an. Diese Bedienten (Azevedo und Ferreira) verwundeten den König durch zwei Musketenschüsse leicht, der Monarch rettete sich nur dadurch, daß er den Wagen schnell umkehren ließ. Unvorsichtige Aeußerungen verriethen die Verschworenen, sie wurden eingezogen, die Marquisin von Tavora enthauptet, der Herzog von Aveiro nebst einigen andern den 13. Januar 1759 gerädert, die Körper dieser und Azevedo lebendig sammt dem Schaffot verbrannt, die Asche ins Meer gestreut, die Güter der Verschwornen eingezogen, der Name Aveiro und Tavora vernichtet, und die Jesuiten aus Portugal und dessen Besitzungen verbannt. Später ward der Prozeß revidirt und die Familien erhielten 1781 ihre Güter wieder.

Aveiron, Aveirou (Geogr.), 1) Dep. im südlichen Frank-

reich von 166¾ Q. M. mit 350,000 Einw.; ist gebirgig (Cantal und Sevennenarme, Levezou), mit dem rauchenden Fontaynes, mehr Weide- als Ackerland; wird von vielen Flüssen (Aveiron, Lot, Tarn mit ihren Nebenflüssen) bewässert, hat mildes Klima, doch kalt und eisig auf den Gebirgen, bringt Wild, Wölfe, Bienen, Getreide, und allerhand Gartenfrüchte, Obst, vorzüglich Pflaumen, Blei, Eisen, Spießglanz, Flintensteine. Die meist armen und rauhen Ew. gehen nach Arbeit außer Land, treiben wenig Ackerbau, mehr Schafzucht, haben mehr Weideplätze, fertigen zum Theil guten Käse und Wein, weben Leinwand, Tuche u. dergl. Sonst zu Guienne gehörig, Hauptstadt Rhodez. 2) Nebenfluß des Tarn, entspringt bei Severat, schiffbar bei Negrepelisse, mündet unter Montauban.

Avella, Stadt im Königreiche Neapel, in Terra di Lavoro, am Clanio, mit 5050 Einw, in einer wein-, oliven-, obstreichen Gegend.

Avella (Avela), in Ostindien Reiß in Wasser gekocht, noch naß und warm unter einer Presse, oder in einem Mörser gedrückt, getrocknet und geschwungen, damit die Hülse von den Körnern abgeht. Der Reiß läßt sich, so zubereitet, lange aufbewahren, und ist sehr nährend.

Avellar (Felix de Brotero), Professor der Botanik zu Coimbra, und Director des botanischen Gartens zu Ajuda (nach den Zeitungen 1825 gest.), gehört zu den vorzüglichsten Pflanzenkennern, die Portugal hervorgebracht hat; nachdem er Frankreich, Oberitalien, den Rhein, die Niederlande und das südliche England durchgereiset, gab er zu Paris 1788 s. **compendio de botanica** heraus. 1804 erschien von ihm zu Lisboa das classische Werk **la flora Lusitana** in 2 Vol.

Avellino, 1) District; 2) Hauptstadt desselben und der Provinz Principato ulteriore (das alte Abellinum), mit 11,300 Ew., am Fuße des Gargano, dem Fürsten Caraccioli gehörig, mit vielen wegen des weichen Wassers ungemein gedeihlichen Färbereien. Wegen der rauhen Gegend nähren sich die Einwohner meistens von Castanien und Haselnüssen. Im Thale Gargano findet man die den Römern so nachtheiligen Furcae caudinae, einen Paß, wo sie 321 v. Chr. von den Samnitern umzingelt, und nach niedergelegten Waffen, durch Abführung unter das Sclavenjoch beschimpft, und so capitulationsmäßig entlassen wurden.

Ave Maria (lat.), 1) (Engelsgruß, der englische Gruß), katholisches Gebet an die Jungfrau Maria, so genannt wegen der Anfangsworte; besteht aus der aus Lucas 1, 28. entlehnten Anrede des Engels bei der Verkündigung, der Anrede der heil. Elisabeth und aus einem Hülfsruf der Kirche; letztere sind erst später hinzugesetzt; 2) die kleinen Kugeln am Rosenkranz, bei denen Ave Marias gebetet werden, während die großen das Hersagen von Vaterunsern bedeuten.

Aventina, Beiname der Diana in Rom auf dem aventinischen Berge, wo sie einen Tempel hatte.

Aventinus, 1) (Sylvins) 13. König in Alba longa um 853 v. Chr., nach dem der aventinische Berg heißen soll; 2) (Johann) eigentl. Thurmayr, geb. 1477 zu Abensberg (s. d.) (Aventinum) in Baiern, wo sein Vater Gastwirth war, studirte zu Ingolstadt und Paris vorzügl. Griechisch und Alterthumskunde. Er wurde 1512 Lehrer der jüngern Brüder des Herzogs Wilh. IV. von Baiern, lehrte dann auf den Universitäten zu Krakau und Ingolstadt, begleitete den Prinzen Ernst von Baiern 1515 nach Italien, wurde 1517 baierischer Historiograph und starb

den 9. Jan. 1534 auf einer Reise nach Regensburg. A. ist der Vater der bairischen Geschichte. S. »Annales Bojorum,« die zuletzt Gundling, Leipz. 1710, Fol., herausgab, u. s. »Bairische Chronik« (1622) sind ausgezeichnete Werke. Auch durch s. »Rudimenta grammaticae latinae« (1512 fg.) machte sich A. um die Wiederherstellung der Philologie in Deutschland verdient. Die lateinische Sprache A's. ist schön, nur sein Purismus in Latinisirung der Eigennamen lästig; sein Deutsch ist klassisch, körnig, kräftig, und von Latinismen rein. Von seiner großen Unternehmung, die Alterthümer Deutschlands in 10 B. zu erläutern, ist nur der Anfang erhalten: »Illustrata Germania lib. X.« bei Buder.

Aventinus mons (Aventinischer Berg, **Collis Murcius, C Dianae**, wegen der Capelle der Murcia und Diana darauf), einer der 7 Hügel Roms, zwischen den Bergen Palatinus, Cölius und der Tiber. Ancus Martius legte auf ihm eine eigene Stadt an, die erst später zu Rom gezogen ward, und die 13. Region bildete, mit Tempeln der Juno, Bona Dea, Victoria, Libertas, Diana; am Fuße der von Tarquinius Priscus angelegte **Circus maximus**. Jetzt Monte di San Sabina.

Aventuren-Handel (Hdlgsw.), Handel mit Allem, was Gewinn verschafft, ohne ein eigenes auf irgend einen Artikel fixirtes Geschäft ausschließlich zu betreiben.

Aventurier, 1) ein Abenteurer (s. Abenteurer); 2) (Hdlgsw.), Seeräuber, besonders die Flibustier (s. d.); 3) Actionär bei gewagten Handlungsunternehmen, daher 4) die engl. Kaufleute, welche während des spanisch-niederländischen Kriegs nach den Niederlanden handelten; sie hatten eine Niederlage in Hamburg, woher wahrscheinlich noch jetzt 5) eine Gesellschaft engli-

scher Kaufleute in Hamburg A. heißen; 6) eine Gesellschaft deutscher Kaufleute in London.

Aventurin, 1) (rissiger Sinopel, Mineral.), rother Quarz mit vielen Rissen, die das Licht wie Gold und Silber schimmernd zurückwerfen; wird zum Halsschmuck, Vasen u. dergl. gebraucht, findet sich in Spanien, Böhmen u. s. w.; 2) falscher Edelstein, besteht aus einem röthlichen Glasfluß mit Messingfeilspänen untermischt, oft zu Ringen und ähnlichem Schmuck gebraucht. Aventurine (Hdlgsw.), Töpfergeschirr, das mit Goldglimmer überstreut ist, um ihm das Ansehen des Aventurins zu geben. Aventuringrund, bei Malern und Lackirern ein den Aventurin nachahmender Lack, dadurch hergestellt, daß der Grund des zu lackirenden Gegenstandes mit Metallspänen bestreut wird.

Averno (Avernus), See im Königreich Neapel, unweit Pozzuolo, an einigen Stellen 180 Fuß tief, Krater eines ehemaligen Vulkans. Die Lavahügel umher werden jetzt von schönen Weinbergen bedeckt. Viele Vögel nähren sich auf und um diesen See, der jetzt freundlich ist, vor Zeiten aber übel berüchtigt war, und ursprünglich Avenos, Vogelloser, hieß, weil seine Ausdünstung die über ihn wegfliegenden Vögel tödten sollte. Homer versetzt an den A. den Eingang in die Unterwelt. Dichte Wälder von Cypressen, rings umher hohe überhängende Felsen und mephitische Dünste machten ihn grauenvoll. Augustus ließ durch Agrippa den A. mit dem lucriner See vereinigen, welche so den Julischen Hafen bildeten, und die Wälder lichten, worauf die Gegend ihre Rauhigkeit verlor.

Averrhoes, eigentl. Abul Walid Mohammed, Ebn Achmed, Ebn Mohammed, Ibn Rushd (auch Aven Rushd), woraus sein verderbter Name entstanden, geb. zu Cordova 1149,

geſt. zu Marokko 1217 (n. A. 1225), der berühmteſte arabiſche Philoſoph, der größte, faſt ſklaviſche Verehrer des Ariſtoteles, vorzugsweiſe der Commentator genannt; lebte zu Cordova und Marokko als Oberrichter und Oberprieſter von Mauritanien, ward als Ketzer verfolgt, ſelbſt auf einige Zeit abgeſetzt, und mußte der ſchimpflichſten Buße ſich unterwerfen; bei den ſcholaſtiſchen Philoſophen war er in ſo großem Anſehen, daß im 15. u. 16. Jahrh. eine Partei der Ariſtoteliker, deren Haupt Alexander Achillini war, ſich Averroiſten nannte. Auch die Arzneikunde wurde von ihm mit Glück geübt und gelehrt. Von ſeinen zahlreichen Schriften finden ſich viele noch, arabiſch oder in Ueberſetzungen, als Manuſcripte in Bibliotheken. Sein Commentar des Ariſtoteles erſchien mit deſſen Werken lat. Venedig 1562 u. 1573.

Avers (fr., pars adversa), die Vorderſeite einer Münze, wo die Hauptfigur oder der Namenszug befindlich iſt und die Umſchrift beginnt, entgegengeſetzt dem Revers (pars aversa [alſo nicht mit Avers zu verwechſeln], reversa, postica), wo der Werth bemerkt iſt, oder das Wappen, Heiligenbilder u. dgl. ſtehen.

Averſa, Stadt mit 13,900 Ew. in Terra di Lavoro (Neapel), etwas befeſtigt, Biſchof, Wein-, Seiden- und Oelbau.

Avesnes, 1) Diſtrict von $27\frac{4}{10}$ Q. M. 116,000 Ew. im Dep. Nord (Frankr.). 2) Hauptort deſſelben an der Hevres, mit 400 H. 3050 Ew., welche Salz, Blech, Branntwein, Mützen, Bürſten, Tabak bereiten. Feſtung 3. Ranges. Den 21. Juni 1815 flog das dortige Pulvermagazin, durch eine preußiſche Granate entzündet, in die Luft, und A. ergab ſich wenige Stunden darauf. Dabei Eiſenhütten, Eiſenhämmer.

Aveſta, d. h. das Urwort des Ewigen, das Wort des

Lebens; der Inbegriff der Schriften, in welchen Zoroaster die Lehren der von den Parsen angenommenen Religion vortrug. Ueber diese Schriften selbst s. Zend-Avesta.

Avicenna (eigentl. Al Hussain Abu Ali Ebn Abdallah Ebn Sina), geb. 978 zu Afghana bei Bukhara, gebildet in Bagdad, vom 18. Jahre an praktischer Arzt in verschiedenen Provinzen Persiens; zuletzt Vesir in Hamdan, wo er 1036 starb; berühmt als Arzt, Philosoph und Naturforscher. Sein **Canon medicinae** (ersch. arab. Rom 1593, Fol.; lat. Padua 1473 u. mehrm.) behauptete Jahrhunderte lang die höchste Autorität in medicin. Schulen, und ist noch jetzt für die Geschichte der arabischen Medicin das Hauptwerk. S. Werke erschienen lat. Vened. 1564, 2 Bde. Fol.; und mehrm.; neuere Ausg. Vened. 1608.

Avignon (Geogr.), 1) Bezirk im Dep. Vaucluse (Frankr.), $8\frac{1}{4}$ Q. M. 65,000 Ew. 2) (Avenio), Hauptstadt desselben und des Dep., an der Rhone, mit 2800 H. und 31,200 Ew. Friedensgericht, Präfectur, Handelsgericht u. s. w., von alter Bauart, mit schlechten Häusern; hat verschiedene wissenschaftl. Anstalten, Bibliothek, Museum, päpstl. Palast, Grabmal von Petrarca's Laura in der Franciscanerkirche. Hauptnahrungszweig ist der Seidenbau und Fertigung seidener Waaren (auf mehr als 2000 Stühlen), doch auch Bereitung chemischer Präparate. Die Gegend ist reizend angenehm und äußerst fruchtbar an Korn, Wein, Oliven, Graines d'Avignon (eine gelbe Farbe), Kermes, Sumach und den herrlichsten Südfrüchten. Sonst war A. Eigenthum der Päpste von 1348 — 1790 (wo sie vom Nationalconvent Frankreich einverleibt wurde), und Residenz von 7 Päpsten (Clemens V. bis Gregor XI. 1309 — 1378). Man findet hier mehrere römische Alterthümer. 5 Stunden von A. ist die Quelle Vaucluse.

Avila (Geogr.), 1) Provinz im nördlichen Spanien, 121 Q. M., hohes, meist bergiges, zum Theil verwildertes, nicht gut benutztes Land, sonst zu Alt-Castilien gehörig, mit 118,000 Ew.; bewässert von dem Tajo, Adaja, Albercha u. a. Man arbeitet in Wolle, Lein, Leder, baut Getreide und Gartenfrüchte (spanischen Pfeffer). 2) Hauptstadt derselben, am Adaja, mit 1000 H. 4800 Ew. Bisthum, Kriegsakademie (sonst Universität).

Avisbrief (Avisobrief, Hdlgsw.), ein Brief, der den Abgang von Waaren oder von einem Wechsel, an den, der sie erhalten soll, meldet, ist bei allen irgend bedeutenden Wechseltratten gewöhnlich, und erschwert das Ziehen falscher Wechsel.

Avisschiff, leichte Jacht, die entweder als Postschiff, oder auch zu Ueberbringung wichtiger Nachrichten zu außerordentl. Zeit gebraucht wird. Bei Kriegsschiffen sich dergleichen, um Meldungen auf andere Schiffe zu bringen, und die Bewegung feindlicher Schiffe auszukundschaften.

A vista, s. Auf Sicht.

Avizorden (Avisorden), ursprünglich zur Vertreibung der Mauren aus Portugal gestiftet, 1162 vom Papst als geistlicher Orden nach der Regel der Benedictiner bestätigt, 1789 von der Königin Maria in einen militairischen Verdienstorden umgewandelt. Er hat 6 Großkreuze, 49 Commandeurs und eine unbestimmte Zahl Ritter. Ordenszeichen: ein grün emaillirtes, an den Enden lilienförmiges Kreuz am grünen Bande. Die Großkreuze haben noch einen silbernen Stern auf der linken Brust.

Avlona (Geogr.), 1) Sandschak in der europäischen Türkei, im sonstigen Albanien, mit dem Flusse Bodina, schönen Wäldern, reich an Südfrüchten, Tabak, Wild, Fischen, Hornvieh. Die Ew. (250,000) sind meist Griechen und theilen sich in viele

Stämme (Tagli, Kimarioten u. a.). 2) A. (Valiona, Awlon), Hauptstadt daselbst, am adriatischen Meere, mit griech. Bischof, 1000 H. 5000 Ew., Waffenfabriken, mit gutem Hafen.

Avocat général (A. du Roi, Staatsv.), Kronanwalt, Obersachwalter in Frankreich, der für den Hof eine Rechtssache führt.

Avocatorien, sind Heimberufungen der Unterthanen aus einem feindlichen Staate, vorzüglich aus den Kriegsdiensten desselben.

Avogatobaum (Advocaten-, Aguacatebaum, laurus persea L.), Baum von 30—40 Fuß Höhe in Westindien, mit Blättern denen des Kirschlorbeerbaums ähnlich, dessen Früchte (eine Nuß mit blaßgrünem und bei Reife gelbem Fleische) von der Größe einer Limonie, werden mit Zucker und Citronen, auch unreif in Scheiben geschnitten, mit Pfeffer, Salz und Citronensaft im Lande gegessen; eben so auch das Mark des Kerns. Ein Trank aus den gekochten Knospen des Baums gilt als antisyphilitisches Mittel.

Avola (Aula, Geogr.), Parlamentsstadt am Cassibili, mit 6800 Ew., in der Intendantur Siragosa (Sicilien), mit Wein-, Vieh-, Bienenzucht, und der einzigen Zuckerraffinerie in Sicilien.

Avont (Peter van), ein berühmter niederländischer Maler und Kupferstecher, geb. zu Antwerpen 1619; hinterließ mehrere werthvolle Kupferstiche; namentlich einige Madonnen und mehrere Kinderbacchanalien, zierte auch Vinkenbooms Landschaften mit seinen Figuren.

Avranches, 1) Bezirk im französischen Departement la Manche; 22 Q. M. groß, mit 110,000 Ew.. 2) Hauptstadt dieses Bezirks, am Flusse Seez, unweit des Meeres; 900 H. u.

6400 Ew. Wollenzeugweben, Obstweinbereitung, Handel mit Butter, Vieh und Salz.

Avrigny (C. J. L. Lölliard d'), franz. Dichter und Gatte der berühmten Sängerin, Demoiselle Regnault, geb. auf der Insel Martinique 1760, gest. zu Paris 17. Sept. 1823, wagte es nach Voltaire zuerst wieder, Züge der französischen Geschichte auf das franz. Theater zu bringen. S. »Jeanne d'Arc« erhielt zwar einen rauschenden Beifall, indeß steht sie, was Geist und Ausführung betrifft, tief unter dem deutschen Dichter, der den nämlichen Gegenstand auf die Bühne brachte, und jetzt auch in der Uebersetzung Avrigny's Dichtung längst vergessen gemacht hat.

Awar (Avar, Dar, Geogr.), 1) mächtiger Stamm der Lesghier, dessen Oberhaupt (Awarchen oder Nuzahl) von Rußland als Generallieutenant Sold zieht und gegen 10,000 Krieger stellt; dies Volk, Abkömmlinge der alten Awaren, treibt Viehzucht und Räuberei, und hat zu Unterbefehlshabern Bais, Tschenkas (Adel). Das Land theilt sich in verschiedene Districte; 2) einer dieser Districte mit 1500 Familien; 3) Hauptstadt gleiches Namens, auch Chunsack oder Khundsach, d. i. Hunnenstadt, hat 1000 H. 6000 Ew. und Zeug- und Shawlwebereien.

Awaren (Avaren, Gesch.), eine Völkerschaft, Ueberbleibsel der von den Türken verdrängten Schau-schen. Sie kamen 100 J. später als die Bulgaren in die Gegenden um den Don, das kaspische Meer und die Wolga. Ein Theil blieb in Kaukasien (Cirkassien), wo ihre Abkömmlinge noch in Lesghistan fortdauern; ein anderer Theil drang an die Donau vor (555), ließ sich in Dacien nieder, diente unter Justinians Heere, half den Longobarden das Gepidenreich zerstören und eroberte allmählig, besonders unter dem mächtigen Khan Bajan (582), Pannonien. Unter s.

Nachfolgern bemeisterten sie sich Dalmatiens, drangen in Thüringen und Italien ein, wo sie mit den Franken und Longobarden kriegten, und ihre Herrschaft über die an der Donau und weiter nordwärts wohnenden Slaven, so wie über die Bulgaren bis ans schwarze Meer ausbreiteten. Aber diese Völker rissen sich bald los, und Dalmatien ging verloren (640). Auf Pannonien beschränkt, wurden sie endlich von Karl dem Gr. besiegt (796) und von den Mähren und Petschenegern aufgerieben, so daß sie sich nach 827 aus der Geschichte verlieren.

Ax, Stadt an der Arriège (Dep. Arriège, Frankr.), mit 1600 Ew. und berühmten heißen Mineralquellen.

Axe, 1) (Statik und Mechanik), s. Achse. 2) (Mathem.), die gerade Linie, welche die Ebene einer krummen (z. B. Kreis, Ellipse u. s. w.) in zwei gleiche, ähnliche und auf beiden Seiten den geraden ähnlich liegende Theile zerschneidet; ferner eine gerade Linie, welche von einem Punkte in der Peripherie durch den Mittelpunkt einer Kugel gezogen wird, die Axe der Kugel, und eine gerade Linie, welche aus der Spitze eines Kegels auf den Mittelpunkt der Grundfläche gezogen wird, die Axe des Kegels; 3) (Astron.) a) die eingebildete Linie, um welche sich der Himmel täglich scheinbar einmal herumbewegt (die Weltaxe), indem die Erde wirklich sich um ihre eigene Axe (Erdaxe, s. d.) täglich in entgegengesetzter Richtung dreht. Ihre Enden sind die Pole. b) Die Axe des Horizonts, des Aequators, der Ekliptik, sind die auf die Mitte dieser Kreise gefällten und nach beiden Seiten verlängerten Perpendikel.

Axel, s. Absalon.

Arenberg (Aschenberg), Berg am Vierwaldstädtersee, an

dessen Fuße sich Wilh. Tell durch einen Sprung aus Geßlers Gewalt rettete (s. Tellenplatte).

Axim, Akim, Negerstaat auf der Goldküste in Westafrika, von dem an Goldsande reichen Fluß Axim durchschnitten.

Axinomanteia (=mantie, gr. Ant.), Weissagen aus Aexten, um den Schuldigen zu entdecken. Bei wessen Namensnennung eine mit beobachtetem Gleichgewichte in einem senkrecht stehenden Pfahl eingehauene Axt sich bewegte, der galt für den Schuldigen; noch jetzt ist dieser Aberglaube unter dem Namen **Axtlaufen** an mehrern Orten erhalten. Nach Andern ward ein Stück schwarzen Bernsteins auf eine heiße Axt gelegt; verbrannte es nicht, so ging der Wunsch des Fragenden in Erfüllung.

Axiokersa, in der Mythe, die Gemahlin des Axiokersos (Mars und Venus), jene die Besamerin, dieser den Besamer darstellend. Beide scheinen ägyptischen Ursprungs zu seyn.

Axiom, so viel wie Grundsatz; s. d.

Axiopistie der heil. Schrift (v. gr., Theol.), die Glaubwürdigkeit der heil. Schrift, in so fern ihre Verf. die Wahrheit sagen konnten und wollten, und daher öffentlichen Glauben verdienen. Vgl. Autopistie.

Axt (Technol.), Werkzeug zum Spalten harter Körper durch Hauen, vornehmlich der Zimmerleute, ingl. der Holzhauer. Der Gebrauch eiserner Aexte findet sich schon zu Moses Zeit. Zum Kampf als Streitaxt (s. d.) ist sie, wegen Waffenvervollkommnung der neuern Zeit, außer Gebrauch. Die Schneide einer gewöhnlichen Axt ist etwas gerundet, und bis etwa zur Hälfte des Blatts verstählt, so daß der Stahl zwischen dem Eisen des Blatts angeschweißt ist; Hauptunterschied vom Beile, bei dem der Stahl nur an einer Seite angeschweißt wird.

Axter, Johann, ein Oekonom und fürstl. lichtensteinscher Wirthschaftsburggraf, hat eine Säemaschine erfunden, deren in dem vaterl. Bl. von 1815 Erwähnung geschieht.

Axum (Axome, Auxomis, a. u. n. Geogr.), Hauptstadt Aethiopiens, 8 Tagereisen vom rothen Meere; vielleicht Colonie von Meroe, im 6. Jahrh. Residenz der abyssinischen Könige. Hauptplatz des Handels mit dem glücklichen Arabien. Köstliche Ruinen übrig, z. B. 40 Obelisken aus Granit (einst 55), großes Bassin, 150 Fuß im Gevierte u. s. w.; jetzt Axume, Chapume, Stadt von etwa 600 H. in Habesch, in dem Königreiche Tigre, mit 3500 Ew., welche Pergament und grobes Baumwollenzeug verfertigen.

Ayala (Pedro Lopez d'), spanischer Schriftsteller u. Staatsmann, geb. 1342; st. 1407 als Großkanzler von Castilien. Sein Einfluß auf Peter den Grausamen, Heinrich I'., Johann I. und Heinrich III. war außerordentlich; sie unternahmen nichts ohne seinen Rath. Am meisten ließ er sich die Verbreitung der Wissenschaften angelegen seyn, übersetzte zuerst den Livius und noch andere lat. Werke ins Spanische, und schrieb eine Chronik der genannten Könige, Pampelona 1591, deren Geschichte er treu als unterrichteter Augenzeuge erzählt.

Ayamonte (Geogr.), feste Stadt am Ausfluß des Guadiana in Sevilla (Spanien), mit 5500 Ew., Hafen, Sardellenfischerei, Seidenweberei. Sonst maurische Residenz.

Ayolas (Juan d'), Gouverneur von Paraguay, später von Buenos Ayres, trug viel zur Entdeckung des Innern von Amerika bei, gründete die Stadt Assomption und ward bei einer Expedition in das Innere (1538) von den Indianern getödtet.

Ayova (Geogr.), Villa mit 5900 Ew. in Valencia (Spanien); treibt Wein- und Olivenbau.

Ayr (Air), 1) Grafschaft in Südschottland von 56 Q. M. u. 115,300 Ew., gebirgig, doch mit fruchtbaren Gegenden, reich an Rindvieh, Steinkohlen u. a. 2) Hauptstadt gleiches Namens, 7450 Ew., viel Fabriken in Wolle, Baumwolle, auch werden Dunlapkäse, besonders nach Irland, ausgeführt. Hafen.

Ayrenhoff (Cornel. Herrmann v.), geb. zu Wien 1733, lebte das. als k. k. General-Feldmarschall-Lieutenant; st. das. am 14. Aug. 1819. Er ist Verf. von 6 Trauerspielen und 9 Lustspielen, z. B. Aurelius, Antiope, Kleopatra und Antonius, der Postzug, die große Batterie u. s. w., die am neuesten zu Wien 1817 in 2 Bde. herausgekommen sind. Von seinen sämmtlichen Werken, worunter auch kleine Gedichte, historische und kritische Abhandlungen, besorgte J. F. v. Retzer (1815) die neueste Ausg. in 6 Bdn.

Ayrer (Jacob), nach der Sage eigentlich Eyer, lebte als Eisenhändler zu Nürnberg, wo er Namen und Wappen des angesehenen Geschlechts Ayrer annahm, dann in Bamberg, kehrte aber der Religion wegen nach Nürnberg zurück; ward dort (1594) Bürger, Notar und Gerichtsprocurator, und st. 1605. 30 Komödien und Tragödien, und 36 Fastnachtsspiele, die von Phantasie und Erfindungskraft zeugen, und Stoffe aus der röm. Geschichte und den alten Ritterbüchern behandeln, sind 1618 in dem Opus theatricum gesammelt; 40 sollen noch ungedruckt seyn. Unter erstern befinden sich die ersten deutschen Intriguenstücke und Singspiele, wie denn A. sich besonders in Lustspielen auszeichnete, und Hans Sachs in Witz, Laune und Sprache erreichte, wo nicht übertraf. Wenn übrigens die Begeisterung der Lustigkeit bei

ihm zuweilen die Linie überschreitet, und in tolle Possenreißerei ausartet, so muß dies seinem Zeitalter zugeschrieben werden, in dem die Sprache noch nicht gelernt hatte, vor dem Natürlichen zu erröthen. 5 Stücke Ayrers hat Tieck in sein deutsches Theater (Th. I.) aufgenommen.

Ayta (Van Zuichen Viglius von), Jurist und Diplomatiker, geb. in Friesland 1507, Schüler und Freund von Erasmus; war nach und nach Professor des Rechte zu Padua, Assessor des Reichskammergerichts, Professor zu Ingolstadt und Rath Kaiser Karls V. und Königs Philipps II., von denen er zu mehrern Friedensschlüssen und Gesandtschaften gebraucht ward; er starb zu Brüssel 1577, nachdem er 1565 beim Ausbruch der niederländischen Unruhen seinen Abschied genommen hatte, und hinterließ: Institutiones D. Justiniani in graec. ling per Theophilum olim traductae, Löwen 1536, 4.; Commentar über mehrere Stellen der Institutionen; Epistolae politicae et historicae ad Joach. Hopperum, Löwen 1661. 8.

Ayton oder Hayton, König von Armenien; reiste 1505 nach Cypern, ward daselbst Mönch und schrieb eine damals sehr geschätzte Geschichte des tatarischen Reichs.

Azad (Bahman), nach dem Dabistan die erste Erzeugung des allerhöchsten Wesens, das Princip der Vernunft, ganz Lichtglanz, und aus ihm eine zweite Intelligenz, der Geist, emanirend.

Azambuza (Diego d'), Portugiese, unternahm 1481, auf Befehl Johannes II. eine Expedition nach der Küste von Guinea, wo er eine große Anzahl Einwohner zur Annahme der christlichen Religion bewog, das Fort St. Georg de la Mina erbaute, und die dortige Niederlassung, die erste in Guinea, stiftete.

Azanza, ein spanischer Staatsmann, geb. zu Aviz in Navarra 1746, diente anfangs in Amerika und nachher mit Auszeichnung vor Gibraltar, war Geschäftsträger zu Petersburg und Berlin, dann Intendant zu Toro und Salamanca, und Armeeintendant von Valencia und Murcia. Nachdem er 1795 den Feldzug in Roussillon mitgemacht hatte, wurde er zum Vicekönig von Mexiko ernannt, 1799 von da zurückberufen und Staatsrath, auch während der kurzen Regierung Ferdinand VII. Finanzminister, und unter dem Napoleoniden Joseph Justiz- und indischer Minister, zuletzt Botschafter bei dem Hofe zu Paris. Aber nach Ferdinands Rückkehr verlor er seine sämmtlichen Stellen, wurde geächtet und starb zu Paris 1826.

Azara 1), (Joseph Nicol.) geb. 1731 zu Barbunales in Aragonien, studirte zu Huesca, trat dann in die diplomatische Laufbahn, wurde 1765 als spanischer Agent in geistl. Angelegenheiten nach Rom geschickt, trug viel zum Sturz der Jesuiten bei, wurde 1785 wirklicher Gesandter, negociirte 1796 zu Paris den Frieden und wurde spanischer Botschafter daselbst, welches er bis an seinen Tod den 26. Januar 1804 mit einer kurzen Unterbrechung blieb. Er beschützte Künstler und Gelehrte auf ausgezeichnete Weise, veranstaltete auch mehrere Ausgrabungen, und schrieb ein Leben unseres Mengs, eine Leichenrede für Karl III., besorgte eine Ausgabe des Horaz bei Bodoni und übersetzte Bayle's Naturgeschichte und physische Geographie von Spanien ins Spanische. 2) (Felix de) jüngerer Bruder des Vor., geb. 18. Mai 1746, zuletzt Rath der beiden Indien zu Madrid. Wir haben von ihm die trefflichen Werke »Essai sur l'histoire naturelle du Paraguay.« Par. 1802. 2 Vol. und »Voyages dans l'Amérique.« Par. 1809 en 4 Vol. beides Uebersetzungen aus dem Spanischen,

wovon die erste unter des Verf. Augen gemacht, die letztere von Walckenaer besorgt und von Cuvier und Sonnini mit Anmerkungen bereichert ist.

Azen (Äsen, Äzen, Etzen), 1), vom Wilde, fressen; 2) mit Lockspeise versehen; 3) junges Vieh, besonders Federvieh, welches noch nicht allein fressen kann, füttern. 4) altdeutsch, speisen, auch tränken.

Azimuth eines Gestirns (arab., Astr.), der zwischen dem Scheitelkreise dieses Gestirns und dem Meridian des Beobachters enthaltene Bogen des Horizonts. Es ist östlich, wenn der Stern vor, westlich, wenn er nach, und $=0$, wenn er im Augenblicke der Culmination selbst beobachtet wird. Man pflegt mit dem Quadranten einen eingetheilten horizontalen Kreis, den Azimuthalkreis, zu verbinden. Wird dann der zum Nullpunkt des letztern gehende Theilstrich in die Lage der Mittagslinie gerückt, so hat man zugleich das Azimuth des Gestirns, dessen Höhe über dem Horizonte das Fernrohr des Quadranten angibt.

Azincourt (Agincourt), Dorf im Bezirk Saint-Pol des franz. Dep. Pas de Calais (340 Ew.), berühmt durch die Schlacht am 25. Oct. 1415, wo die Engländer unter ihrem Könige, Heinrich V., die Franzosen, unter dem Connetable d'Albret, völlig besiegten. Ihr Anführer, 6 Prinzen vom Geblüte und 10,000 Franzosen bedeckten mit ihren Leichen das Schlachtfeld, der Prinz Karl von Orleans fiel in die Gefangenschaft der Engländer, welche 1600 Todte, unter ihnen den Herzog von York, des Königs Oheim, verloren. Diese gelangten dadurch zum Besitz der Normandie.

Azmer (Adschmyr, Asmer, engl. Ajmeer, franz. Agimère, Geogr.). 1) nordwestliche Provinz des Nasbuttenstaates, in Vor-

derindien, zwischen dem 24° und 26° N. Br.; 6000 QM. groß, südlich von Lahore und westlich von Delhi und Agra, ist meist steinig und unfruchtbar. Ein Theil derselben gehört zu den brittischen Ländern. 2) Hauptstadt der Provinz, an einem hohen Berge, auf welchem ein festes Schloß steht; Wallfahrtsort zu dem Grabe eines Heiligen.

Aznar, der Sohn eines Grafen Eudo in Aquitanien, der 824 von Pipin, König von Aquitanien, den Auftrag erhielt, die Ruhe unter den aufgestandenen Basken in den Pyrenäen herzustellen, sich aber selbst an deren Spitze setzte, einen Theil von Navarra diesseits der Alpen eroberte und bis an seinen Tod behauptete. Er st. 836 und stiftete den Stamm der Könige von Navarra, indem seines Bruders Enkel Garcia 857 den königl. Titel annahm.

Azoda, in der Türkei die höchste Verwaltungskammer; sie besteht aus 40 Agas.

Azoren (Habichtsinseln), 9 portugiesische Inseln im atlantischen Meere, zwischen 36° 56′ und 39° 43′ N. Br., zusammen 52½ QM. groß, mit 200,200 Ew., sind vulkanisch, aber fruchtbar an Getreide, Wein, Gummi, Zucker, Flachs, Hanf, Holz, besonders Cedern, Limonien, Citronen u. a. Südfrüchten, stehen unter portugiesischer Oberherrschaft, und bilden das Gouvernement as Açores, dessen Hauptstadt Ponta del Gada ist. Es sind die Inseln Santa Maria, San Miguel, Terceira, San Jorge, Graciosa, Fayal, Pico, Flores und Corvo. Die Statthalter und der Bischof wohnen zu Angra auf Terceira. Von dem Tribunal dieser Inseln gehen die Appellationen an das Obergericht zu Porto. Die Portugiesen entdeckten sie 1446, doch wollen niederländische Seefahrer sie schon früher gesehen haben; daher die Hol-

länder ihnen den Namen der flandrischen (flämischen) Inseln beilegen.

Azotgas (azoticum gas), s. Stickgas. Azotleucinsäure (Chem.), nach Braconnet eine von ihm neuerlich entdeckte Säure, die als divergirende, farbenlose Nadeln aus der wässerigen Auflösung des in einem Sandbade krystallinisch erhärteten Rückstandes einer erhitzten salpetersauren Auflösung der Leucine (s. d.) anschießt. Mit den salzfähigen Grundlagen bildet diese Säure eigenthümliche Salze.

Azpilcueta (Martin), berühmter Jurist; führte den Beinahmen Navarrus, weil er in der Stadt Barrusayn in Navarra den 13. Dec. 1491 geboren war, lehrte zu Toulouse, Salamanca und Coimbra; man richtete sich bei den verwickeltsten Fällen nach seinen Aussprüchen; er starb zu Rom den 21. Juni 1586. Seine sämmtlichen Schriften, die jetzt noch in voller Achtung stehen, sind am vollständigsten zu Venedig 1602 in 6 Foliobänden erschienen.

Azrail (Azrael, bei den Arabern Abu-Jahia, bei den Persern Mordad), im Talmud der Todesengel. Gott gab ihm dieses Amt, weil er hart genug war, die Bitten der Erde nicht zu achten, als er den Auftrag erhielt, 7 Theile ihres Stoffes zu Gott zu bringen, um daraus Menschen zu bilden. Die Erde fürchtete sich nämlich davor, weil sie wußte, sie würde um der Menschen willen verflucht werden.

Azrun, nach der jüdischen Mythe der Talmudisten Tochter Adams, Braut Abels, die Kain liebte und deshalb Abel erschlug.

Azua, Stadt auf der Insel Hayti in Westindien; 280 H. 8800 Ew. Schwefelquellen.

Azuni (Dominico Alberto), Senator und Richter bei dem

Handelscollegium zu Nizza, geb. zu Sassari 1760, ein um die Geographie und Naturgeschichte seines Vaterlandes, wie um die Feststellung des Seerechts sehr verdienter Schriftsteller, der einen Theil seines Lebens in Frankreich zugebracht, und daher seine Werke theils italienisch, theils französisch geschrieben hat. Er war ein Schützling Napoleons, der seine Talente schätzte und auszeichnend belohnte. Jetzt lebt er, von der Regierung vernachlässigt, zu Nizza. Wir haben von ihm »essai sur l'histoire, géogr. pol. et natur. du royaume de Sardaigne« Par. 1798; »hist. géogr. pol. et naturelle de la Sardaigne.« Par. 1802 en 2 Vol.; »système univ. des principes du droit maritime« (Italienisch), Paris 1797; »sur l'origine de la boussole,« Par. 1805 und 1809; origine et progrès du droit maritime.« Par. 1810; »mém. pour servir à l'hist. des voy maritimes.« Genua 1813; »recherches pour servir à l'histoire de la piraterie.« Genua 1816 und »système universel des armemens en course et des corsaires en temps de guerre « Genua 1817.

Azungsgeld, Azgeld, 1) das Geld, welches sonst statt der Bewirthung des Landesherrn oder seiner Bedienten bezahlt wurde; 2) das Geld für die Beköstigung der Gefangenen; 3) was der Schwängerer der Geschwängerten zur Verpflegung des Kindes bezahlen muß.

Azur, 1) der Lasurstein (s. d.). 2) das daraus bereitete Ultramarin (s d.); 3) gewöhnlicher das dunkelblaue Kobaltglas, Smalte (s. d.) fein gemahlen (franz. bleu d'azur); 4) (Azuren), von der Farbe dieser Dinge, also himmelblau.

Azyma, ungesäuert Brot oder Gebackenes, welches die Juden nach 3 Mos. 2, 11. zum Opfer bringen mußten. Auch ward

nach 2 Mos. 12, 15. den 14. des Monats Nisan, welcher daher das Fest der süßen Brote heißt, also vor dem Osterfeste, zum Andenken des Ausganges aus Aegypten, ungesäuert Brot gegessen. Noch jetzt wird dies beobachtet, den Tag vor dem Feste das gesäuerte Brot sorgsam aus dem Hause geschafft, aus besonders gemahlenem Mehle, der mit einer genau vorgeschriebenen Quantität Wasser (so viel wie 43 Hühnereier) angefeuchtete Teig ohne Gewürz mit besondern Ceremonien gebacken und so gegessen.

Azymiten, Christen, welche beim Abendmahl ungesäuert Brot gebrauchten; Name, der lateinischen Kirche vom Patriarchen Michael Cerularius zu Constantinopel bei ihrer Trennung von der griechischen Kirche im 11. Jahrh. gegeben. Auch die Armenier und Maroniten heißen so.

Azzara, s. Azara.

Azzi (Faustina ne' Forti), geb. 1. März 1650 zu Arezzo, gest. 4. Mai 1724. Galt für die vornehmste ital. Dichterin ihrer Zeit; schrieb: »Serto poetico,« Arezzo 1694 und 1697; auch findet man Gesänge von ihr zerstreut in a. Samml. Ihr Bruder Franz Maria degli Azzi (geb. 1655, gest. 1707), einer der Stifter der Arkadier (s. d.), gab die Genesis in Sonetten heraus.

Azzo (wahrscheinlich Porcio), einer der berühmtesten Rechtsgelehrten des 13. Jahrhunderts, nur monarcha juris und fons legum genannt, lehrte zu Bologna mit solchem Beifalle, daß oft 1000 und mehrere Zuhörer sein Katheder umgaben und er auf offenem Markte (dem S. Stefanoplatz) denselben aufschlagen mußte, starb um 1220 und seine Schriften waren lange Zeit Orakel der Juristen. Uebrig: »Summae institutionum« und »Apparatus ad codicem« (von seinem Schüler S. Aegidius herausgegeben).

Azzolini, geb. zu Fermo, ward Bischof von Narni und starb 1632, als er eben zum Cardinal ernannt worden war. Man hat von ihm: »Satira contra la lussuria.« Seine Satiren gehören zu den besten des 17. Jahrhunderts.

B, 1) als Buchstabe, hebräisch (Beth), griechisch B (Beta nach der Erasmischen Aussprache, Bita nach der Reuchlinschen, Bhita nach der neugriechischen, und hier als ein durch die Zähne zischendes W ausgesprochen), lateinisch B (Be), in den morgen- und abendländischen Sprachen der zweite Buchstabe des Alphabets und der erste Consonant, ist Lippenbuchstabe (s. d.) und zwar ein weicher, sanfter Laut und die gelindere Aussprache des Lippenlauts P. Diejenigen Völker, welche, wie die nordamerikanischen Wilden beim Sprechen den Mund nicht verschließen, haben kein B. Von den Römern ward es schon in früher Zeit, wohl des Wohlklangs wegen, in u verwandelt (z. B. abfero in aufero); auch in den Vorsylben ob und sub vor c, f, g, m, p, r, mit dem jedesmal folgenden Laute vertauscht (z. B. obcurro, subficio, subgero, submitto, subputo, subripio mit occurro, sufficio, suggero, summitto, supputo, surripio; und vor s und t am Anfange der Wörter schon in den ältesten Zeiten mit p (z. B. scribo, scripsi u. s. f.). 2) als Zahlzeichen. Im Griechischen ist B mit einem Acutus oben (B′. β′.) so viel wie 2, mit einem Acutus unten (,B. ,β.) so viel wie 2000. Als römisches Zahlzeichen ist B so viel wie 300, aber mit einem Querstriche darüber (B̄) so viel wie 3000. 3) Als Abkürzung auf dem Revers neuerer Münzen a) auf französischen: die Münzstadt Rouen; b) auf preußischen: Breslau; c) auf östreichischen; Kremnitz. 4) (in der

Musik): a) der siebente, doch um eine halbe Stufe erniedrigte Ton in unserer Tonleiter; steht auf der Linie h und hat das Erniedrigungszeichen vor sich; sonst wurden zwei Saiten mit b bezeichnet, nämlich das jetzige b mit dem b rond und h mit dem b quadrat ♮ (vgl. Auflösungszeichen); b) b rotundum, rond, (rundes B), das Erniedrigungszeichen vor einer Note; es verlangt, daß man den bezeichneten Ton um einen kleinen halben Ton niedriger gebe. Der Buchstabe, mit welchem der natürliche Ton bezeichnet wird, bekommt dann den Zusatz es, so daß b vor e den Ton zu des, vor g zu ges macht u. s. w; nur die Erniedrigung des h erhält statt hes den Namen b; c) auch das Kreuz ♯ (s. d.) wird zuweilen b cancellatum, durchstrichen Kreuz genannt, und d) das Auflösungszeichen (s. d.), b quadratum; e) als Tonart, s. B dur und B moll; f) als Abkürzung bedeutet B in der Musik Basso. 5) (Kalender), der zweite von den sieben Sonntagsbuchstaben.

Baader, 1) (Clemens Aloys), geb. zu München den 8. April 1762, Kanonikus zu Freisingen, vorher Consistorialrath zu Salzburg, seit 1816 Kreisschulrath zu Eichstädt; schrieb: »Reisen durch verschiedene Gegenden in Deutschland,« 2 Thle, Augsburg 1795, 1797; »das gelehrte Baiern,« oder »Lexicon aller Schriftsteller Baierns im 18. Jahrh.,« 1 Bd. A — K, Nürnberg und Sulzbach 1804, 4., und viele kleine, meist anonyme Schriften und Beiträge in gelehrten Blättern. 2) (Ferdinand Maria), geb. zu Ingolstadt den 10. Febr. 1747; kurfürstl. Leibarzt, Director der physikalischen und philosophischen Klasse der baierischen Akademie der Wissenschaften zu München und Lehrer der Naturgeschichte daselbst; schrieb: »der patriotische Landbader ꝛc.,« Mün-

chen 1777; drei akademische Reden: »von dem Glücke der Völker unter guten Regenten,« München 1777; »Ueber das Studium der Philosophie,« 1778; »was hat die Stiftung der Akademie zur Aufklärung des Vaterlandes beigetragen,« 1783 und andere kleine Schriften; starb den 4. März 1797. 3) (Franz Xaver), Bruder von Clemens Aloys, geb. zu München den 27. März 1765; studirte Medicin in Ingolstadt und Wien, widmete sich aber vorwaltend dem Studium der Chemie und Mineralogie, machte mehrere wissenschaftliche Reisen; ist in München als kön. baierscher Oberbergrath angestellt; schrieb: »vom Wärmestoff,« Wien und Leipzig 1786; »Versuch einer Theorie der Sprengarbeit,« Freiberg und Annaberg 1792 (1798); »Beiträge zur Elementarphysiologie,« Hamb. 1797; »über die Begründung der Ethik durch die Physik,« München 1813; »über den Blitz, als Vater des Lichts,« Nürnberg 1816; »über die Extase, oder die Verzucktheit der magnetischen Schlafredner,« ebendas. 1817; »Sätze aus der Bildungs- und Begründungslehre des Lebens,« Berl. 1820 u. m. a. 4) Joseph, (Bruder von Clemens Aloys und Franz Xaver), geb. zu München 1763, einer der geschicktesten und berühmtesten Ingenieurs und Mechaniker unserer Zeit; widmete sich der Arzeneikunst, promovirte auch in derselben, wandte sich aber dann zu seiner Lieblingskunst, der Mechanik, ward 1798 Director der Maschinen und des Bergbaues in Baiern, 1808 Geheimerath bei der Generaldirection des Bergbaues und der Salinen, und unternahm, um seine Kenntnisse zu erweitern, verschiedene Reisen nach England, Frankreich und andern Ländern. Von seinen Schriften verdient vorzüglich bemerkt zu werden: »Beschreibung eines neu erfundenen Gebläses;« Göttingen 1794, 4; »vollständige Theorie der Saug- und Hebepumpen, und Grundsätze zu

ihrer vortheilhaften Anordnung bei Bergbau und Salinen u. s. w.« Baireuth 1797, 4; »Neue Vorschläge zur Verbesserung der Wasserkünste beim Bergbau und den Salinen,« ebendas. 1800, 4; »Beschreibung und Theorie des engl. Cylindergebläses,« München 1805, 4. u. m. a.

Baadja (Benda, Fetigo, Fezetit, Geogr.), sind Landschaften mit heidnischen Bewohnern im mittlern Afrika, südlich und südwestlich von Darfur; sie liefern hierher viele Sklaven.

Baaken, sind schwimmende, durch Ketten am Grunde befestigte Tonnen, welche den Seefahrern den Lauf des tiefern Fahrwassers in Flüssen zwischen Klippen und an den Küsten anzeigen. Rothe Tonnen erkennt man am leichtesten aus der Ferne. Ein vollkommner Kegel ist die passendste Form dieser Tonnen. Auch hohe Feuerzeichen, Wacht- und Leuchtthürme nennt man Feuerbaaken. Zu Unterhaltung dieser Einrichtungen wird von den Schiffenden ein Baaken- oder Tonnengeld bezahlt. Schiffscapitaine, welche in Seegefahr ein Anker kappen und solches zurücklassen, pflegen durch ein Baakzeichen, das sie am Tau zurücklassen, andern Seefahrern bemerklich zu machen, daß sie ihr Eigenthum am Anker noch nicht aufgegeben haben.

Baal (Bel, Beel, Belus), ein babylonischer oder phönicischer Gott, dessen Dienst vorzüglich zu Tyros einheimisch und mit dem der Astarte verbunden war. Das Wort ist nicht Eigen-, sondern Gattungsname. Um einen besondern Gott zu bezeichnen, wird noch ein Beiwort hinzugefügt, z. B. Baal-Peor, Baal-Sebub. Die Art seiner Anbetung war nach dem Zunamen und nach dem Lande verschieden; gewöhnlich opferte man Stiere, seltner Kinder, die in die Arme des stierköpfigen, hohlen Bildes, das glühend gemacht werden konnte, gelegt wurden (vgl. Moloch). Auch

Räucherungen waren gewöhnlich. Die Opferstätten befanden sich meist auf Berggipfeln. Die roth gekleideten Priester tanzten um den Altar und zerfleischten sich nach Art der Kybelepriester. Zugleich bedeutet der Name Baal oder Bel in mehrern orientalischen Sprachen Herr, und bezeichnet die Herrschertwürde; z. B. in der Zusammensetzung mit mehrern Eigennamen, als Bel=sazar, Hanni=Bal u. s. f.

Baalbek (Medinah=Semsa, Heliopolis), Stadt im Paschalik Akre, in der türkischen Provinz Syrien; 5000 Ew. Ruinen des Sonnentempels.

Baali (Bali, Baly, Mahabat, ind. Myth.), nach dem Dabistan Stifter des Urstaates der Iranier; wohnte zu Mavalipuram, herrschte in seliger Unschuld vor der großen Fluth, empfing die 4 heiligen Bücher von Gott und theilte sein Volk in 5 Kasten. Er soll identisch seyn mit Brama, so wie mit dem assyrischen Bel, dem jüngsten Sohne des Kusch. Nach Jones ist die Mahabadische Dynastie so viel wie die der einfach Glaubenden, der Menschen des Urgesetzes. Verdrängt ward er durch den roheren Schiwa.

Baal=Peor (Baal=Phegor, Beel=Phegor, Bel=Phegor), ein Gott der Moabiter, dem der Berg Peor heilig war. Er war Symbol der Zeugungskraft der Sonne; daher trug er den Phallus im Munde und seine Feste waren priapischer Natur. Man hält ihn für einerlei mit dem Baal=Hammon (dem Cham, Chames, Ham der Moabiter), dessen Dienst Salomo mit dem der Astarte verband.

Baal=Sebub (Zebub, Zebul, Beelzebub), ein Gott von Ekron, dem Namen nach Fliegengott, der Fliegen und Pest abwehrt, wie Zeus Apomyios zu Elis. Nach Andern war es ein

Schimpfname der Juden, womit sie den Baal-Zamen belegten. Ueberhaupt nannten die Juden einen Götzen Sebul, d. h. Koth, und da man die Götzen für böse Dämonen hielt, so ward Baal-Zebub Name des Satans.

Baan, 1) (Jahn van der) niederländischer Maler, geb. zu Harlem 1633, ein Schüler Piemans und Bakers; ahmte, meist in seinen Portraiten, van Dyk nach. Karl II. von England, Ludwig XIV., der Großherzog von Toskana ließen sich von ihm malen; starb zu Haag 1702. 2) (Jacob), des Vor. Sohn, geb. zu Haag 1673, ebenfalls ein geschätzter Bildnißmaler, der in England und Italien arbeitete, aber sehr ausschweifend lebte, und schon 1700, 27 Jahr alt, zu Wien starb.

Baar (Bar), Landgrafschaft am Flusse gleiches Namens im See- und Donaukreise Badens, 12 QM. gebirgig Land (auf der Baar) mit 30 bis 50,000 Ew. und den Donauquellen.

Baaren, (Philipp van der), beliebter niederländischer Blumen- und Miniaturmaler; geb. 1600, lebte noch 1670.

Baau (Myth.), Urnacht, in der Kosmogenie des Sanchuniathon, Gattin des Geistes Kolpiah, durch diesen Mutter des Erstgebornen der Zeit, Äon, aus welchem Genos und Genea, d. h. die Gattungen der Dinge entstanden.

Baba (türk.) so viel wie Vater, daher in vielen orientalischen Namen enthalten.

Babadagh (Babatag), türkische Stadt am See Ramsin und an der Donau in Bulgarien, mit dem Hafen Kara-Herman am schwarzen Meere; 10,000 Ew.

Baba Fighani (Vater der Dichter), persischer Dichter, aus Schiras, zu Ende des 15. Jahrh., starb zu Meschhed. Seine

sehr geschätzten lyrischen Poesien erwarben ihm den obigen Beinamen.

Babel, s. Babylon.

Bab-el (al) Mandeb (Meerenge von Mekka), so viel wie Thränen- (Todes-) pforte, gefährlich zu befahrende Meerenge zwischen dem arabischen Meerbusen und indischen Meere und den Vorgebirgen Gardafui (afrikanische Seite) und Fartak.

Babenhausen, 1) Stadt in der großherzoglich hessischen Provinz Starkenburg; 1500 Ew. 2) Hauptort in der Standesherrschaft der Fürsten von Fugger, im baierischen Oberdonaukreise, an der Günz; 260 H. 1600 Ew.

Babenhausen (Grafen und Fürsten von) s. Fugger.

Babeur (Baburn, Theodor), Maler zu Utrecht im Anfange des 17. Jahrh.; malte im Geschmacke Peter Neefs Perspectiven des Innern der Kirchen. Mehrere Kupferstecher haben nach ihm gestochen.

Babia, in der Mythe, eine syrische Gottheit, die schützende Fee der Kinder.

Babilos (Myth.), slavischer Gott in Polen und Schlesien, Schützer der Bienenzucht.

Babington (Anton), Edelmann aus der Derbyshire, unternahm um Maria Stuart zu befreien; eine Verschwörung gegen die Königin Elisabeth von England, der sich mehrere Vornehme anschlossen; der 24. Aug. 1586 war zur Ausführung bestimmt. Walsingham, Staatssecretär, entdeckte indessen die Verschwörung kurz vor dem Ausbruche durch Verrath eines Wissenden, und B. ward, nebst 6 Mitverschwornen, den 13. Sept. hingerichtet.

Babinische Republik (Gesch.) Ein Herr von Pfanka, (Pfomka) errichtete 1568 zu Babine, seinem Rittersitze, unfern Lublin

in Polen, eine Gesellschaft, in welcher anfangs nur solche Personen aufgenommen wurden, die durch irgend eine Lächerlichkeit sich auszeichneten. Man gab ihnen Titel, wie sie in der Monarchie selbst gebräuchlich waren, z. B. Kronjägermeister (wer zur Unzeit oder zu viel von Hunden sprach) u. s. w. Seit ihrer Entstehung hob sich das Genie überall in allen Ständen Polens, der Witz wurde immer feiner, ihre Satyre geißelte Mißbräuche und Eigennutz. Jedes Mitglied lernte von Andern und nichts war so hoch, was sie nicht in ihre Untersuchung zogen. Daher drängten sich später alle kluge Köpfe zu den Aemtern der Republik und übten auf König, Adel und Staat großen Einfluß. Monarchisch war sie gewiß gesinnt, denn Psomka versicherte einst dem polnischen König Sigismund August feierlich: »Fern sey es von uns, daß wir, so lange Sie leben, einen andern König wählen sollten. Sie sind hier und bei uns König.« — Diese in Deutschland »Narrengesellschaft« genannte Republik ist längst untergegangen, indeß bestehen noch ähnliche Verbindungen, namentl. eine in Dulken im Reg. Bez. Cleve, in welcher auch nur geistreiche Köpfe als Mitglieder bestehen können.

Babi Seadet, das Thor der Glückseligkeit, ist das dritte Thor des Serails oder der Eingang des Harems in Constantinopel. Babi Seadet Agassi, der Oberhofmeister, welcher im Serail eine besondere Wohnung hat, während die andern Agas sich in der Mitte der Kammern, zu denen sie gehören, befinden. Er ist Befehlshaber der Leibwache des Kaisers und begleitet ihn bei allen Aufzügen in die Moscheen oder aus denselben; ist der Regel nach aus den weißen Verschnittenen und das Haupt des ganzen äußern Hofstaats.

Babi Selame, das Thor des Heils, das Mittelthor im

Serail, führt zu keinem besonderen Theil des Palasts, sondern verbindet bloß den ersten und zweiten Hofraum, wo den Vezirn, welche nicht mehr lebend aus dem Serail treten sollen, der Kopf abgeschlagen wird.

Babo, (Joseph Maria), geb. 14. Januar 1756 zu Ehrenbreitstein, ehemals Professor der schönen Wissenschaften, nachher Rath und Studiendirector an der Militärakademie, wie auch geheimer Secretär und Aufseher über das königliche Theater in München, wo er 1822 starb, hat sich besonders durch seine dramatischen Schriften, die in den Jahren 1780 bis 1790 erschienen, bekannt gemacht. Den meisten Beifall fand und findet noch: »Otto von Wittelsbach,« ein Trauerspiel. Seine sonstigen Schriften sind von minderem Belang; am ersten verdienen noch eine Erwähnung: »Bürgerglück,« »die Strelitzen,« »die Maler« und »der Puls.«

Babrios (Babrius), ein Grieche; erzählte unter Augustus Äsopische Fabeln in Choliamben in gelungenem Style nach. Zu der einzigen von ihm noch übrigen schönen Fabel: »die Nachtigall und die Schwalbe« sind neuerlich aus Handschriften in Corays und Schneiders Ausgaben des Äsop, Paris 1810 und Breslau 1812, mehrere hinzugefügt. So auch »Babrii fabulae, ed Berger. München 1816.

Babuyanen, (Geogr.) span. Inselgruppe (6 größere, mehrere kleinere Inseln) in der Nähe der Philippinen, mit 2000 E. (Malaien), Kokos- und Wachserzeugung. Die bedeutendsten sind Babuyan, Calayan (500 Ew.), Camiguin.

Babylon (Babylonien, Sinear), jetzt Irak Arabi, ein alt asiatisches Reich, das östlich an Susiana, südlich an den persischen Meerbusen und Chaldäa, westlich an das wüste Arabien und nörd-

lich an Medien und Armenien oder Mesopotamien grenzte. Da die Chaldäer das ganze Land inne hatten, so hieß es auch Chaldäa. Es ist ein ebenes Land, durchströmt von zwei großen Flüssen, dem Euphrat oder Frat, und Tigris. Jener, dessen Wasser fast immer bis zum Rande seiner niedrigen Ufer reicht, tritt bei dem geringsten Anwuchs über. Regelmäßig überschwemmt er jährlich das ganze Land, wenn die im Frühling von den armenischen Gebirgen herabströmenden Gewässer ihn anschwellen, und befruchtet es, wie der Nil Aegypten. Den Mangel an Baumaterial hat die Natur durch Ziegelerde ersetzt, die, an der Sonne gedörrt oder in Oefen gebrannt, dauerhafte Steine gibt, welche in den vorhandenen Ruinen noch jetzt der Witterung widerstehen. Zum Mörtel bedient man sich des Erdharzes, von dem reiche Quellen angetroffen werden. Die Größe der alten vom Euphrat durchströmten Hauptstadt Babylon, wie die Alten sie uns schildern, grenzt an das Wunderbare. Die Mauern sollen 200 Ellen hoch und 16 breit gewesen seyn, sollen 250 Thürme und 100 eherne Thore und über 360 Stadien im Umfange gehabt haben. Sie waren in einem regelmäßigen Viereck gebaut und hatten rund herum einen großen Wassergraben, in welchem der Euphrat floß, mit vielen Brücken. Ein Arm des Euphrat floß auch mitten durch die Stadt, und an diesem lagen die berühmten schwebenden Gärten. In der Mitte der einen Hälfte der Stadt stand der berühmte Tempel des Belus, oder der sogenannte babylonische Thurm (s. d.), die orientalische Semiramis soll die Erbauerin dieser Riesenstadt gewesen seyn. — Die Babylonier, eins der ältesten Völker auf der Erde, nach ihrer Sprache, einer aramäischen oder syrischen Mundart, ein semitischer Völkerstamm, erscheinen schon 2000 v. Chr. als ein Volk, das feste Wohnsitze und einen Grad wissen-

schaftlicher Bildung hatte. Die mosaischen Nachrichten nennen Nimrod als den Stifter des ersten Reichs in Babylonien. Spätere Griechen haben uns Belus, Ninus, und die Semiramis als große Eroberer geschildert. Um 630 v. Chr. kamen die Chaldäer, ein Nomadenvolk, unter Nabopolassar vom Taurus und Kaukasus herab, eroberten Westasien, zerstörten unter Nebukadnezar (588) Jerusalem, unterwarfen sich Tyrus und Phönicien, und gründeten ein Reich, das sich bis zu den Ufern des mittelländischen Meeres erstreckte, und von welchem Babylon, schon früher der Sitz wissenschaftlicher, besonders astronomischer und astrologischer Kenntnisse, die Hauptstadt war. Handel und Kunstfleiß führten Reichthum herbei, und dieser weckte die Liebe zum Luxus und zur Pracht. Besonders berühmt waren die Webereien in Leinen, Baumwolle und Seide. Die Gelehrsamkeit war das Eigenthum der Priester, die unter dem Namen Chaldäer vorkommen. Unter Nabonidas verfiel das Reich, bis Cyrus ihm durch die Zerstörung der Hauptstadt 536 ein Ende machte und Babylonien mit Persien vereinigte. Es theilte Persiens Schicksale, bis es 640 nach Chr. Mohammeds Nachfolger eroberten und Bagdad am Tigris erbauten (755). Hier war der Sitz der Khalifen, die Halaku, ein Tatarfürst, 1258 verjagte. 1534 fiel Bagdad in die Gewalt der türkischen Sieger, denen es Shah Abbas 1613 wieder entriß; 1637 aber kam es, nebst Babylonien, aufs neue unter die Herrschaft der Türken, die es noch besitzen. — Ueber die Ruinen Babylons, welche in neuerer Zeit die Aufmerksamkeit der Reisenden sehr beschäftigen, enthält die genauesten Nachrichten Claude James Rich's, Residenten der ostind. Comp. am Hofe des Pascha zu Bagdad, »Memoir on the ruins of Babylon« (mit Kupf., 3. Aufl., Lond. 1818). Rich, Niebuhr und Rennel nehmen die Lage des alten Babylon

im türk. Paschalik Bagdad, bei dem Orte Hill oder Hella an, der unter 32° 28′ N. Br an der Ostseite des Euphrat liegt und 6 — 7000 Ew. enthält. Man findet Idole, Geräthe, Intaglios und unter einer Menge Schutt verfallene Canäle, auch noch Ruinen von größern Gebäuden. Eine davon halten Della Valle und Rennel für den Thurm des Belus. Die größte Höhe ist 141 Fuß und die Seiten sind nach den vier Himmelsgegenden gerichtet. Eine andere ist eine Schloßruine mit vielen Höhlen und Gängen. Eine dritte, ein ungeheures Oblongum an der Westseite des Euphrat, von den Arabern Birs Nimrud genannt, hat Rich zuerst beschrieben. Er hält sie für den Thurm des Belus, dessen Spitze einst als Sternwarte dienen sollte. Dieser Meinung ist auch Ker Porter. Um die Entzifferung der keilförmigen Inschriften hat sich Grotefend verdient gemacht. Die Bauart ist durchgängig von Backsteinen, so wie sie Herodot beschreibt. Nur von der alten Stadtmauer hat man keine Spur entdeckt. Uebrigens tragen diese Ruinen, von denen es immer noch ungewiß ist, ob sie nicht der zerstörten Stadt Seleucia angehören, wol den Charakter der Größe, aber nicht den der Schönheit. Die noch vorhandenen Zierrathen sind plump und geschmacklos.

Babylonische Gefangenschaft der Juden. Zufolge eines schon sonst von Andern geübten politischen Kunstgriffs führte Nebukadnezar, welcher 3395 (588 v. Chr.) Jerusalem erobert und dem Reiche Juda ein Ende gemacht hatte, um sich der Treue des unterjochten Volkes zu versichern, die vornehmsten und wohlhabendsten Israeliten in andere Provinzen seines Reichs, wohin schon früher 3376 ein anderer Theil gesendet war. Beide hatten sich bereits seßhaft gemacht, als Kyros (Cyrus) der Eroberer Babylons, dem Volke erlaubte, in seine Heimath zurückzu-

kehren und sich einen neuen Tempel zu erbauen. Der Auszug geschah 3446 unter Serubabel und man nennt den Zeitraum, den die Juden in den babylonischen Provinzen zugebracht und der von 3376 bis 3446 gedauert hat, die 70jährige babylonische Gefangenschaft.

Babylonischer Thurm (und Sprachverwirrung), 1) (bibl. Gesch.). Die mosaische Erzählung dieses berüchtigten Thurmbaues, 1 Mos. 11, 1—9. gehört im Grunde der Mythe an und man hat sie auf mancherlei Weise zu erklären gesucht. Eine der verbreitetsten läßt sich wohl hören: als die Menschen in der Ebene Schinear so sehr anwuchsen, daß das Land für Menschen und Vieh zu enge wurde, sahen sie sich genöthigt, auszuwandern. Um indeß der ursprünglichen Heimath nicht ganz entfremdet zu seyn, beschlossen sie als Merkmal einen so hohen Thurm zu bauen, daß er weithin gesehen werden konnte. Allein bald wurden sie inne, daß die Ausführung außer dem Gebiete der Möglichkeit lag, sie geriethen in Streit, und die verschiedenen Geschlechter und Stämme sprengten aus einander und zogen nach allen Erdgegenden, um neue Völkerschaften zu gründen, und sich neue Idiome zu bilden. Man nannte den Ort, wo jener Thurm erbauet werden sollte, Babel. 2) (Antiq.). Zu Babylon befand sich, nach der einstimmigen Aussage der Alten, wirklich ein ungeheures thurmähnliches Gebäude. Seine viereckige Basis soll nach Strabo 600 Fuß an jeder Seite gemessen haben und 600 Fuß hoch gewesen seyn. Es war in 8 Absätzen über einander gebaut, und das oberste Stockwerk ein Tempel des Baal, wo sich keine Statue, wol aber ein goldener Tisch und ein prächtiges Bett, auf dem eine von den Priestern erwählte Jungfrau schlief, befand; zugleich diente dieser Gipfel zu astronomischen Beobachtungen. Im unter-

sten Stock stand eine 12 Fuß hohe goldne Bildsäule des Gottes, die Xerxes wegnehmen ließ. Die Treppen führten von außen hinauf. Nach Einigen ließ Xerxes den Thurm einreißen, nach Andern verfiel er später. Noch jetzt glaubt man in einem 141 Fuß hohen, 1525 Fuß im Umfang haltenden Steinhaufen, dessen Seiten genau nach den Himmelsgegenden gerichtet sind, und welcher der Wohnsitz von Stachelschweinen und andern Thieren ist, die Reste dieses Gebäudes zu sehen (vgl. unter Babylon); er liegt indessen westlich des Flusses, während die Alten ausdrücklich sagen, daß der Thurm östlich lag. Eine nach der Schilderung derselben entworfene Abbildung von Babylon nebst diesem Thurm findet sich in Bertuch's »Bilderbuche für Kinder,« unter den 7 Wundern der Welt, Th. 1. Nro. 68.

Bacallaos, eine Inselgruppe, der Küste von Neufoundland gegenüber, und mitten auf der großen Bank, wo jährlich mehr als 400 Schiffe von verschiedenen Nationen dem Kabliau (Stockfisch) nachjagen und zum Theil auf diesen Eilanden Trockenplätze haben.

Baccalarius (Baccalaureus), abgeleitet von bachelier (bas chevalier), ein angehender Ritter; 1) Krieger niedern Ranges, der unter einem Ritter oder Bannerherrn stand; 2) ein Canonicus niedern Grads; 3) auf Universitäten die geringste akademische Würde. In England gibt es auch Baccalaureen (bachelors) der Musik. Gregor IX. stiftete diese Würde im 13. Jahrhundert, und sie ward zuerst auf der pariser Akademie eingeführt.

Bacchanalien, Bacchanten, Bacchantinnen, s. Bacchus.

Bacchius, Bacchëus (Fuß, Rhythm.), nach Moritz: Stürmer, Versglied, aus einer kurzen und zwei langen Sylben oder

einem Spondeus mit einer Anakrusis (⏑ – –) bestehend; z. B. legebant, Gesundheit; so genannt wegen seines häufigen Gebrauchs in Bacchushymnen; bei den Griechen selten und nicht lange in Einem fort vorkommend, aber von römischen Komikern häufig in Systemen und Versen gebraucht; daher Bacheischer Vers (Metr.), meist in katalektischen Tetrametern, mit untermischten kürzern Versen oder Clauseln und einem jambischen oder anapästischen Schluß; z. B. –

⏑ – – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ – –

Negoti | sibi qui | volet vim | parare etc.
Plaut.

Gewandtheit, | o glaub' mir's, | wird Rettung | dir hier seyn.

Er gestattet auch die Auflösung einer Länge in 2 Kürzen, z. B.

⏑ ⏑

Signa esse ad | solutem om | nia huic es | se video.

Bacchus (gr. Bakchos, Dionysos, Myth.), der Gott des Weins, zwar von einer sterblichen Mutter geboren, aber dennoch von seiner Geburt an einer der himmlischen Götter. Seine Geschichte gehört zu der verwickeltsten in der griechischen Mythologie. Zeus hatte ihn mit der Semele (s. d.) gezeugt. Die Mutter aber ward vor seiner Geburt ein Opfer des arglistigen Rathes der Here. Zeus wollte mindestens die noch unreife Frucht seiner Umarmungen retten, und verschloß sie, bis zur Zeitigung, in seine eigne Hüfte. Dann übergab er den Knaben dem Hermes, der ihn zu Ino und Athamas und in der Folge zu den Nymphen von Nysa in Indien brachte, wo er gedeihlich aufwuchs. Als sein Lehrer und Erzieher wird sein nachmaliger beständiger Begleiter Silenus genannt. In Nysas Thälern war es, wo Bacchus aus den Trauben einen Trank zu bereiten erfand und die Pflan-

zung des Weinstocks lehrte. Um seine Erfindung nicht auf einen kleinen Bezirk einzuschränken, durchzog er fast die ganze damals bekannte Erde und breitete mit seiner Wohlthat zugleich seine Verehrung aus. Gezogen von Löwen (Andere nennen Panther, Tiger oder Luchse), begann er seine, einem Siegsgepränge ähnliche Reise mit einem großen Gefolge von Männern (Bacchanten) und Weibern (Bacchantinnen), Silenen, Satyrn, Mänaden. Begeistert durch die Nähe des Gottes, laut aufjubelnd, den Thyrsus schwingend, mit Reben und Epheu bekränzt, schwärmten und tanzten sie um ihn her, jauchzend scholl ihr: Euoe! Eleleus! durch Gebirg und Thal, und in den jauchzenden Ruf mischte sich phrygisches Flötengetön und wirbelnder Paukenklang. In Theben wollte man seine Gottheit nicht anerkennen und Pentheus rüstete sich sogar wider ihn. Bacchus beschloß, den Frevel zu rächen; eine wilde Wuth trieb die Weiber aus den Häusern auf den Berg Cythäron, wo sie umherschwärmten; Pentheus aber ward von seiner eigenen Mutter und deren Schwestern, denen er ein wildes Thier schien, zerrissen. Auf ähnliche Weise strafte er des Mynias Töchter, die seine Feste nicht feiern wollten, mit Raserei und Verwandlung. Als er nach Naxos übersetzte, gedachten die tyrrhenischen Schiffer, ihn nach Italien zu entführen, weil sie aus seinem Purpurgewande auf einen Königssohn schlossen. Sie fesselten ihn; aber die Fesseln fielen ab, Reben und Epheu umschlangen das Schiff und hielten es mitten im Meere fest, der Gott verwandelte sich in einen Löwen und die Schiffer, von Raserei ergriffen, stürzten sich ins Meer, wo sie in Delphine verwandelt wurden. Dagegen belohnte er diejenigen, die ihn gastlich und mit Ehrfurcht empfingen, z. B. den Mydas (s. d.), der ihm den verlorenen, treuen Silen wieder zugeführt hatte. — Seine Liebe ge-

wannen Mehrere; aber nur Ariadne (s. d.), die er auf Naxos verlassen fand, erhob er zu seiner Gemahlin. Sie ward durch ihn der Unsterblichkeit theilhaftig. Um ein Gleiches seiner Mutter Semele zu gewähren, stieg er in die Unterwelt hinab, und führte sie, die fortan Thyone hieß, zum Olymp. In dem furchtbaren Gigantenkriege focht er als Held und rettete die Götter vom nahen Verderben. Nach Andern entging er der ihn in diesem Kampfe umringenden Gefahr nur dadurch, daß er sich in einen Löwen verwandelte. Da er als Sieger durch den Olymp jauchzte, rief der gerettete Zeus ihm freudig zu: »Euan Euie!« (Schön, mein Sohn!), mit welchen Worten Bacchus nachher gewöhnlich begrüßt wurde. Abgebildet finden wir ihn in den runden, weichen und anmuthigen Formen, eher einer schönen Jungfrau, als einem Jünglinge ähnlich. Eine ihm eigenthümliche Zierde ist die Stirnbinde; die langen wellichten Haare sind hinten in einen Knoten geschürzt und mit Epheuranken und Weinlaub umkränzt. Gewöhnlich ist er ganz unbekleidet; zuweilen hat er eine weite Palla nachlässig umgehängt; manchmal hängt ihm auch ein Rehfell quer über der Brust. Der bärtige Bacchus ist eigentlich indischen und ägyptischen Ursprungs. Die goldnen Hörner (das Symbol unbesiegter Kraft) auf dem Haupte pflegte die Bildnerkunst des Griechen zu verstecken, oder ließ sie nur wenig vorschimmern. Die dem Bacchus geheiligten Feste hießen Bacchanalien, Dionysien, auch im Allgemeinen Orgien. Besonders feierlich wurden sie in Athen begangen, wo man die Jahre danach zählte. Während ihrer Dauer war die geringste Gewaltthätigkeit gegen einen Bürger ein Todesverbrechen. Die großen Dionysien wurden im Frühlinge begangen. Das Wichtigste der Feier bestand in einer Procession, welche den Triumph des Bacchus vorstellte. Es erschien

dabei derselbe oben beschriebene Zug von Bacchanten und Bacchantinnen, die, von wahrem oder angenommenem Weinrausche begeistert, schwärmend und tobend umherzogen, und sich dem zügellosesten Taumel ihrer aufgeregten Sinne überließen. Sie waren maskirt, mit Hirschhäuten bekleidet und mit Epheu bekränzt, und trugen in den Händen Trinkgeschirre und Thyrsusstäbe. Mitten unter diesem wahnsinnigen Haufen zogen in schöner Ordnung die von den Phratien (Bürgergemeinden) abgeordneten Chöre auf. Sie trugen auf ihren Köpfen heilige Körbe, welche die Erstlinge der Früchte, Kuchen von verschiedener Gestalt und andre geheimnißvolle Symbole enthielten. Die Procession geschah gewöhnlich Nachts. Den Tag widmete man Schauspielen und andern Lustbarkeiten. Schon früh ging man in das Theater des Bacchus, wo theils Wettstreite der Chöre in Musik und Tanz, theils neue dramatische Stücke aufgeführt wurden. In ganz Athen herrschte Ausgelassenheit und Schwelgerei. Die Feste kamen von den Griechen zu den Römern, die sie mit noch ärgerer Zügellosigkeit begingen, bis der Senat sie 187 v. Chr. gänzlich untersagte. Vgl. über den Bacchusdienst, die eleusinischen Mysterien, die Dionysiaca u. s. w., die von der Acad. des inscriptions et belles lettres zu Paris gekrönte Preisschrift des dasigen Stadtbibliothekars P. R. Rolle: »Recherches sur le culte de Bacchus etc.« (Paris 1824, 3 Bde.). — Bacchus als Kunstgebilde: Die wichtigsten unter den erhaltenen Kunstwerken sind: im Vatican ein Bacchus, der sich an einen Faun lehnt; daselbst Bacchus mit seinem Gefolge, Basrelief; ein liegender Bacchus in der Villa Borghese; daselbst eine schöne Statue des Gottes; Bacchus und ein Faun in der Villa Albani; Bacchus und Ariadne triumphirend, in der Villa Negroni; Bacchus, den auf einem Esel reitan-

den Hephästos in den Olymp zurückführend, auf mehreren Vasen u. s. w.

Bacchylides, aus Julis, einer Stadt der Insel Keos, gebürtig, der letzte der 10 großen Lyriker Griechenlands, welche der alexandrinische Kanon für classisch erklärte. Als Verwandter des Simonides und Zeitgenosse des Pindar (er blühte um 470 v. Chr.) wird er als Dichter beiden an die Seite gesetzt. Hiero, an dessen Hofe er lebte, schätzte ihn sehr hoch und zog ihn selbst dem Pindar vor. Uns sind leider von seinen Liedern, Hymnen, Päanen und Siegesgesängen nur wenige Bruchstücke geblieben, welche in einigen Ausgaben des Pindar und in Brunck's Analekten gesammelt sind; es finden sich manche Spuren von ihm in Horaz's Oden. Ohne Pindar's stürmischen Adlerflug zu haben, fehlte es ihm doch weder an Feuer und Kraft, noch an Anmuth und Fülle.

Bacci (Andrea), ein Arzt aus Mailand, blühte zu Ende des 16. Jahrh. und war Leibarzt Papst Sixtus V., auch Lehrer der Botanik zu Rom von 1567 bis 1600, in welchem Jahre er starb. Er hat eine Menge Schriften hinterlassen, wovon Sprengel aber bloß: »De thermis, lacubus et balneis totius orbis libr. VIII.,« Venedig 1571, und »De naturali vinorum historia,« Rom 1596, heraushebt. Die übrigen sind theils medicinischen, theils archäologischen Inhalts.

Bacciarelli, 1) (Marcello), ein Maler des 18. Jahrh., geb. zu Rom 1731, Schüler von Benevicial, arbeitete zu Dresden, Wien und Warschau, an welchem letztern Orte er gest. ist. 2) (Friederike, geb. Richter), die Gattin des Vorigen, eine geschätzte Miniaturmalerin; sie war seit 1750 verheirathet und folgte ihrem Manne nach Warschau und Wien.

Baccio da Monte-Lupo, 1) Baumeister und Bild-

hauer, geb. um 1445; wohnte lange Zeit zu Florenz und ließ sich dann zu Lucca nieder, wo er 1533 st. und in der Kirche S. Paulino ruht, die er bei seinem Leben herrlich ausgeschmückt hatte. 2) (Raphael), sein Sohn, ebenfalls ein berühmter Bildhauer. Sein Muster war Michel Angelo. Viel von ihm sieht man zu Rom, Florenz, Loretto. Starb als Baumeister zu Orvieto in hohem Alter.

Baccio del Bianco, ein Architekt und Maler aus Italien, der aber in spanischen Diensten stand, und für König Philipp IV. mehrere künstliche Maschinen verfertigte; st. zu Madrid 1660 im 60sten Lebensjahre.

Baccio della Porta, bekannter unter dem Namen Fra Bartolemeo di San Marco oder schlechtweg Frate, ein Dominikaner, geb. zu Savignano 1469, und ein Maler, dessen Werke Raphaels Manier wohl unter allen Malern Italiens am nächsten kommen, obgleich er dessen Unterricht erst spät benutzen konnte, und eigentlich Cosmo Rosselli und Benedetto da Majano seine Lehrer waren, so wie er sich denn auch besonders nach Leonardo da Vinci bildete. Er arbeitete zu Florenz und Rom, wo auch die meisten seiner Gemälde befindlich sind, wird für den Erfinder des Gliedermanns gehalten und st. 1517. Vieles von ihm ist durch die Manie verloren gegangen, womit er im Alter alles, worin er nackende Figuren dargestellt hatte, dem Feuer opferte. Sein Styl ist streng und erhoben, aber dabei sehr anmuthig in jugendlichen Formen, besonders aber ist er Meister im Faltenwurf.

Bacciocchi, 1) (Felix Pascal), Erfürst von Lucca und Piombino, Gemahl von Elisa Bonaparte, der Schwester Napoleons, geb. den 18. Mai 1762 in Corsika von einer edlen, aber armen Familie, kam als Cadet in Militairdienste, und heirathete

1797 als Capitain Napoleons Schwester, wodurch er Oberster des 26sten leichten Infanterieregiments und nach und nach Präsident des Wahlcollegiums der Ardennen und 1804 Senator wurde. 1805 erhielt er durch das seiner Gemahlin zugetheilte Fürstenthum Lucca und Piombino den Fürstentitel. Nach den Revolutionen von 1814 und 1815 folgte er ihr in die Verbannung und lebte seitdem mit ihr und seinem Sohne unter Aufsicht der östreichischen Regierung zu Triest. 2) Seine Gemahlin, Maria Anna Elisa Bonaparte, geb. zu Ajaccio den 8. Jan. 1777, und in der königl. adeligen Erziehungsanstalt zu St. Cyr erzogen, hatte während der Revolution mit ihrer Mutter zu Marseille gelebt. 1797 vermählte sie sich nach dem Wunsche ihrer Mutter, jedoch ohne Zustimmung ihres Bruders, des damaligen Obergenerals, mit dem Capitain Bacciocchi. Hierauf kam sie um 1799 nach Paris und wohnte daselbst bei ihrem Bruder Lucian, der in ihr den Sinn für Poesie und Kunst erweckte. Sie versammelte um sich die gebildetsten Männer der Hauptstadt, unter denen der Chevalier de Boufflers, Laharpe, der Vicomte Chateaubriand und der Marquis de Fontanes sich befanden. In jenen Tagen, so wie später in Florenz, spielte ihr Gemahl nur eine sehr untergeordnete Rolle. Sie war herrschsüchtiger, als Murats Gattin, Caroline, die ihren Stolz darin suchte, daß ihr Gemahl selbst regierte. Wenn diese »Semiramis von Lucca,« wie ein witziger Schriftsteller sie nannte, die Truppen musterte, versah ihr Gemahl die Stelle eines Adjutanten. Sie empfing die von Paris kommenden Depeschen, während Bacciocchi sich mit Entsiegelung der Journale und sonstigen Novitäten begnügte. Uebrigens stiftete sie manches Gute, obwohl die Beamten, welche ihr Vertrauen besaßen, sie mit mehr Eifer hätten unterstützen sollen. 1814 zog sie sich nach Bologna

zurück, mußte aber im folgenden Jahre ihren Aufenthalt in Oestreich nehmen. Anfangs lebte sie bei ihrer Schwester Caroline, dann mit ihrer Familie unter Aufsicht der Regierung zu Triest, wo sie sich Gräfin Compignano nannte. Hier st. Elisa Bacciocchi am Nervenfieber, den 7. August 1820, auf ihrem Landgute, Villa Vicentina, unweit Triest. Sie wurde in ihrem Pallaste, in der von ihr erbauten Capelle und Gruft, beigesetzt. Besonders in Triest war ihr Leben durch Milde und Wohlthätigkeit ausgezeichnet. Ungeachtet sie gewünscht hatte, daß ihre Kinder: Napoleona Elisa, geb. den 3. Juni 1806, und ein Sohn, unter die Vormundschaft ihres Bruders Hieronymus kommen sollten, so behauptete ihr Gemahl doch das Recht, Vormund seiner Kinder zu bleiben.

Bach (Joh. August), ein Rechtsgelehrter, geb. den 17. Mai 1721 zu Holzendorf, st. den 8. December 1758 als außerordentlicher Professor der Rechtsalterthümer, gedrückt von Nahrungssorgen und geschwächt durch außerordentliche Thätigkeit, nur 38 Jahr alt. Er hat das Verdienst, mit Geist und Gründlichkeit die Archäologie dem Rechte amalgamirt zu haben. Seine »Historia jurisprudentiae romanae« (1754, neueste Ausgabe von Wenk 1822) bleibt noch immer ein höchst gründliches Buch.

Bach, eine deutsche Künstlerfamilie, die eigentlich ihren Ruhm verdankt: 1) (Joh. Sebastian), geb. zu Eisenach den 21. März 1685, der Sohn des Hofmusikus Johann Ambrosius Bach; erhielt seine erste Bildung von seinem ältern Bruder Johann Christoph, der Organist zu Ordruff war, kam dann als Discantist auf die Michaelschule zu Lüneburg, von da nach Hamburg, wo er den Organist Reineke hörte. 1703 wurde er Hofmusikus zu Weimar, dann Organist zu Arnstadt (wo er sich eigentlich zum großen Componisten und Organisten bildete), 1707 zu Mühlhau-

sen, 1708 zu Weimar und 1714 Concertmeister daselbst, 1717 Capellmeister zu Cöthen, 1723 Cantor und Musikdirektor an der Thomasschule zu Leipzig, 1736 erhielt er den Titel: königl. kurf. sächsischer Hofcomponist, als welcher er 1750 den 28. Juli am Schlage starb. Sein Leben hat Forkel beschrieben. Als Clavier- und Orgelspieler hatte er nicht seines Gleichen. Seine Compositionen für Clavier sind fast lauter Meisterstücke, aber auch höchst schwierig. In seiner Kunst der Fuge (1758) lebt sein Andenken fort. Sebastian hatte 11 Söhne, sämmtlich als Musiker vortheilhaft bekannt. Die berühmtesten waren: 2) (Wilhelm Friedemann), geb. 1710 zu Weimar, st. mit dem Titel eines hessendarmstädtischen Capellmeisters 1784 zu Berlin. Er war einer der größten Harmonisten und geschicktesten Orgelspieler. Man hat von ihm die bekannten 6 Fugen fürs Clavier. 3) (Karl Philipp Emanuel), 1714 zu Weimar geboren und der Berliner genannt, war einige Zeit Musikdirector zu Hamburg, zuletzt aber Capellmeister der Prinzessin Amalie von Preußen, starb zu Berlin den 14. December 1788. Von ihm sind unzählige Compositionen für Gesang und Clavier im Druck erschienen und sein »Versuch, das Clavier zu spielen« hat noch immer classischen Werk. 4) (Johann Christoph Friedrich), geb. zu Weimar 1732, st. 1795 als Concertmeister zu Bückeburg, großer Orgelspieler, gab, außer mehreren Sonaten und Liedersammlungen, heraus: »Die Amerikanerin,« lyrisches Gemälde von Gerstenberg, Leipzig 1773 und 1774. 5) (Johann Christian), der englische, der londoner Bach genannt, geb. 1735 zu Leipzig, gest. zu London 1782; 1754 Organist in Mailand; ging 1759 nach London; gab, außer vielen Symphonien, Sonaten u. s. w., folgende Opern heraus: »Cato,« »Orion,«

»Adrian in Syrien,« »Orpheus,« »Themistokles,« »La clemenza di Scipione.«

Bachanten, 1) so viel wie Bacchanten. 2) Im 14. bis 16. Jahrh. fahrende Schüler, die, gleich den Handwerksburschen, von einer Schule zur andern zogen. Das Wort leiten Einige von bacchari, schwärmen, her. Der Unfug war groß. Die Bachanten zogen in kleinen Haufen umher; jüngere Schüler mußten für sie betteln und stehlen, oft erzwangen sie sich wohl selbst mit dem Degen eine Zehrung, und die Folge des herumschweifenden Lebens war, daß sie nichts lernten und Müßiggänger blieben. Nach ihnen heißt Bachantria im Mittelalter eine Schule.

Bacharach, kleine Stadt mit 243 H. und 1550 Ew. im goarer Bezirk des preußischen Reg. Bez. Coblenz; man bereitet Stärke, treibt Schifffahrt, Fischerei und Weinbau. Dabei die alte feste Burg Stalecke mit 16 Thürmen, im Rheine ein nur bei niedrigem Wasserstand sichtbarer Stein (Altarstein, Ara Bacchii), dessen Erscheinen ein gutes Weinjahr anzeigen soll.

Bachaumont (François le Coigneux de), Parlamentspräsident, geb. zu Paris 1624, gest. daselbst 1702; ein Freund des Dichters Chapelle (s. d.), mit dem er gemeinschaftlich die höchst anmuthig geschriebene »Relation d'un voyage fait en France par Bachaumont et Chapelle,« Paris 1755, herausgab. Er ist außerdem Verfasser mehrerer leichten und fröhlichen Lieder, von denen Lefevre de St. Marc eine Sammlung veranstaltet hat. Die Partei der Fronde (s. d.), zu der er gehörte, verdankte ihm ihren Namen.

Bache, ein Neffe Franklins, gab eine Zeitschrift unter dem Titel: »Aurora,« heraus, und erbte einen großen Theil der Ma-

nuscripte seines Oheims, deren Herausgabe er zum Theil besorgte; st. 1797 zu Philadelphia.

Bachelier, 1) (Nicolas), Bildhauer und Baumeister aus Toulouse, der noch um 1533 lebte und durch Einführung des Michel Angeloschen Styls den gothischen aus Frankreich zu verdrängen suchte. 2) (Jean Jacques), geb. 1724 zu Paris; ein mittelmäßiger Blumenmaler, Director der Porcellanmanufaktur zu Sevres, die ihm viel verdankt. Er stiftete eine öffentliche Zeichenschule für Handwerker, wozu er 60,000 Livres hergab, beschäftigte sich mit Caylus, die enkaustische Malerei der Alten wieder aufzufinden, und erfand auch wirklich eine Art derselben, deren die Griechen sich bedienten, ihre Statuen zu überziehen, um das Ansetzen des Mooses zu verhindern, schrieb ein Lustspiel: »Le conseil de famille,« 1774, und ein »Mémoire sur l'éducation des filles,« und starb zu Paris 1805.

Bacher, 1) (Georg Friedrich), ein Arzt aus Blotzheim in Elsaß, geb. den 26. October 1709; bekannt durch seine tonischen Pillen, deren Hauptbestandtheil der schwarze Nieswurz ist, und durch mehrere medicinische Schriften. 2) (N.), ein neapolitanischer Kaufmann, der 1799 einer Verschwörung vorstand, die den Zweck hatte, alle Officiere der französischen Armee, die damals das Königreich Neapel in Besitz genommen hatte, zu ermorden. Die Verschwörung ward entdeckt und Bacher mit seinen Genossen hingerichtet.

Bachiglione (Geogr.), Küstenfluß des adriatischen Meers, entspringt an den Alpen bei Rene, wird bei Vicenza schiffbar, geht durch Padua, mündet bei Canche (lombardisch-venetianisches Königreich); gab sonst einem Departement des Königreichs Italien

von 37 QM. und 327,800 Ew. mit der Hauptstadt Vicenza den Namen.

Bachmann, 1) (Carl Friedrich), geb. zu Altenburg den 28. Juni 1785, seit 1813 ordentlicher Professor der Politik und Moral zu Jena; schrieb: »Ueber Philosophie und ihre Geschichte,« 2te Aufl., Jena 1820; »Die Kunstwissenschaft in ihrem allgemeinen Umrisse,« Jena 1811; »Ueber Philosophie und Kunst,« Jena 1812; »Ueber die Philosophie meiner Zeit,« Jena 1816; »Von der Verwandtschaft der Physik und Psychologie,« Utrecht 1822. 2) (Johann Heinrich), geb. zu Feuchtwangen im Ansbachischen 1719, ging 1741 als Pagenhofmeister nach Zweibrücken, st. dort 1786 als Geheimerrath. Als Staatsmann verhinderte er durch seinen Rath die Vertauschung Baierns an das Haus Oestreich, und als Gelehrter war er ein gründlicher Geschichtsforscher. Sein »Pfalzbaierisches Staatsrecht mit 10 synchronistischen Tabellen« ist ein classisches Werk.

Bachof von Echt (Ludwig Heinrich), geb. den 16. März 1725, war dänischer Geheimerrath und Gesandter zu Madrid, Dresden und Regensburg; st. auf seinem Gute Dobitschen bei Altenburg den 16. Mai 1792. Er war ein guter deutscher Dichter; aus seinem »Versuche in geistlichen Liedern,« Altenburg 1771, sind mehrere in die Gesangbücher übergegangen.

Bachschisch, ein Geschenk, das der türkische Sultan, wenn er das erste Mal den Thron besteigt, den Janitscharen und Spahis, welche in Constantinopel in Garnison liegen, machen muß, von Suleiman I. eingeführt. Jeder Janitschar bekommt nach unserm Gelde etwa 16 Thlr. 16 Gr. und jeder Spahi 20 Thlr. 20 Gr. Wenn sie dieses Bachschich nicht gleich erhalten, sind

sie zum Aufruhr geneigt. Entthronungen und Ermordungen der Kaiser mußten ihnen auch helfen, dasselbe oft zu erhalten.

Baciccio (Giov. Batt. Gauli), Maler, geb. zu Genua 1639, bildete sich in Rom und starb daselbst 1709. Er malte dort die schöne Kuppel der Jesuiterkirche, auch viele Bildnisse, die in hohem Ansehen stehen und gilt für einen trefflichen Coloristen, der in Verkürzungen unnachahmlich war, nur wirft man ihm Unrichtigkeit in der Zeichnung, so wie fehlerhaften Geschmack in den Gewändern vor.

Backenstreich (sonst Bäckeling), Schlag mit der Flachhand auf den Backen; edlerer Ausdruck für Ohrfeige, Maulschelle u. a. Ein Backenstreich gehörte wenigstens sonst zu vielen Feierlichkeiten; so gaben die Römer bei Freilassung eines Sklaven diesem einen Backenstreich, als Zeichen, daß die Gewalt des Herrn über ihn hiermit aufhöre; im Mittelalter erhielt der wehrhaft Gemachte einen Backenstreich mit den Worten: »Dies leide von mir, aber von Keinem mehr;« bei Grenzberichtigungen gab und gibt man wohl an manchen Orten noch mitgenommenen Knaben an den wichtigsten Grenzsteinen Backenstreiche, damit sie den Ort desto genauer merken sollen (so gab Jahn zur Franzosenzeit einem Jungen in Berlin unter den Linden einen Backenstreich, damit er sich für die Zukunft etwas dabei denken solle, daß die Victoria nicht mehr auf dem Brandenburger Thore befindlich sey); und endlich schlägt in der katholischen Kirche der Bischof bei der Firmelung den Gefirmelten sanft auf den Backen, mit den Worten: pax tecum. Ein Backenstreich mit Absicht und nicht scherzweise gegeben, hat bei Personen, unter denen Duelle gewöhnlich sind, meist einen Zweikampf zur Folge; andere Individuen nehmen gewöhnlich ihre Zuflucht zu den Richtern, und vor diesem gehört ein

Backenstreich zu den groben Real-Injurien und wird mit Geldbuße, Gefängniß und in einigen Fällen wohl noch härter bestraft. Vgl. Injurien.

Backenzähne (Backzähne, Mahlzähne, dentes molares, s. buccarum, Anat.), die hintersten Zähne jeder Seite, gewöhnlich fünf, durch breite, unebene Kronen und meist mehrfache Wurzel ausgezeichnet; die beiden vordern haben nur einfach getheilte Kronen und eine, höchstens zweifache Wurzel, die drei hintersten aber Kronenflächen mit vier Erhabenheiten und häufig drei- und vierfache Wurzeln; der letzte (Weisheitszahn) hat jedoch meist nur Eine Wurzel. Sie sind sämmtlich zum Zermalmen der Speisen beim Kauen geschickt. Der Mensch hat deren 20, die meisten Thiere 24, das Schwein 28, die Katze zuweilen 36.

Backer, 1) (Joh. Matth.), geb. zu Harlem, einer der vornehmsten Anführer der Wiedertäufer zu Münster 1533, gab sich für einen Propheten aus, machte sich der größten Grausamkeiten schuldig, predigte Gemeinschaft der Güter, übernahm die Vertheidigung der Stadt Münster gegen den anrückenden Bischof, blieb aber 1534 bei einem Ausfall. 2) (Jacob van), Geschichtsmaler, geb. zu Antwerpen 1530, flüchtete während der bürgerlichen Unruhen nach Frankreich und starb daselbst 1560. Man bewundert an seinen Gemälden vorzüglich die Draperie und das Colorit. 3) (Jacob), holländischer Maler, geb. 1608 zu Harlingen in Friesland, starb zu Amsterdam 1641, arbeitete daselbst und galt für den besten Meister seiner Zeit in akademischen Figuren, malte auch unglaublich schnell Bildnisse. Seine bessern Werke sieht man in Spanien. 4) (Adrian), Neffe des Vorigen, geb. zu Amsterdam 1643, st. daselbst 1686; ist durch correcte Zeichnung und in nackten Figuren bemerkenswerth. Sein jüngstes Gericht auf dem

Rathhause zu Amsterdam wird für sein bestes Stück gehalten. 5) (Franz van), berühmter Geschichtsmaler aus Antwerpen, ging frühzeitig nach Venedig, wo er die Werke Titians, Tintorettos und Pauls von Verona mit Erfolg studirte, und dann 1716 nach Rom. Werke von ihm sind in Lissabon, London, Florenz und Breslau.

Backergunge (Geogr.), Distrikt in Bengalen (Vorder-Indien), hat 927,000 Ew., mit der Stadt gl. N. am Ganges; treibt Handel mit Reiß, Baumwollenwaaren; nährt viele Krokodile und Tiger.

Backers, geschickter Bildhauer zu Berlin unter König Friedrich I., Schlüters Schüler, der mit Hensi, Herfort und dem ältern Nahl die Sklaven verfertigte, welche die Statue des großen Kurfürsten auf der langen Brücke umgeben.

Backhuysen (Bakhuysen), 1) (Ludolf), einer der berühmtesten Maler und Kupferstecher der niederländischen Schule, geb. zu Emden 1631, Schüler von Van Everdingen zu Amsterdam. Seine Seestücke sind das trefflichste, was man in diesem Genre der Kunst hat; er arbeitete nach der Natur und setzte sich, um die Schrecken eines Sturms lebhaft auftragen zu können, oft der augenscheinlichsten Lebensgefahr aus. Die Stadt Amsterdam kaufte als Geschenk für Ludwig XIV. ein Seestück von ihm für 1300 Gulden. Sein Colorit ist sanft, die Zeichnung correct und die Zusammenstellung voller Feuer. Er st. 1709 in einem Alter von 73 Jahren. 2) (Ludolph, der Jüngere), Enkel des Vorigen, geb. 1717 zu Amsterdam, ward nach und nach Kaufmann, Soldat und Maler, zeichnete sich vorzüglich in Darstellung von Kriegsscenen aus und starb zu Rotterdam 1782.

Bac-kinh (Back-hing, Bac-Khin, Dong-kin, Tunkin,

Kescho, Cachao, Nordstadt, Geogr.), Hauptstadt der Provinz Nord-Anam, des Königreichs Anam, am Sondkoi, Festung mit dem 2 Stunden im Umfange haltenden, ummauerten Pallast des Vicekönigs, europäischen Factoreien, 8000 H. und 40,000 Ew., welche mit lackirten Waaren, Goldsand u. a. handeln. Kunststraße bis zur königl. Residenz Phuxuan.

Backofen. Um die Backöfen mit Steinkohlen heizen zu können, haben Venel, Tieren, Holsche, Barenschlag und Lanoix Vorrichtungen empfohlen, welche darin bestehen, daß entweder in dem Herde Roste und Zuglöcher angebracht sind, oder daß unter dem eigentlichen Herde geheizt wird, oder daß die Kohlen in blecherne Kästen gethan und diese auf dem Herde an verschiedene Orte gerückt werden. Ein Franzose, Lavault, und der sächsische Oberfeldbäckermeister Zacharias, haben zum Gebrauch der Feldbäckereien im Kriege bewegliche Backöfen, die auf Wagen ruhen, erfunden, welche 4½ Fuß breit, 14 Fuß lang sind und 40 Centner wiegen. Selbst während des Marsches kann darin gebacken werden.

Backpolizei (Staatsw.), die Aufsicht des Staats über die Bereitung des Brots. Sie erstreckt sich vornehmlich darauf, gesundes Brot zu erhalten, verbietet das Verbacken verdorbenen Getreides und warnt vor zu früher Anwendung der erst geernteten oder noch nassen Körner; sie trifft Vorsichtsmaßregeln gegen Feuersgefahr, sorgt für feuerfeste Backöfen, und begünstigt das Gemeinebacken; hauptsächlich hat sie aber die möglichste Wohlfeilheit des Brotes, und daß an demselben nie Mangel sey, zum Zweck. Ersteres erlangt sie am besten, wenn sie einer Bäckerzunft das Backen überträgt, und jedem in derselben überläßt, den Preis, für den er Brot aller Art geben will, unter Vermittelung der

Obrigkeit selbst zu bestimmen, wo dann die Concurrenz schon die möglichst wohlfeilen Preise hervorbringt; indem sie ferner darauf hält, daß das einmal bestimmte Gewicht richtig gehalten wird, und endlich auch Bäckern vom Lande die Einfuhr von Brot in die Stadt gestattet. Brotmangel verhütet sie aber am besten, wenn sie jeden Bäcker dazu anhält, eine gewisse bedeutende Quantität Getreide stets vorräthig zu haben, ferner für Errichtung von Nothmagazinen sorgt, aus denen, so wie aus öffentlichen Cassen, die Bäcker bei eintretender Theuerung Zuschuß erhalten, um das Brot stets wohlfeil liefern zu können, und wenn sie die Bäcker bei Verlust ihres Rechts dazu zwingt, auch in schlechten Zeiten fortzubacken. Einführung fremden Getreides, zur Zeit der Noth, aus entlegenen Ländern, führt wegen dessen zu späten Anlangens selten zum Ziele. In großen Städten gibt Brotmangel oft Anlaß zu unruhigen Auftritten, und es hat nicht an Leuten gefehlt, welche die Ursache der französischen Revolution in dem zu Anfang derselben oft zu Paris vorkommenden Brotmangel suchten. Es ist daher die Backpolizei kein unwichtiger Gegenstand der Sorge für das öffentliche Wohl.

Bacler d'Albe (Baron Louis Albert Guislain), geb. zu Saint-Pol den 22. October 1762; brachte aus Neigung für Malerei und Naturgeschichte einen Theil seiner Jugend in den Schweizer Alpen zu, trat beim Ausbruch der Revolution in Militairdienste, ward 1796 in Italien Chef von Bonaparte's topographischem Bureau, zeichnete sich vorzüglich in der Schlacht von Arcole aus, kam 1799 nach Paris zurück, begleitete Napoleon nachher in allen seinen Feldzügen, trat, wegen schwächlicher Gesundheit, als Brigadegeneral 1813 aus dem activen Dienste, ward in den 100 Tagen Director des Kriegsdepots zu Paris, verlor aber diese

Stelle am 10. Juli 1815 nach Ludwigs XVIII. Rückkehr und starb den 12. December 1824. Geschätzt ist seine »Militairische Charte von Italien,« sie enthält 52 Blätter und ist, was Oberitalien betrifft, mit Meisterhand aufgenommen. Ferner sind ihm zwei Gemälde geglückt: »Die Schlacht von Arcole« und »Der Tag vor der Schlacht von Austerlitz.« Noch gab er heraus: »Malerische Erinnerungen oder lithographirte Ansichten aus der Schweiz, Valois u. s. w.«

Baco, 1) (Roger), geb. 1214 in der Gegend von Ilchester in Sommersetshire, studirte zu Oxford und Paris, kehrte 1240 nach England zurück, ward Franciskaner und lehrte zu Oxford mit größtem Beifall, so daß er den Beinamen Doctor mirabilis erhielt. Sein allumfassender, höchst genialer Geist eilte seiner Zeit voraus; in der Naturlehre lehrte er, daß nicht Speculation, wohl aber Versuche weiter führten; er fertigte Vergrößerungs- und Ferngläser, kannte die der Wirkung des Schießpulvers zu Grunde liegende Eigenschaft des Salpeters und zeigte die Mängel des damaligen Kalenders, war aber nicht von alchemistischen Träumereien frei; in der Philosophie bewies er, welche Irrthümer durch unrichtige Uebersetzungen der Bibel und des Aristoteles eingeschlichen waren, und drang auf gründliches Sprachstudium, so wie auf Wiederaufnahme der vernachlässigten Wissenschaften, besonders der Mathematik und der Naturforschung; er zeigte zugleich die Nothwendigkeit einer allgemeinen Reform im Staats- und Kirchenwesen, und schickte dem Papste Clemens IV. einen Entwurf hierzu, worin er auch auf eine Reform des Unterrichts drang. Seine Ordensobern befanden sich indessen beim Alten zu wohl; sie verboten daher dem gefährlichen Neuerer den Lehrstuhl, und sperrten ihn sogar in ein Kloster ein; Clemens IV. befreite ihn auf kurze

Zeit, unter Nicolaus III. ward er aber aufs Neue eingesperrt, wo ihm denn unter dem Vorwande, daß er schwarze Magie getrieben habe, verboten ward, mit irgend Jemanden zu sprechen und seine Schriften einem Andern als dem Papst zu schicken. Erst nach 10 Jahren ward er, auf Vorbitten einiger Edelleute, von Nicolaus IV. losgelassen, starb aber bald darauf 1294. Von seinen Werken ist noch viel im Manuscript in englischen und holländischen Bibliotheken vorhanden; gedruckt sind nur: »Opus majus« (das er an Clemens IV. sandte), am besten von Jebb 1733 zu London herausgegeben; »Epistola de secretis operibus artis et naturae,« Paris 1542, Hamburg 1617; »Speculum alchimiae,« Nürnberg 1614; »De retardandis senectutis accidentibus,« Oxford 1590. 2) (Nicolas), berühmter Jurist und Staatsmann, geb. 1510 zu Chislehurst in Kentshire; bekleidete unter der Königin Elisabeth das Amt eines Großsiegelbewahrers und st. 1579. Bei den Streitigkeiten der Königin Maria Stuart und ihrer Unterthanen (1568—71) führte er den Vorsitz. Zur Verbreitung und Einführung des Protestantismus in England trug er viel bei. 3) (Francis, gewöhnlich Baco von Verulam genannt), Sohn des Vorigen, geb. den 22. Januar 1561, studirte zu Cambridge, ging, um sich für das diplomatische Fach zu bilden, mit dem englischen Gesandten nach Frankreich, kehrte nach dem Tode seines Vaters, der ihm nicht viel hinterließ, nach England zurück und trieb eifrig die Rechtswissenschaft; er ward 1588 Rath der Königin in außerordentlichen Rechtssachen, konnte aber, da er zu der Partei des gestürzten Essex gehörte, unter Elisabeth nicht weiter kommen, obgleich er schlecht genug dachte, durch eine Schrift gegen Essex und dadurch, daß er gegen ihn vor Gericht sprach (da dieser doch sein Wohlthäter gewesen war) die Gunst der Gegen-

partei erzwingen zu wollen. Unter Jacob I. stieg er indessen schnell, ward Generalsecretair, Kanzler, 1617 bei einer Reise des Königs sogar dessen Stellvertreter, 1618 Großkanzler, 1620 Baron von Verulam und Viscount von St. Alban, that auch eine reiche Heirath. Verblendet vom Glück hatte er indessen Bestechungen angenommen, sich Bedrückungen und an andern Orten zu große Nachsicht zu Schulden kommen lassen, er ward deshalb von dem Parlament seiner Würden entsetzt, zu 40,000 Pfund St. Strafe und zu Gefängniß, von dem er jedoch bald entlassen ward, verurtheilt, konnte nie wieder Ansehen erlangen, lebte in ärmlichen Privatverhältnissen und starb, ein Jahr nach Jacobs I. Tode, den 9. April 1626, mit Hinterlassung einer großen Schuldenlast. Baco war ein großer Philosoph; er entwarf den Plan zu einer Reform der ganzen Philosophie, bearbeitete selbst dafür das Organon oder eine allgemeine Methodenlehre und eine Encyklopädie der Wissenschaften, und wirkte durch die Aenderung der Methode gewaltig auf die Nachwelt. Nicht aus Begriffen durch Schlüsse, sondern aus Erfahrungen durch Induction wollte er die menschliche Erkenntniß erbauen. Er gab so dem philosophischen Geiste die Richtung auf Erfahrungsphilosophie und folgte hierin seinem Namensverwandten Roger Baco, mit dessen Lehren überhaupt seine Philosophie manche Aehnlichkeit hat. Seiner Bahn folgend, bewirkten nunmehr besonders englische und französische Philosophen bedeutende Erweiterungen der Naturwissenschaften, der Psychologie und Politik. Nur in der Mathematik stand Baco tiefer, als die aufgeklärten Männer seiner Zeit, und diesem Mangel ist es zuzuschreiben, daß er, der allenthalben die Irrthümer des menschlichen Geistes entdeckte und die richtigen Lehrarten anzeigte, das Copernicanische System bestreiten konnte. Die schönste Ausgabe seiner

sämmtlichen, theils lateinisch, theils englisch geschrieben Werke ist zu London 1765 in 5 Bdn. 4. erschienen. Seine wichtigsten Schriften sind: »De augmentis et dignitate scientiarum;« »Novum organon;« »Sapientia veterum;« »Sylva sylvarum;« »Sermones fideles;« letztere besonders enthalten einen Schatz der tiefsten Kenntniß des Menschen, in einem blühenden, kraftvollen Style vorgetragen. Sein Leben hat Mallet beschrieben (ins Französische übersetzt von Bertin, Paris 1788). 4) (John), ein Bildhauer, geb. 1740 zu Southwark; ist vorzüglich durch mehrere Statuen in der Westminsterabtei, so wie durch die Chattamsgruppe zu Guildhall bekannt; st. zu London 1796 (n. A. 1799).

Bats (Bats, Baatsch, Geogr.), befestigte Stadt am Sumpfe Mostonia, im untern Bezirk der bacser Gespannschaft (Ungarn), 7000 Ew.; treibt Handel; Sitz eines griechischen Bischofs.

Bacser Gespannschaft (Geogr.), im Kreis diesseits der Donau (Ungarn); hat 170¾ QM., 360,600 Einw., meist Serben; ist eben, heiß, hat viel Moräste; man baut Getreide, Tabak, Hanf, zieht Vieh, besonders Schafe. Auf der Donau und Theiß wird viel Handel getrieben. Hauptort: Baja, Flecken unweit der Donau, mit 5000 Ew., treibt Handel.

Baczko (Ludw. Adolf Franz Joseph von), Professor der Geschichte zu Königsberg in Preußen, geb. zu Lyck in Ostpreußen den 8. Juli 1755; in früher Jugend erblindet; ein Schriftsteller, der sich durch seine »Geschichte Preußens« (Königsberg 1792—95, 4 Bde.), durch seine »Annalen des Königreichs Preußen« (1792—1793, 2. Jahrg.) und mehrere Werke im dramatischen und erzählenden Fache (»Die Reue,« ein Trauerspiel, Königsberg 1783; »Conrad Lezkau,« Trauerspiel, ebend. 1791; »Operetten,« ebend.

1794; »Das Kloster zu Vallombrosa,« ebend. 1805—6, 2 Theile; »Nachtviolen,« Halle 1811—14; »Legenden, Volkssagen u. s. w.,« ebend. 1815—18, 3 Bde., u. a. m.) vortheilhaft ausgezeichnet hat; st. 1824. Sein Nekrolog in der Hall. Lit. Zeitung von 1824. S. auch seine Selbstbiographie: »Ueber mich selbst und meine Unglücksgefährten, die Blinden,« Leipzig 1807.

Bad, s. Bäder.

Badaga (Talinga), die von Orixa bis Golkonda herrschende indische Sprache, Tochter des Sanskrit; sehr sanft und wohlklingend.

Badajoz, 1) (Colonia pacensis, Pax Augusta, verstümmelt Badajoz, Geogr.), befestigte Hauptstadt des spanischen Estremadura, am linken Ufer der Guadiana, über welche eine steinerne Brücke von 22 Bogen führt; hat 14,500 Ew., die Hüte, Leder, Fayance u. a. fertigen. Stückgießerei. Geburtsort des Malers Morales und des Herzogs Alcudia. Festung ungefähr zweiten Ranges und der Schlüssel Portugals; 1658 ward sie von den Portugiesen, 1705 von den Alliirten vergebens belagert; den 7. Mai 1709 schlug der Marquis de Bay, General Philipps V. die östreichische Partei unter General Galloway bei dieser Stadt und 1811 ward sie von den Franzosen, nachdem sie die Spanier in den Linien von Berwick (Schlacht an der Gevora, s. d.) geschlagen hatten, am 11. März durch Capitulation eingenommen. Wellington belagerte nun den General Philippon vom 4. Mai bis 17. Juni darin, mußte aber, nachdem er vergebens 2 Stürme gewagt hatte, bei Soults und Marmonts Anrücken abziehen. 1812 begann die Belagerung nach Ciudad Rodrigo's Fall von Neuem; die Laufgräben wurden am 17. März eröffnet, waren aber noch weit von dem Wall entfernt, als General Picton in der

Nacht vom 5. zum 6. April das Alles beherrschende Castell stürmte, worauf sich die Besatzung (noch 4000 M.) zu Gefangenen ergab. Der Verlust der Engländer bei der Belagerung betrug 4800 M. Die Eroberung sicherte ihnen den Besitz Portugals. 2) Badajoz nach der neuern Abtheilung Spaniens Provinz, mit 301,225 Ew.

Badajoz (Friede von) ward am 6. Juni 1801 zwischen Spanien und Portugal geschlossen, und den 16. Jun. ratificirt. Wegen Portugals Anhänglichkeit an England war ein französisch-spanisches Heer in Portugal eingerückt; Portugal sah sich außer Stand, zu widerstehen, und versprach in dem genannten Frieden, den Engländern die Häfen zu schließen; es trat außerdem Olivenza nebst Gebiet an Spanien ab (was Letzterm, trotz den Beschlüssen des Wiener Congresses, verblieben ist), und verpflichtete sich in einem geheimen Artikel zu einer Contributionszahlung von 8 Millionen Thaler.

Bademantel, wird von Einigen unmittelbar nach dem Bade angelegt, und am zweckmäßigsten aus Flanell oder einem ähnlichen leichten und feinen wollenen Stoffe verfertigt; dieser saugt einen großen Theil des Wassers von der noch nassen Haut ein, und gewährt den Vortheil, daß es dann meist nur noch des Abtrocknens mit einem leinenen Tuche bedarf, um die gewöhnlichen Kleidungsstücke anlegen zu können.

Baden, Großherzogthum (Geogr.), in Süddeutschand, grenzt gegen O. an Würtemberg, gegen S. an den Bodensee und die Schweiz (den Rhein), gegen W. an Frankreich und Baiern (den Rhein) und gegen N. an das Großherzogthum Hessen und Baiern; hat 272 Q. M., ist wegen des Schwarzwaldes (mit den Spitzen Feldberg 4008, Belchen 4375, Kandel 3901, Kohlgarten 3792

Fuß), und wegen des flachern, seinen vulkanischen Ursprung deutlich beurkunden Odenwaldes (höchste Spitze 1780 Fuß) zum großen Theil gebirgig, aber von reizenden Thälern durchzogen, größtentheils wohl angebaut und im Ganzen fruchtbar; enthält die Quellen der Donau und die erste Brücke über dieselbe bei Donaueschingen; wird auf eine kleine Strecke vom Main, auf 107 Stunden weit vom Rhein berührt, dessen rechter Seite 22 Nebenflüsse (Neckar, Murg, Pfinz, Treisam, Kinzig, Wirbach, Alb u. a.) zuströmen; außerdem sammeln sich die Gewässer in dem Boden-, dem Ueberlinger-, Unter-, dem (forellenreichen) Feld-, dem Titi- und dem (durch allerhand Sagen merkwürdigen) Mummelsee (der Römer lacus mirabilis). Die Natur reicht den Einw. Gold (in Bergwerken und im Rhein), Silber, Eisen u. a. Metalle, Salz, großen Reichthum an Mineralwassern und verschiedenes Gestein, unter dem sich besonders der öninger Mergelschiefer, der Schwarzwald Porphyr, berühmt macht, ferner Holz, in den trefflich erhaltenen Waldungen, Waldgeflügel mancher Art (Auer-, Birkhühner) und Wildpret, die Gewässer reichlich und mannichfaltig Fische (Rheinanken, Aale, Rheinkarpfen, Lachse, Felchen, Forellen); der Weinbau (affenthaler, wertheimer, bergsträßer, Seewein), der Ackerbau (Hanf, Tabak, Spelz oder Dinkel), die Obstzucht (Kirschen mit Kirschsaftgewinn, in den warmen Gegenden der Bergstraße auch Mandeln, Kastanien und welsche Nüsse), die Viehzucht (herrschaftliche Schäferei Gottsau mit Merinos) sind in bestem Zustand; die Erzeugnisse der Wälder werden insbesondere zu Verfertigung hölzerner Uhren (700 schwarzwälder Uhrmacher fertigen jährlich über 100,000 Stück) und Theer, und die der Felder (welche an manchen Orten doch nur Sommergetreide tragen) zu Strohgeflechten benutzt, und diese Producte, so

wie noch manche andere (Lein-, Woll-, Töpfer- Glaswaaren), durch einen von der glücklichen Lage des Landes ungemein begünstigten Handel ausgeführt. Die 1,110,000, zur Auswanderung sehr geneigten, zur großen Hälfte kathol. Einwohner wohnen in 110 Städten, 34 Flecken und mehr als 3600 Dörfern, Weilern und Höfen. Die Verfassung ist seit dem 22. Aug. 1818 constitutionell und gehört zu den octroyirten, d. h. zu denen, welche, wie die französische von 1814, die bairische u. a. von der Regierungsgewalt allein ausgegangen, nicht zu den pactirten, welche, wie in Würtemberg, Sachsen-Weimar und Hildburghausen, durch Berathung mit einem Ausschuß von provisorisch ernannten Deputirten vertragsmäßig zu Stande gebracht wurden. In der ersten Kammer sitzen die Prinzen des Hauses, die Häupter der 8 Standesherren, Fürstenberg, Leiningen, Löwenstein-Rosenberg und Freudenberg, Salm-Krautheim, von der Leien, Leiningen, Neidenau und Billigheim, der katholische Bischof, ein protestantischer Geistlicher, 8 vom Adel erwählte Grundherren, 2 Deputirte der Universitäten Heidelberg und Freiburg, welchen nach Belieben der Großherzog acht lebenslängliche oder erbliche Deputirte hinzufügt. In der zweiten sitzen 22 Abgeordnete der Städte und 41 der andern Wahlbezirke. Beide Kammern versammeln sich alle 2 Jahre. — Seit 1819 steht die Residenz Karlsruhe unter dem Ministerialdepartement, und das übrige Land unter 6 Kreisen, 1) Murg- und Pfinzkreis, mit 11 Aemtern; Hauptort: Durlach; 2) Kinzigkreis mit 14 Aemtern; Hauptort: Offenburg; 3) Treisam- und Wiesenkreis mit 15 Aemtern; Hauptort: Freiburg; 4) der See- und Donaukreis mit 18 Aemtern; Hauptort: Mersburg; 5) der Neckarkreis mit 14 Aemtern; Hauptort: Mannheim; 6) der Main- und Tauberkreis mit 8 Aemtern; Hauptort: Wert-

heim. Orden sind: der Orden der Treue, Orden des zähringischen Löwen und der Karl Friedrichs-Militairverdienstorden. Wappen ein in 28 Felder, welche die Wappen der Landestheile enthalten, getheiltes von einem Löwen und Greifen gehaltenes Wappenschild. Das Mittel- und Hauptschild zeigt rechts oben einen schräg rechten goldenen Balken im purpurnen Felde, links unten einen goldenen streitfertig und links stehenden Löwen mit ausgeschlagener Zunge für das Haus Zähringen. Das Militair beträgt 10,000 Mann, von denen jedoch 2 Drittel größtentheils beurlaubt sind, in 1 Garde-, 4 Linien-, 4 Garnisonregimenter Infanterie, 1 Jägerbataillon, 1 Dragoner- und 1 Husarenregiment, 1 Bataillon Artillerie und 1 reitende Batterie abgetheilt und 10,000 Mann Landwehr. Die Münzen sind in Conventionsfuß ausgeprägt. Doch rechnet man nach rheinischen Gulden. Das Finanzgesetz für 1825, 1826 und 1827 bestimmte die Staatseinnahme auf 9,320,280 Fl., wovon die Verwaltungskosten mit 2,110,465 Fl. abgehen. Die Schuldenlast beträgt über 14 Millionen Fl.

Baden (Großherzogthum, Gesch.). Die ältesten Bewohner des badischen Landes, das später (gegen 496) unter Alemanien mit begriffen war, waren die Latobriger (Breisgauer), Triboker (Ortenauer), und Nemeter (um Speier), auch die Markomanen, ehe sie ihre Wohnsitze nach Böhmen verlegten. Später legten die Römer mehrere Colonien, z. B. Aurelia aquensis, an. Nach der Theilung der fränkischen Monarchie (511) gehörte B. zum Königreich Austrasien, und nach der Theilung des Karolingischen Reichs zum deutschen (743) Reich. Im Mittelalter erhoben sich unter den gräflichen Geschlechtern des Landes die Berthelde, oder, wie sie nach ihrem Stammsitz hießen, die Grafen von Zähringen im Breisgau. Ihr Ahnherr, Berthold I., ward

vom Kaiser Heinrich IV. (1060) zum Herzog in Kärnthen ernannt, und führte den herzogl. Titel auch nach seiner Entsetzung (1073), wie seine Nachkommen, Berthold II. und III., fort. Konrad nannte sich zuerst Herzog von Zähringen (1130). Berthold V. war der Letzte seines Stammes (1218). Von Bertholds I. zweitem Sohne, Heinrich I., stammt das Haus Baden selbst ab. Heinrich II. (1112) nannte sich zuerst nach dem Schloß, das er vom Kaiser Friedrich I. erhalten hatte, Markgraf von Baden. Nach Hermanns III. Tode (1190) entstand durch die Theilung unter seine Söhne die badensche und hochbergische Linie. Hermann IV. (st. 1259) bekam durch Vermählung die Bezirke Durlach, Heidesheim, Pforzheim u. s. w.; aber seine Linie, oder die ältere des badenschen Hauses, erlosch mit dem Tode seines Enkels Friedrich, der mit Konradin von Schwaben (1269) hingerichtet ward. Die beiden Linien blieben jedoch getrennt. Hermanns V. Bruder, Rudolf I. (st. 1278), setzte die badensche fort. Die andere oder baden-hochbergische Linie zerfiel wieder durch Theilung Heinrichs III. Söhne in Hochberg und Sausenberg, und in allen drei Landen regierten also verschiedene, ziemlich unbedeutende Herren. Rudolf VIII. von Baden brachte (1353) alle Lande bis auf Sausenberg zusammen, und erhielt vom Kaiser Karl IV. die erste feierliche Belehnung mit dem Markgrafthum Baden. Unter seinen Nachfolgern vereinigte endlich Christoph I. (1475—1527), nach Aussterben der Baden-Sausenbergischen Linie durch Philipp (1503), deren Land mit der ganzen Markgrafschaft und gründete durch seine Theilung Baden-Baden und Baden-Durlach. Christoph selbst war einer der berühmtesten Fürsten seiner Zeit. Von Baden-Baden war Bernhard IV. Stifter (st. 1537); er hielt sich meist in Luxemburg auf, und führte die evangelische Religion ein.

Seine Söhne, Philibert (st. 1569) und Christoph (st. 1575), theilten. Der Letztere bekam die luxemburg-badenschen Lande und stiftete die rodemachernsche Linie (Herrschaft Rodemachern, Hersspringen und Uffeldingen). Sein Sohn, Eduard Fortunatus, war kein lobenswerther Regent; er verschwendete und verschuldete sein Land und wies es zuletzt seinen Gläubigern an. Sein Vetter, Ernst Friedrich von Baden-Durlach, nahm es dessen ungeachtet in Besitz. Seinen Sohn Wilhelm wollten seine Vettern, seiner adeligen Mutter wegen, nicht für erbfähig erkennen, mußten ihm aber, als Georg Friedrich von Durlach die Schlacht bei Wimpfen gegen Tilly und seine eigene Markgrafschaft verloren hatte, das Land wieder einräumen (1622). Wilhelm (st. 1677), ein Freund der Jesuiten, focht im 30jährigen Kriege für Oestreich, auch sein Enkel, Ludwig Wilhelm, ein Held seiner Zeit, blieb dem östreichischen Hofe ergeben und leistete diesem sowohl gegen die Türken, die Wien belagerten, als gegen die Franzosen im spanischen Erbfolgekriege wichtige Dienste. Sein Land gerieth hierüber bis zur Restitution durch den ryßwicker Frieden (1697), in die Hände der Franzosen. Nach seinem Tode folgte ihm sein jüngster Sohn, Bernhard Ludwig, Anfangs unter mütterlicher Vormundschaft, unter welcher sich das Land wieder etwas erholte, dann in der Alleinregierung (1733—1761); aber mit dessen gleichfalls unbeerbtem Bruder, August Wilhelm, starb die Linie selbst aus (1771). Die Linie Baden-Durlach begann mit Ernst (st. 1553); er erhielt wegen der Markgrafschaft Hochberg durch den Kaiser Max Sitz und Stimme auf dem Reichstag. Seine Regierung fiel in die Zeiten des Bauernkrieges (s. d.), dessen Unruhen ihn zur Flucht nach Straßburg nöthigten. Karl (st. 1577) verlegte seine Residenz von Pforzheim nach Durlach,

war der evangelisch-lutherischen Religion zugethan, und beförderte sie in seinem Lande; dagegen wollte sein Sohn Ernst Friedrich zu Durlach (st. 1604) seinen Unterthanen das reformirte Glaubensbekenntniß aufdringen, wie denn überhaupt seine Regierung an Streitigkeiten reich war. Wegen des Aufwandes, den seine Soldaten verursachten, mußte er Verschiedenes verkaufen. Sein Bruder, Jacob von Hochberg, konnte die streitenden Religionsparteien nicht vereinigen, und wollte hierauf die Einführung der katholischen Kirchenlehre durchsetzen; sein Tod verhinderte es aber (1590), und Georg Friedrich von Sausenberg, der seine unbeerbten Brüder überlebt und alle baden-durlachschen Lande vereinigt hatte, war nicht bloß ein Beförderer der Lutherischen Reformation, sondern trat selbst der evangelischen Union bei, und nahm für Friedrich von der Pfalz thätigen Antheil an dem 30jährigen Kriege, wodurch er aber sich und sein Land in Unglück stürzte; denn nach dem Verlust der Schlacht bei Wimpfen gegen die Kaiserlichen (6 Mai 1622) ward es von diesen und ihren Bundesgenossen verwüstet, und er für seine Person durch ein wider ihn ausgesprochenes Urtheil vom Kaiser Ferdinand II. hart gezüchtigt. Erst Friedrich V. gelangte durch die Restitution nach den Grundsätzen der Amnestie im westphälischen Frieden zum Besitz des väterlichen Landes. Friedrich VI. (1659—1677) machte sich durch seine Feldzüge gegen die Türken und Franzosen berühmt. Die Regierung seines Nachfolgers, des Markgrafen Friedrich Magnus (st. 1709), fiel in den unglücklichen Zeitpunkt der französischen Invasionskriege Ludwigs XIV., in denen das Badische nebst den Nachbarländern schrecklich heimgesucht ward. Durlach unter andern ward zum Steinhaufen (1689). Die Unterthanen verminderten sich bis auf den vierten Theil, und der übrige Schade ward auf 9 Millionen

berechnet. Noch erlebte Friedrich Magnus den Ausbruch und die ersten Wirkungen des spanischen Erbfolgekrieges, worin sein Nachfolger, Karl Wilhelm, viele Tapferkeit bewies, und für den Kaiser Karl VI. ein starkes Infanterieregiment errichtete. Ihm hat die Stadt Karlsruhe und das pforzheimische Waisenhaus den Ursprung zu danken (1715). Sein Enkel, Karl Friedrich, folgte Anfangs (1738) unter der Vormundschaft seiner Großvatersbrüder, die dem Lande sehr zum Vortheil gereichte, dann in der Regierung allein (1746). Der Staat erhielt immer mehr Consolidität: man verglich sich alter Streitigkeiten wegen mit Oestreich, Pfalz, Würtemberg u. a. m., und durch einen Erbvergleich mit Baden-Baden ward die Anwartschaft auf dieses Land befestigt (1765). Wirklich starb auch die baden-badensche Linie am 21. Oct. 1771 aus, die ganze Markgrafschaft Baden kam an Baden-Durlach, ward hierdurch ein ansehnliches Fürstenthum (64 Q. M., 194,000 Ew.) und durch die lange und glückliche Regierung Karl Friedrichs ein wohlhabender und glücklicher Staat. Es verlor durch die Abtretung des linken Rheinufers und der vereinigten Niederlande im lüneviller Frieden (1801) an Frankreich seine daselbst und im Elsaß gelegenen Besitzungen, erhielt aber, mit der deutschen Kurwürde, die fruchtbarsten Bezirke am Rhein, am Neckar und Bodensee zur Entschädigung, die seinen Verlust (13 Q. M.) mehr als fünffach ersetzten. Durch den presburger Frieden, der den Breisgau, das alte Stammland der Herzoge von Zähringen, wieder an Baden brachte, durch den Beitritt zum Rheinbunde (1806), welchem Baden den großherzogl. Titel, die Landeshoheit über den größten Theil der fürstenbergischen Lande, über die Landgrafschaft Klettgau, das Fürstenthum Leiningen u. s. w. verdankte, und durch die 1810 mit Würtemberg gemachte Länderaustau-

schung, die Baden fast 30,000 neue Unterthanen verschaffte, ist die Größe der badischen Besitzungen auf 279 Q. M. und 1,110,000 Ew. gestiegen. Nach Karl Friedrichs Tode (1811) erhielt Karl Ludwig Friedrich, sein Enkel, und nach dessen Tode, den 8. Dec. 1818, der jetzt regierende Großherzog Ludwig Wilhelm August die Regierung. Die mit einer Gräfin Hochberg, geb. Geyer von Geyersberg, erzeugten Kinder desselben sind durch ein Familiengesetz von 1819 für erb- und regierungsfähig erklärt, und diese Succession ist von den Nachbarstaaten anerkannt worden. Der Großherzog Karl gab den 22. Aug. 1818 dem Lande, dem 13. Art. der deutschen Bundesacte gemäß, eine landständische Verfassung mit 2 Kammern (s. Baden Geogr.), die 1825 den Gesetzentwurf wegen Gesammterneuerung der Kammern und der dreijährigen Dauer des Zwischenraums von einem Landtage zum andern unverändert annahmen. 1819 traten die Stände mit unbefriedigendem Erfolg, 1820 und 1822 mit besserem zusammen. Die beiden Kammern haben sich in vielen wichtigen Dingen genähert (Aufhebung der Ueberbleibsel der Leibeigenschaft, Gesetz über Verantwortlichkeit der Minister, Vorstellung gegen die Strenge des Censuredicts, Gemeindeverfassung), und die Regierung ist gleichfalls versöhnend entgegen gekommen. Der Großherzog ist lutherisch, indeß wurde am 28. Oct. 1821 die Hauptvereinigung der beiden evangelisch-protestantischen Kirchen im Großherzogthum vollzogen. Beide Kammern haben ihre Verhandlungen selbst herausgegeben. Von der ersten Kammer sind 1819 u. 1820 jedesmal 5 Hefte (Karlsruhe bei Müller), von der zweiten Kammer 1819 2 Hefte, und 1820 u. 1821 7 Hefte (Karlsruhe bei Braun) erschienen. Sonstige Werke über Baden: Joh. Christ. Sachs: »Geschichte der Markgrafschaft Baden,« Karlsruhe 1764—1773. 8. 5 Bände.

»Schreibers Badische Geschichte,« Karlsruhe 1817. »Die landständische Verfassungsurkunde für das Großherzogthum Baden, nebst den dazu gehörigen Aktenstücken,« Karlsruhe 1819. »Archiv für landständische Angelegenheiten im Großherzogthum Baden, mit Beiträgen, Abhandlungen und Vorträgen von Paulus, Wessenberg, v. Türkheim, v. Liebenstein u. a.; herausgegeben vom Professor Karl von Rotteck,« Karlsruhe 1820. Friedrich Dittenberger (großherzogl. bad. Ministerialsekretair): »Geogr. statist. topogr. Darstellung des Großherzogthums Baden,« Karlsr. 1826. »Hist. statist. Tabellen des Großherzogthums Baden,« Karlsr. 1820. »Charten von Tulla, Heunisch u. a.«

Baden (Geogr.), 1) Bezirksamt im Murg- und Pfinzkreise (Großhzgth. Baden) mit 7150 (960) Ew. 2) Stadt das., Sitz dieses Amts an der Oß (Oelbach), in einem reizenden Thale, zwei Stunden vom Rhein, mit 418 H. und 3200 Ew. Das Schloß bietet nach allen Seiten hin die herrlichsten Aussichten. Es enthält eine Menge unterirdischer Gewölbe, die, der Sage nach, der Feme zum Sitz gedient haben, und wahrscheinlich ein Werk der Römer sind. Die Antiquitätenhalle (Museum palaeo-technicum) enthält römische Denkmäler, die um Baden her gefunden worden. Das Conservationshaus, ehedem ein Jesuiterkloster, hat eine herrliche Lage. In der Collegiat- oder Pfarrkirche befinden sich die Begräbnisse der Markgrafen und sechs Altarblätter von Lill nach Guido Reni gemalt. Die Ew. fertigen Fayance- und Töpferwaaren, Seife, Lichter. Baden hat 26 Mineralquellen, die schon von den Römern benutzt wurden, daher die dem Kaiser Aurelius Severus zu Ehren benannte Stadt den Namen Aurelia aquensis erhielt. Die Hauptquelle von 45° Wärme nach Reaum. liefert in 24 Stunden 7,345,440 Kubikzoll

Wasser. An der Höllenquelle, von 50° Wärme, brühen die Einwohner Thiere ab. Es wird das Wasser bei Lähmungen, Gicht, Verdauungsfehlern, chronischen Uebeln mancherlei Art, als Bad benutzt und an der Quelle getrunken. Auch für Tropf-, Dampf- und Schlammbäder sind Vorkehrungen getroffen. S. Kölreuter: »Die Mineralquellen im Großherzogthum Baden,« Karlsruhe 1820. und Aloys Schreiber's: »Histor. topogr. Beschreibung,« (3 Hefte, Fol.) zu den »Malerischen Ansichten von Baden und dessen Umgebungen« (z. B. Turenne's Denkmal bei Sasbach, Burg Windeck ꝛc.) vom Prof. Frommel. Ferner: Schreiber's »Handbuch für Reisende nach Baden,« 1822. 3) Eine Stunde davon Ruinen des alten Stammschlosses Baden, im 30jährigen Kriege zerstört. 4) Stadt im Kreis Unterwienerwald (Land unter der Ens, Oestreich) an der Schwechat mit 400 H. und 2400 Ew., welche Garn färben, Fournüre schneiden, Stahl- und Messingwaaren machen; Sommerresidenz mehrerer Erzherzoge von Oestreich. Redoutenhaus, Casino, Häuser der Erzherzoge. Auch die hier seit der Römerzeit bekannten Warmbäder gaben dem Ort seinen Namen. Ihrer gedenkt schon Kaiser Marcus Aurelius als Aquae Pannonicae; auch fand man 1767 u. 1796 Ueberreste von römischen Bädern. Sie sind nur mäßig warm (von 27 — 29° R.), milchig, von Schwefellebergeruch und gehören überhaupt zu den salinischen Schwefelwassern; haben wenig Salztheile, doch setzt sich am Fußboden eine salzige Substanz (Badner Salz) an, die wie Glaubersalz gebraucht wird. Die heißesten sind der Ursprung, das Frauenbad (dessen sich der Kaiser von Oestreich selbst bedient), und das Josephsbad. In allem sind deren zwölf. Das Wasser wird nur wenig innerlich gebraucht, als Bad aber in Krankheiten, die von Schwäche herrühren, gich-

tisch-rheumatischen Uebeln, Lähmungen, Hautkrankheiten u. a. mit sehr großem Erfolg. Man schätzt die Zahl der Fremden, die alljährlich nach Baden kommen, auf 7 — 8000. Besonders stark wird es von Wienern besucht, auch fehlt es nicht an Bequemlichkeiten, Einrichtungen und reizenden Partien in der Umgegend, die den Aufenthalt daselbst angenehm machen. S. Schenk: »Die Schwefelquellen zu Baden in Nied. Oestr.« 2. Aufl. Wien 1825. 5) Bezirk (ehemals Grafschaft) von 8 Q. M. mit 46,409 Ew. und dessen Hauptstadt an der Limmat im Kanton Aargau (Schweiz) in einer sehr angenehmen Gegend. Seine Warmbäder, schon den Römern bekannt (welche die Einw. hier Aquenses nannten) gaben ebenfalls dem Ort, wie der Gegend, den Namen. Die Wärme der 8 Quellen, welche jetzt nur von Schweizern besucht, und nur zum Baden benutzt werden, ist so groß, daß das Wasser erst verkühlen muß, ehe es gebraucht werden kann. Es gehört zu den salinischen Schwefelwassern, dient bei Gicht und chronischen Leiden, und das Veronabad, welches das wärmste ist, soll die Fruchtbarkeit der Frauen befördern. S. Webers »Localbeschreibung des Heilbades zu Baden in der Schweiz« (Zürich 1790). 6) Pfarrdorf mit Bade (Leuker Bad, s. d.) und (500 Fuß hohem) Fall der Tosa, im Zehnten Leuk, Canton Wallis (Helvetien).

Badens (Franz), ein Maler aus Antwerpen, geb. 1571; bildete sich in Italien, und war einer der ersten, der seine Landsleute mit dem wahren Colorit bekannt machte. Man hat von ihm treffliche Geschichtsstücke und Portraits.

Badenscher Congreß und Friede. Nach dem rastadter Frieden (zwischen Oestreich und Frankreich) ward ein Congreß zu Baden in der Schweiz (s. Baden 5) festgesetzt, wo der

hierzu bevollmächtigte Kaiser den Frieden des Reichs mit Frankreich schließen sollte; dieser ward auch den 7. September 1714 von Eugen und Villars unterzeichnet, und den 9. October ratificirt. Frankreich gab Alles dem Reiche Gehörige (mit Ausnahme Landau's) zurück; die Rheinschifffahrt ward beiden Unterthanen frei gegeben; die Reichsacht gegen die Kurfürsten von Baiern und Cöln aufgehoben; Oestreich erhielt die spanischen Niederlande und behielt Alles, was es in Italien in Besitz genommen hatte (Neapel, Mailand, Sardinien, Mantua, Comachio, die toscanischen Häfen). Der 4. Artikel des ryßwicker Friedens ward, aller Protestationen der Protestanten ungeachtet, nicht zurückgenommen, dieser Friede aber in seinen meisten übrigen Punkten dem badner zu Grunde gelegt. Der Utrechter Congreß dauerte fort, und der Friede kam dort erst den 6. Februar 1715 zu Stande.

Badenweiler, im Oberamte Müllheim (Treisamkreis in Baden), mit 48 H. 250 Ew., Warmbädern und altrömischem Badehause.

Badepolizei ist ein wichtiger Theil der allgemeinen Gesundheitspolizei. Sie berücksichtigt: 1) Beförderungsmittel für die zweckmäßige Benutzung von Bädern, besonders a) durch Einrichtung von abgesteckten, nach Befinden mit Wänden umfaßten Badeplätzen, zum Gemeingebrauch in nahen Flüssen, Seen, an Meeresufern (für Seebäder); b) durch Anlage von Badehäusern, oder durch Begünstigung von Unternehmern öffentlicher Badeanstalten; c) durch Aufsicht über zweckmäßige Benutzung von Mineralwassern zu Bädern. 2) Sicherungsmittel gegen Unglücksfälle beim Baden: durch Untersagen von Baden in Gewässern, deren Grund nicht genau untersucht ist, oder die bei Anlauf den Badenden gefährlich werden können; durch Maßregeln, daß Kinder

nicht ohne Aufsicht sich der Fluß- und Teichbäder bedienen, durch Anordnungen, daß das Sittlichkeitsgefühl durch öffentliches Baden in der Nähe gewöhnlich besuchter Wege nicht verletzt werde u. s. w.

Bader, heißt ein Mann, der zu Folge einer erlangten Badstubengerechtigkeit in einem besondern bürgerlichen Innungsverhältnisse, zu Ausübung der Chirurgie in gewöhnlichen Fällen und zugleich zum Barbieren berechtigt ist. Erst unter Kaiser Karl IV. wurden die Bader hier und da, besonders in Prag und in Mähren zünftig. Dennoch mußten sie wegen Anrüchigkeit viele Anfechtungen erleiden und ihre Zunftfähigkeit durch mehrere Reichssatzungen (neueste vom J. 1731) bestätigt werden. Ueber die Berechtigung zum Barbieren und zu chirurgischen Verrichtungen wurde, nachdem auch die Barbierer zünftig geworden waren, zwischen diesen und den Badern häufig Streit geführt. Nachdem aber der Gebrauch der öffentlichen Badestuben ganz abgekommen ist, hat man den in rechtlichem Besitz der Gerechtigkeit dazu sich befindenden Badern die Befugniß zur Ausübung der, ihnen früher noch als den Barbierern zugestandenen Nebenverrichtungen um so weniger versagen können, und sie sind jetzt fast überall, wo noch Baderinnungen neben Barbierinnungen bestehen, denselben in ihrer bürgerlichen Nahrung ganz gleich gestellt. Wo medicinische Polizei geübt wird, können sie, wie auch die Barbierer, chirurgische Verrichtungen nicht anders, als nach vorheriger Prüfung und Approbation competenter Behörden, und meist auch nur unter gewissen Beschränkungen, übernehmen.

Badeschwamm (spongia officinalis L., Naturg.), Art aus der Gattung Seeschwämme (Ordn. Pflanzenthiere) von kugliger, klumpiger Form, lappig, unregelmäßig, durchlöchert, elastisch

weich. Ob er wirklich dem Thierreiche angehöre, ist noch ungewiß; jedoch findet er sich mit einem Schleim, wie mit einer Rinde umzogen, die thierischer Natur zu seyn scheint, und sogleich abgewaschen werden muß, wenn der Schwamm nicht faulen soll. Er findet sich gewöhnlich an Felsen im (Mittel-, auch im arabischen) Meere und in tropischen Gewässern, wo er 3 — 4 Fuß groß wird. Nach neueren und bestätigten Untersuchungen enthält er Jodine (s. d.), wie die Fucusarten. Je weicher und lichtfarbener er ist, je kleiner seine Oeffnungen sind, desto vorzüglicher ist er zum technischen Gebrauch beim Baden und Waschen, so wie beim Einlegen in Wunden, die viel eitern.

Badesoles (Guido von), ein Gascogner und mit Giron von Pau gemeinschaftlich Anführer einer Räuberbande, welche 1358 (zur Zeit eines schrecklichen Bauernkrieges) Frankreich beunruhigte und sich die Spätangekommenen nannte, um anzuzeigen, daß sie bei Vertheilung der Güter zu spät gekommen wäre. Der Dauphin Carl schaffte erst nach vielem Blutvergießen Ruhe.

Badethermometer. Dazu ist jedes Thermometer, dessen Gestell von der Feuchtigkeit des Wassers nicht leidet, tauglich; es kann auch die Scale desselben in dem obern Theile des Thermometers durch ein Gewinde beweglich gemacht werden, so daß sie beim Eintauchen der Kugel seitwärts umgeschlagen wird.

Badewärmer, ein Apparat, um für Hausbäder das Wasser in der Badewanne selbst zu erwärmen. Ein solcher von Pflugs Erfindung beschrieben und abgebildet im Journal des Luxus und der Moden 1811, Juli.

Badia y Leblich (Domingo), auch unter dem Namen Castillo bekannt, ein 1766 geborner Spanier, unternahm 1802 eine Reise nach dem Orient und nach Afrika, ließ sich beschneiden,

legte sich den Namen Ali Bey zu, ward vom Kaiser von Marokko, dem Pascha von Tripoli gut aufgenommen, und sah Vieles, was die Muhammedaner den sogenannten Ungläubigen verbergen. Nach seiner Rückkehr gab er Ali-Bey's Reisen in Asien und Afrika 1803—1807, Paris 1814, nebst einem Atlas, Planen und Karten, heraus, worin er neue Ansichten über die Inseln Cypern und Atlantis, im Binnenmeer von Afrika und über die leichte Eroberung der Staaten der Barbaresken aufstellt. 1818 unternahm er unter dem Namen Hali-Othman eine neue Reise nach Syrien, aber der Pascha von Damaskus ließ ihm 1819 alle seine Sachen und Papiere wegnehmen, und er starb schnell, wahrscheinlich ermordet.

Badile (Antonio), Maler zu Verona, wo er 1479 geb. war und 1560 starb; Lehrer von Paul Veronese und Baptista Zelotti.

Badillon, ein fränkischer Großer, den König Childerich II., wegen eines geringen Vergehens, mit Ruthen peitschen ließ. Hierüber aufgebracht, zettelte er 673 eine Verschwörung gegen denselben an, und tödtete ihn und dessen schwangere Gemahlin, Bilechild, mit eigener Hand.

Badstube, s. Bäder.

Baduratus, Bischof zu Paderborn von 815—859; war vorher Domherr zu Würzburg, wo er den Bau der Domkirche vollendete und ein Gymnasium gründete, aus welchem die noch jetzt existirende Universität entstanden ist; baute auch 822 das Kloster Corvey an der Weser, ließ 836 den Körper des heiligen Liborius von Mans in der Normandie nach Paderborn bringen.

Bäder. Die Natur lud in Flüssen und im Meere zuerst

zum Baden ein, und führte den Menschen früh auf den Gedanken, diesen Genuß auch in seine Wohnung zu verpflanzen. Schon beim Homer finden wir das Bad im Hause als eine gewohnte Sitte, und als gastliche Bewirthung. Später legte man theils in den Gebäuden eigene Badezimmer, theils auch öffentliche Bäder an. Von den Griechen ging ihr Gebrauch zu den Römern über. Folgende Beschreibung paßt auf die griechischen und römischen Bäder zugleich. Das ganze länglich gestaltete Gebäude hatte zwei Abtheilungen, die eine für Männer, die andere für Frauen. In jeder konnte man kalt und warm baden. Die warmen Bäder in beiden Abtheilungen stießen an einander, der Heizung wegen. In der Mitte des Gebäudes befand sich im Kellergeschoß das Heizzimmer, durch welches sowohl das Wasser zum Baden heiß gemacht, als auch bisweilen der Fußboden der anliegenden heißen Badstuben erwärmt wurde. Ueber dem Heizzimmer befand sich ein Gemach, in welchem 3 kupferne Kessel dergestalt stufenweise über einander gemauert waren, daß der untere unmittelbar über dem Feuer, der zweite über diesem und der dritte über dem zweiten stand. So hatte man ein kochendes, laues und kaltes Wasser. Durch besondere, mit Hähnen versehene Röhren ward das Wasser aus diesen Kesseln in die daneben befindlichen Badstuben geführt, der Abgang aber aus einem Wasserbehälter zugleich ersetzt. Neben dem Heizzimmer waren auf jeder Seite 3 einzelne Zimmer für das heiße, laue und kalte Bad. Die Badestuben hatten im Fußboden ein gemauertes Becken, in welchem sich Sessel befanden, und um welches herum eine Gallerie ging, wo sich die Badenden, ehe sie ins Bad stiegen, und die sie Bedienenden aufhielten. Außerdem befand sich in den Bädern auch ein Zimmer zum Schwitzbade, welches durch Wärmeröhren geheizt ward und La-

conicum hieß. Dieses Zimmer hatte oben eine Oeffnung, durch welche das Licht fiel, und von welcher herab ein ehemer Deckel hing, den man aufziehen und niederlassen konnte, um nach Bedürfniß die Hitze zu vermindern oder zu verstärken. Zum Auskleiden, zum Aufbewahren der Kleider und zum Salben nach dem Bade gab es besondere Zimmer; ferner standen noch Spaziergänge, bedeckte Laufbahnen, Säle zum Ballspielen und Gärten damit in Verbindung. Alle diese Nebengebäude, nebst einer Menge von Badestuben, enthielt ein öffentliches Bad, das mit köstlichen Möbeln und allen zur Annehmlichkeit gehörigen Gegenständen ausgestattet war, in seinem Aeußern aber einem weitläufigen Palaste glich. Der immer höhern Genüssen nachspähende Luxus der Römer erbaute in der Folge eigene Leitungen, um das Meerwasser in die Bäder zu führen, bediente sich des Schnees von den Gebirgen, und erweiterte die Anstalten auf eine Weise, daß sie uns noch in ihren Ueberresten Erstaunen und Bewunderung abnöthigen. S. Wichelhausen, »Ueber die Bäder des Alterthums,« Mannheim 1807. In Deutschland, wie in mehrern europäischen Staaten, entstanden im Mittelalter öffentliche Badstuben, besonders zur Sicherung gegen den durch die Kreuzzüge auch in Europa verbreiteten Aussatz, und wurden vom 13. Jahrhundert an ziemlich allgemein. Sie wurden in Städten meist auf obrigkeitliche Veranstaltung angelegt, und zur Bedienung dabei Badeknechte, meist Leibeigene, angestellt. Gleiches geschah auf dem Lande; sie hießen dann Dorfbadstuben, Pertinenzstücke von adligen oder Kammergütern. In der Folge erhielten die dabei Angestellten die Stuben selbst eigenthümlich gegen Erbzins und andere Abgaben; hieraus gestalteten sich die auch später zünftig gewordenen Bader (s. d.). Es ward nun allgemeine Sitte, daß

in den dazu geheizten Stuben ein oder mehrere Male die Woche Reinigungsbäder genommen wurden, gewöhnlich des Sonnabends, weswegen noch jetzt Handwerker an diesem Tage eine Stunde eher Feierabend machen. Gewöhnlich ward die Zubereitung einer Stube zum Baden von einem durch die Straße ziehenden Jungen durch Schlagen mit einem Klöppel an ein messingenes Becken bekannt gemacht. Der Gebrauch der öffentlichen Badstuben nahm ab und verlor sich allmählig, als in neuerer Zeit das Tragen leinener Hemden statt der früher wollenen allgemeiner ward, und man nun es für eine Hauptrücksicht der körperlichen Reinigung erachtete, diese und nicht den Körper selbst zu waschen. Jetzt haben unter den Europäern nur die Russen eigenthümliche Badeanstalten, die von allen Volksklassen das ganze Jahr hindurch besucht werden. Das russische Bad besteht in einem einzigen Saale, aus Holz gebaut; in demselben erblickt man einen mächtigen metallenen Ofen, mit Flußkieseln bedeckt, welche die Hitze des Ofens glühend macht. Rings umher sind breite Bänke befindlich. Beim Eintritt fühlt man sich dergestalt von Glut befallen, daß, wer nicht daran gewöhnt ist, diesen Zustand nur wenige Augenblicke ertragen kann. Diejenigen aber, die im Stande sind, einige Zeit darin zu dauern, entkleiden sich und strecken sich auf einer der Bänke, oder vielmehr auf einer darauf gelegten Matratze aus. Nunmehr wird kaltes Wasser auf die glühenden Kiesel gegossen, ein dicker heißer Dampf erhebt sich, der den Badenden einschließt, auch ihn dergestalt erhitzt, daß der Schweiß über seinen ganzen Körper ausbricht. Von fünf zu fünf Minuten wird neues Wasser auf die Kiesel gegossen. Das Thermometer steigt in diesen erhitzten Dämpfen gewöhnlich auf 40 bis 50° Reaum. Hat der Russe auf diese Weise sein Bad genossen, so läßt er sich noch

mit eingeweichten Birkenruthen peitschen, zur Verminderung des Schweißes mit Seife reiben, und darauf mit lauem und endlich mit kaltem Wasser waschen, von welchem letztern ihm einige Eimer voll über den Kopf gegossen werden. In Ermangelung des kalten Wassers springt er auch wohl unmittelbar nach diesem Schwitzbade in einen Fluß oder Teich, oder streckt sich in den Schnee. Der vornehme Russe genießt nachher ein Getränk aus englischem Biere, weißem Weine, geröstetem Brote, Zucker und Citronen, und ruht auf einem Bette aus; der gemeine hingegen trinkt, nachdem er sich im Schnee abgekühlt hat, einige Gläser Branntwein, und geht wieder an seine Arbeit. Diese Bäder sind ein Bedürfniß des Volks, und man trifft sie in jedem Dorfe. Auch in Finnland findet man sie. — Bei den Asiaten sind die Bäder ebenfalls im allgemeinen Gebrauche. Die Türken sind, vermöge ihrer Religion, zu wiederholten täglichen Waschungen verpflichtet; außerdem müssen sich Männer und Weiber unter gewissen Umständen und zu gewissen Zeiten besonders baden. Zu diesem Ende findet sich in jeder Stadt mit einer Moschee auch ein öffentliches Bad, und reiche Privatpersonen besitzen eigene Badeanstalten, die mit allen Gegenständen asiatischer Ueppigkeit ausgeschmückt sind. Außer diesen Bädern haben die Türken noch das trockene Bad der Alten. Die Gebäude, deren sie sich dazu bedienen, sind aus Stein erbauet, und enthalten gewöhnlich mehrere Zimmer, deren Fußboden aus Marmorplatten besteht. Diese Zimmer werden vermittelst Röhren geheizt, welche durch die Wände gehen, und die Wärme allenthalben hinleiten. Nachdem man sich entkleidet hat, wickelt man sich in eine baumwollene Decke, zieht hölzerne Pantoffeln an, um die Füße gegen die Hitze des Fußbodens zu schützen, und geht in das Badezimmer. Die heiße

Luft erzeugt bald einen allgemeinen Schweiß; man wird hierauf gewaschen, abgetrocknet, gekämmt und mit einem wollenen Tuche gerieben; zuletzt wird der ganze Körper mit einer Seife oder einer andern, der Haut zuträglichen, Salbe bestrichen. Nach diesem Bade ruht man auf einem Bette und trinkt Kaffee, Sorbet oder Limonade. Die türkischen Frauen auf diese Weise täglich; die Männer nicht so oft. — Von eigenthümlicher Art sind die Bäder der Indier, von denen Anquetil folgende Beschreibung macht. Der Badewärter streckt den Badenden auf einer Tafel aus, begießt ihn mit warmem Wasser, und beginnt darauf den ganzen Körper desselben mit einer bewunderungswürdigen Geschicklichkeit zu drücken, zu pressen und zu renken. Alle Glieder werden gedehnt und ausgereckt; ist er mit einer Seite fertig, so fängt er bei der andern an; bald kniet er auf den Badenden, bald faßt er ihn bei den Schultern, bald läßt er das Rückgrath krachen, indem er alle Wirbel desselben erschüttert, bald führt er sanfte Schläge auf die fleischigsten und muskulösesten Theile. Darauf nimmt er ein härenes Tuch und reibt damit den ganzen Körper, bis er fast selbst darüber in Schweiß geräth; er reibt mit Bimsstein die harte Haut an den Füßen ab, salbt den Badenden mit Seife und Wohlgerüchen, und endigt damit, daß er ihm den Bart und die Haare abscheert. Diese Behandlung dauert etwa drei Viertelstunden, und man fühlt sich nach derselben gleichsam neugeboren. Ein Wohlbehagen von unaussprechlichem Reiz durchdringt den Körper, und löst sich bald in einen süßen Schlaf von einigen Stunden auf. — Wenn wir nichts dem Aehnliches kennen, so ist uns darum der Gebrauch künstlicher Bäder keineswegs fremd, und es gibt jetzt wenig Städte ohne öffentliche Badeanstalten, die nur noch der nöthigen Wohlfeilheit entbehren, um auch den

Ärmern zugänglich zu seyn. Die Arzeneikunde hat die heilsamen Wirkungen des Bades durch vielfache Erfindung neuer Mischungen und Anwendungsarten zu vermehren gesucht. Im Allgemeinen werden die Bäder durch die Stoffe, aus denen sie bestehen, durch den Grad der Wärme und durch die Einwirkungsart auf den Körper bestimmt. Man bereitet sie aus Wasser, Milch, Wein u. s. w., bald wärmer, bald kälter, in verschiedenen Abstufungen, mischt ihnen Kräuter, Eisen, Seife u. s. w. zu, wie es die Absicht erfordert. Außerdem gibt es Erd=, Sand=, Luft=, Dampf= und elektrische Bäder. Sie werden bald auf den ganzen Körper, bald nur auf einen einzelnen Theil angewendet. Letztere sind wieder Sturz= oder Tauch=, Douche=, Spritz= und Tropfbäder; die Wirkung derselben ist augenblicklich und sehr durchdringend. Von den Sturzbädern macht man am häufigsten bei Verrücktheit und Raserei Gebrauch; letztere gebraucht man am meisten, um gelähmten Theilen neues Leben zu geben. — Das Bad neugeborner Kinder ist vornehmlich um deswillen nöthig, um den käseartigen Ueberzug der Haut, den die Kinder besonders in den faltigen Theilen der Haut mit zur Welt bringen, auf eine milde Weise zu lösen. Das dazu genommene Wasser muß mäßig erwärmt seyn. Bei dickaufliegendem und zähe gewordenem Hautüberzug wird derselbe am besten durch Eidotter oder mildes Oel abgelöst. Das Baden geschieht gewöhnlich in einer eigenen Bademulde, die hinlängliche Tiefe haben muß, damit der ganze Kindeskörper in dem Bade überflossen werde. Bei schwach zur Welt kommenden Kindern wird dem Wasser wohl auch etwas Wein oder Branntwein zugesetzt. Mit Vortheil werden Bäder von den ersten Tagen des Lebens an auch bei Kindern, von Zeit zu Zeit, auf gleiche Weise wie das erste Bad, wiederholt. Vgl. Marcard

»Ueber die Natur und den Gebrauch der Bäder,« Hannover 1793, und Schreger's »Balneotechnik,« 2 Bde. S. auch die Art.: Mineralwasser, Brunnen- und Badereise, Dampfbäder, Soolbäder, Seebäder u. s. w.

Baert (Jean), auch Bart, geb. zu Dünkirchen 1651, der Sohn eines Fischers; schwang sich durch Tapferkeit unter Ludwig XIV. bis zum Befehlshaber eines Geschwaders empor und that vorzüglich in dem Kriege von 1689 bis 98 den Engländern und Holländern bedeutenden Schaden. So landete er zu Newcastle, nahm 1692 sechzehn holl. Kauffahrer und 1698 fünf Fregatten und 40 Kauffahrteischiffe, die er jedoch größtentheils verbrennen mußte. Ihm verdankte Ludwig vorzugsweise die Erhaltung von Dünkirchen, welches von den Seemächten aufs strengste blokirt ward, und in das er oft Getreideschiffe brachte. Aus Dankbarkeit erhielt er den franz. Adel. Er war höchst gerade. So antwortete er dem König, der ihm sagte: »Ich habe Ihnen das Commando einer Escadre gegeben;« — »Daran haben Ew. Majestät sehr wohl gethan.« Er starb 1702 zu Dünkirchen.

Baeza, Stadt in der spanischen Provinz Jaen; 15,000 E. Bisthum, Seminar, ökonomische Gesellschaft.

Baffin (William), geb. 1584, engl. Seemann, wohnte als Steuermann den in den Jahren 1612, 15 und 16 unter den Befehlen von James Hall, Hudson und Robert Bylot unternommenen Reisen bei, welche die Engländer zur Entdeckung einer nordwestl. Durchfahrt unternahmen, und untersuchte auf derselben die nach ihm benannte Baffinsbai. Seine Tagebücher befinden sich in Purchas pilgrimages, 3. Th. 4. Buch, und enthalten manches Schätzbare, bes. über die Abweichung der Magnetnadel.

Er fiel den 23. Mai 1622 bei dem Sturme von Ormuz durch die Perser und Engländer.

Baffinsbai (Geogr.), ein Theil des Polaroceans, zwischen Grönland und Nord-Devon und dem Baffinslande sich hinziehend, ist 1662 zuerst von Baffin befahren, 1562 aber schon von Bears entdeckt, und eigentlich keine Bai, sondern ein wahres Meer, wie es denn wahrscheinlich im hohen Norden durch eine Straße mit dem Ocean nahe am Pole, gewiß aber im Westen durch Lancastersund und Barrowstraße, mit dem Nord-Amerika umfluthenden Theile des nämlichen Oceans verbunden ist (vgl. Roß und Parry), im Süden aber durch die weite Davisstraße sich gegen den atlantischen Ocean öffnet und im SW. durch Cumberland, Frobischer und die Hudsonsstraße mit dem Hudsonsmeere zusammenhängt. Die ungeheuren Eisschollen, welche die Baffinsbai im Winter trägt, welchen dem hohen Sommer, und sie kann bis an die nördliche Straße, die durchaus durch Eis verstopft zu seyn scheint, befahren werden; in derselben jagen jetzt Britten und Nordamerikaner dem Wallfische bis 75° N. Br. nach.

Baffinsland (Geogr.), Polarland, zwischen der Baffinsbai und Hudsonsbai, wird nur von wenigen Eskimos bewohnt. Zu demselben gehören Norddevon und Prinz-Williamsland mit Cumberland.

Baffinsstraße (Geogr.). Ehe durch die neuern Bemühungen der Britten die nördl. Küsten Amerika's sorgfältiger untersucht wurden, glaubte man den Anfang der Baffinsbai durch eine Insel (Jamesinsel) getheilt und gab der Straße südlich den Namen Baffinsstraße, während die nördl. den Namen des Eingangs, Davisstraße, behielt. Jetzt ist das Nichtdaseyn der Jamesinsel, also auch der Baffinsstraße hinlänglich erwiesen.

Baffo (Georg), venetianischer Dichter des 18. Jahrh., dessen Gedichte (Venedig 1789) unter dem Namen »Cosmopoli« erschienen. Sie sind, ungeachtet ihrer Schlüpfrigkeit, sehr beliebt. Trotz der Frechheit in seinen Schriften führte Baffo einen sehr anständigen Lebenswandel und besaß eine fast mädchenhafte Schamhaftigkeit. Er sprach wie eine Madonna und schrieb wie eine Frau; starb 1768.

Bagage (fr.), 1) (Kriegsw.), der große Wagentrain einer Armee, welcher das Gepäck, die Lebensmittel, Fourage, so wie die übrigen Bedürfnisse und Geräthe (also nicht die Munition) der einzelnen Brigaden, Divisionen u. s. w. dem Armeecorps im Ganzen nachführt. Die Heere der neuern Zeit haben, durch Einführung des Requisitionssystems, durch Abschaffen der Zelte, der Officierpferde u. s. w., weniger dergleichen Train, als die ältern, und gewinnen dadurch an Beweglichkeit. Die Franzosen führten dies bei Anfang des Revolutionskrieges, wo sie aus Geldverlegenheit nicht alle Bagageerfordernisse für ihre zahlreichen Armeen herbeischaffen konnten, zuerst ein, begriffen aber den Nutzen davon bald und schafften dann Bagage systematisch ab. Die andern Heere folgten bald nach, und die Neueren sind dadurch der Kriegsführung der Römer, wo die Bagage (von ihnen sehr passend impedimenta, Hindernisse, genannt) auch schon möglichst beschränkt war, nahe gekommen. Am Tage der Schlacht bleibt die Bagage einige Stunden hinter dem Heere. 2) Reisegeräthe, auch von Nichtmilitairs. 3) Gesindel.

Bagatellsachen (geringfügige Sachen, causae minutae), solche Rechtssachen, deren Object zu gering ist, als daß sie im Wege des ordentl. Prozesses verhandelt werden könnten. Nach gemeinem, d. i röm. und kanon., Recht ist kein bestimmter Maß-

stab für dieselben festgesetzt. In Preußen gehören Sachen, deren Gegenstand unter 50 Thlr., und in Sachsen solche, deren Object nicht über 50 Mfl. (43 Thlr. 18 Gr.) sich beläuft, in die Categorie der Bagatellsachen. In diesen Rechtssachen ist das gerichtl. Verfahren ein summarisches und bildet einen eignen summarischen Proceß (s. d.).

Bagatino (Bagattino, Beffino, Picolo, ital.), kleine venetianische Münze, 6 Denar (ungefähr 3 Pf.) werth. Der Avers stellt den heiligen Marcus, der Revers die Mutter Gottes vor, die Umschrift des Revers ist zwischen 9 Sternen der Name des Dogen. Von B. ist Bagatelle abgeleitet.

Bagdad (Geogr.), 1) Hauptstadt der osmanischen Provinz Irak Arabi; liegt am Tigris, über welchen eine 620 Fuß lange Schiffbrücke führt; hat jetzt kaum 20,000 (sonst vielleicht 100,000) Ew., meist Türken, die mit Seiden-, Gold-, Silber-, Woll- und Apothekerwaaren, welche sie zum Theil verfertigen, handeln. B. ist die Hauptniederlage zwischen Constantinopel und dem persischen Meerbusen, mit Festungswerken und Garnison (1200 Mann) versehen, hat 5 prächtige Moscheen, mehrere Seminarien für Derwische und große Bazars, die mit ihren 1200 Läden voll orientalischer Waaren einen prächtigen Anblick gewähren. Die Grabmäler vieler muhammedanischen Heiligen aus allen Secten ziehen noch mehr pilgernde Fremde als der Handel hierher, so daß die Stadt mit Inbegriff der hier befindlichen Araber, Hindostaner, Afghanen und Aegypter wohl eine Volksmenge von 80,000 Seelen zählt. Die Trümmer des alten B. (nach der Fabel mit 12,000 Mühlen, eben so viel Karavanserais, 100,000 Moscheen, 60,000 Bädern, 80,000 Bazars und 2 Mill. Menschen) liegen auf der Westseite des Tigris. Die neue St. hält nicht über eine

deutsche Meile im Umfange, die Straßen sind eng, die Häuser von Ziegeln gebaut, desgleichen die Mauern, welche einen Wassergraben vor sich haben und mit alten Kanonen besetzt sind; an der Nordseite liegt ein altes Castell. — B. ist vom Kalifen Mansur 765 v. Chr. erbaut und war eine geraume Zeit der Sitz des Khalifats. Von vielen prächtigen Gebäuden, welche die damal. Geschichtschreiber erwähnen, ist nur noch das Grabmal der Sobeide, Gemahlin Harun al Raschids, übrig. B. ist oft belagert und mehr als einmal zerstört worden, so im 13. Jahrh. von Holaku, Dschingis Khans Enkel, 1416 von Tamerlan, ferner durch Soleiman I. und Murad IV. Als Schauplatz der meisten Mährchen der tausend und eine Nacht spielt es in den Mährchen des Mittelalters und der neuern Zeit eine große Rolle. 2) Paschalik, besteht aus den Ländern Irak Arabi, einem Theil von Diarbeckir, bis an den persischen Meerbusen und dem wüsten Arabien und hat 4000 QM. mit 1 Mill. Ew.

Bagdsche Kapussi, das Gartenthor im Serail, von welchem der Divansweg, die breite Hauptstraße Constantinopels, zu der Pforte des Großveziers, und von hier zu dem Serail führt, und aus welchem alle feierliche Aufzüge hervorgehen.

Bagger (Baggert, Backert, Austiefungs-, Ausräumungsmaschine), eine Vorrichtung, vermittelst welcher Häfen und Kanäle vom Schlamm und Sande gereinigt (ausgebaggert) werden. Der Bagger ist in einem platten Fahrzeuge (Baggerprahm) angebracht, mit dem man in den zu baggernden Gewässern herumfährt, und besteht gewöhnlich aus einem von Menschen oder Pferden, zuweilen auch nach Art der Windmühlen vom Winde getriebenen Schöpfrade mit Schaufeln oder Eimern, die den Schlamm aus dem

Grunde hervorheben und in den Prahm oder in das an dasselbe befestigte Fahrzeug schütten.

Baggesen (Jens Emanuel), als Pseudonym Faust Danwoller, einer der geachtetsten deutschen und dänischen Dichter neuerer Zeit, geb. zu Corsär auf Seeland den 15. Februar 1764, erhelt, nachdem er seine Studien vollendet und seine ersten Versuche in der dänischen Dichtkunst zu hohen Erwartungen berechtigten, Unterstützung von der Regierung, um sich in Deutschland, der Schweiz, Frankreich und England weiter auszubilden, und kehrte, nachdem er mehrere Jahre im Auslande zugebracht, und in Bern eine Enkelin des großen Haller geheirathet hatte, nach Kopenhagen zurück und trat daselbst an die Spitze des großen Theaters. Sein unruhiger Geist und Kabale ließen ihn auf dieser Stelle nicht lange ausdauern; er ging nach Frankreich, wo er sich nach dem Tode seiner ersten Gattin mit einer liebenswürdigen Französin verband, und diese 1810 in sein Vaterland zurückführte, wo ihm noch in demselben Jahr eine außerordentliche Professur der dänischen Literatur auf der Universität zu Kiel übertragen wurde. Aber auch da war seines Bleibens nicht; er wurde in literarische Fehden verwickelt, die ihm 1814 seine Professur kosteten. Darnach privatisirte er eine Zeitlang zu Kopenhagen, wandte sich dann wieder in die südlichen Gegenden, hielt sich bald in Deutschland, bald in Frankreich und Italien auf, und starb, auf der Heimkehr in sein Vaterland begriffen, schon lange kränkelnd und mißmüthig, zu Hamburg den 3. Octbr. 1826. Gewiß ein reicher, origineller Geist, der aber, im fortwährenden Schwanken mit sich selbst und im ewigen Streite mit der Außenwelt, nie die Gemüthlichkeit sich geben konnte, seinen Werken den Stempel der Vollendung aufzudrücken; wohl war er empfänglich für Wahrheit,

zart empfindend für das Schöne, aber Allem, was er erzeugte, fehlt diejenige Harmonie, die es allein zu einem classischen Gebilde erheben kann, so trefflich auch das Einzelne erscheint. Durch sein idyllisches Epos: »Parthenais oder die Alpenreise,« Hamburg 1804 (n. Aufl. 1819), hat er sich einen vorzüglichen Rang unter Deutschlands Dichtern erworben; unter seinen Gedichten, Hamburg 1803, 2 Bde., und in seinen »Haideblumen,« Hamburg 1808, ist manche liebliche Blume der leichten lyrischen Gattung ausgestreut; in seinem »Karfunkel- oder Klingklingelalmanach,« Tübingen 1810, lauscht ein muthwilliger Satyr hinter Rosenblättern. Harmloser und zarter, doch ebenfalls reich an humoristischen Blicken auf unsere Zeit, ist sein Gedicht: »Adam und Eva« (Leipzig 1827). Im Dänischen hat er sich als Meister in der komischen Erzählung, in der Epistel und in der leichten Lyra gezeigt und nur seine Versuche im höhern Singspiele sprachen weniger an.

Baghirma (Bagirma, Begherme, Begarmin), Reich in Mittel-Afrika mit eignem, jedoch von Burnu abhängigem Regenten, vielleicht auch Vasall von Bergu, bewohnt von Negern, muhammedanischen Glaubens; handelt mit Sklaven nach Aegypten. See: Friddri.

Baghlen (Bagaleen, Geogr.), Landschaft auf der Insel Java; gebirgig, mit Vulkanen (Sindoro, 10,000 Fuß; Gèté, 8000 Fuß, jetzt unthätig), im Innern eben; reich an indianischen Schwalben, Raubthieren, Affen und Holz (Bambus), bringt Südfrüchte. Hauptstadt Banjumas; Sitz des Fürsten, am Sirayo, 8000 Ew.

Baglioni, 1) (Cesare), Maler aus Bologna; war Cremonini's Nebenbuhler in Theatermalerei, zeichnete sich aber auch in Stilleben und Landschaften aus; st. zu Parma 1590. 2)

(Giovanni), Maler, geb. zu Rom 1573; berühmt als Freskomaler durch Decorationen der vaticanischen Bibliothek und in den Kirchen Roms; schrieb mit großer Unparteilichkeit: »Das Leben von 81 Künstlern, die von 1572 bis 1640 in Rom gearbeitet,« Rom 1642, Neapel 1733.

Baglivi (Georg), geb. zu Ragusa 1668, gest. 1706 als Professor der Chirurgie und Anatomie zu Rom; trug durch Lehre und Schriften viel zur Wiederherstellung der Hippokratischen, auf Erfahrung beruhenden Medicin bei, besonders durch seine Schrift: »De prax. med. ad priscam observandi rationem revovanda« (neu herausgegeben von Baldinger, Marburg 1793). Seine noch immer achtbaren Werke erschienen in lateinischer Sprache zuerst zu Lyon 1704, n. Aufl. Paris 1788, 2 Bde., 8.

Bagnara (Pietro de), ein regulirter Chorherr des Lateran und Maler, war ein Schüler Rafaels, lebte um 1550, setzte die Kunst auch im Orden fort, wie man denn von ihm in der Ordenskirche S. Maria die Tafel des heiligen Lorenz hat.

Bagnara (Geogr.), Stadt in Calabria oltra II. (Königreich Neapel), am mittelländischen Meere, mit 5100 Ew., welche mit Seide, Oel u. dergl. handeln. Verlor ¾ seiner Ew. durch Erdbeben 1783.

Bagnères (Geogr.), 1) Bezirk des französischen Departements Ober-Pyrenäen; 35½ QM. groß, mit 80,000 Ew. 2) B. de Bigorre (nach Cellarius das alte Onesiá), Hauptstadt desselben, am Adour, reizend gelegen; hat 6500 Ew., Handelsgericht, Wollenzeugweberei, Leder- und Papierfabriken; hier sehr besuchte Warmbäder von 14—50° R.; schon den Römern bekannt; unter mehreren (32) Quellen ist die von Artigue-Longue die ausgezeichnetste; man unterscheidet nur wenig schwefelsaure und

erdige Salze in diesem Wasser; gleichwohl hat es in Lungenschwäche, Verstopfung der Unterleibsorgane, besonders auch bei Unterdrückung der Menstruation u. a. Uebeln sich in Ruf erhalten. 3) B. de Luchon, Stadt im französischen Departement der Ober-Garonne, Bezirk von Saint Gaudens, im reizenden Pyrenäenthale Luchon, unweit der spanischen Grenze, mit 280 H. 1500 Ew.; hier stark besuchte Schwefelquellen, 12 an der Zahl, deren 7 in Gebrauch von 24—50° R. Temperatur; sie sind besonders reich an geschwefeltem Wasserstoffgas und gehören unter die vorzüglichsten Heilwasser Frankreichs in hartnäckigen Haut- und Gliederkrankheiten, Lähmungen u. a. Uebeln.

Bagno, ital.: das Bad; insonderheit derjenige Ort bei Galata, in der Nähe von Constantinopel, wo die Christen-Sklaven aufbewahrt werden. Es befinden sich hier eine griechische und zwei katholische Kirchen, zum Gebrauche der Sklaven bestimmt. — Auch nennt man Sklavenbehältnisse überhaupt Bagnos.

Bagno cavallo, Stadt am Senio, in der Delegation Ferrara des Kirchenstaats, mit 10,700 Ew., Seidenwebern und -bauern; Geburtsort des Malers Romenghi.

Bagnoli (Giovanni), Maler, geb. zu Florenz 1678, st. das. 1712, vom Großherzog sehr geachtet. Er war Tempesti's Schüler und in Thier- und Fruchtstücken berühmt.

Bagnols (Geogr.), Stadt an der Ceze, Bezirk Uzes, Departement Gard (Frankreich); mit 757 H. 5000 E. Tuch- und Wollenzeugweben, Seidenbau, Mineralquelle. Geburtsort des Geographen Gentil.

Bagolino (Sebastiano), geb. zu Alcamo in Sicilien 1560, st. 1604; Maler und Dichter, ein Sohn des Malers Leonardo

Bagolino von Verona. Von ihm sind gedruckt: »Selecta epigrammata,« neueste Ausgabe, Palermo 1656.

Bagrathion, georgischer Fürst, geb. 1762; trat 1783 in russische Kriegsdienste, war unter Suwarow in Italien, zeichnete sich 1805 unter Kutusow in der Schlacht von Austerlitz aus, wohnte 1807 den Schlachten von Eylau, Heilsberg und Friedland bei, besetzte 1809 im Kriege Rußlands mit Schweden, nach einem gewagten Uebergange über den gefrornen bothnischen Meerbusen, die Alandsinseln, schlug in demselben Jahre die Türken bei Tatariza und zeichnete sich 1812 wieder bei Smolensk auf das rühmlichste aus, ward aber hier verwundet; st. am 7. October d. J. an seinen Wunden.

Bahaman, in der persischen Mythe der Ersterschaffene nach Ormuzd, das Ideal der Lichtkraft, der Quell und Genius des Lebens. Ihm ist der zweite Tag jedes Monats heilig, und der zweite Wintermonat im Zeichen des Wassermanns führt seinen Namen.

Bahamas oder Lucayische Inseln (Geogr.), Inselgruppe im atlantischen Ocean vor dem Golf von Mexiko, zwischen 280° 44′ bis 289° L. und 20° 52′ bis 27° 35′ nördl. Br., mehr als 700 Eilande von verschiedener Größe enthaltend, wovon den beträchtlicheren v. Zach 257 QM. Flächeninhalt gibt. Auf diese Inselgruppe stieß Columbus, 1492 zuerst, aber von dem harmlosen, gutmüthigen Volke, das ihn auf Guanahani begrüßte, ist jede Spur verschwunden; den größten Theil rieben die Pocken auf, der Ueberrest ward in die Bergwerke des Festlandes abgeführt. Die Spanier verließen hierauf die wüsten Eilande, die ihrer Habsucht kein Gold darboten; 1672 nahmen sie die Britten in Besitz, und gaben ihnen im Laufe des 18. Jahrhunderts durch die

aus Amerika vertriebenen Jesuiten neue Bewohner, deren Zahl sich 1818 auf 21,443, worunter 17,899 Sklaven und Farbige waren, belief. Die Eilande, unter dem Tropenhimmel belegen, sind fruchtbar genug, aber allen fehlt es an frischem Wasser, und der kalkige Boden, der nicht getränkt werden kann, lohnt daher nur wenig. Das Hauptprodukt der Bahamas ist Baumwolle, wovon 1500 Säcke gewonnen werden, dann Salz, Früchte, Mahagony- und Farbehölzer. 1810 belief sich die Ausfuhr auf 4,813,720, die Einfuhr auf 1,084,850 Gulden. Die Verfassung ist unter der Oberhoheit der Britten repräsentativ; der Gouverneur und ein Rath von 12 Gliedern bilden das Oberhaus, 26 Repräsentanten die Assembly. Die vornehmsten bewohnten Inseln sind: Newprovidence mit 5090 Ew. und dem Hauptorte Fort Nassau, Sitz des Gouverneurs; Crooked mit 990; Caicos mit 1240 Ew.; Guanahani oder St. Salvador; Turk Island; Erumas; Rum Key und Great Bahama; die größte der Inseln von 16—22 QM. Die übrigen sind unbewohnt, viele bloße Felsen.

Bahar (Behar, Geogr.), 1) brittische Provinz in Vorder-Indien, Präsidentschaft Bengalen, zwischen Nepaul, Bengalen, Gundwana, Allahabad und Oude, 2417 QM. groß, vom Ganges, Sone, Gundus u. a. bewässert, durch Vorberge des Himelaya gebirgig, hat warmes Klima, ist gut angebaut, bringt Getreide, Mohn, Baumwolle, Indigo, Zucker, Bambus, Betel und andere südliche Erzeugnisse, ferner Salpeter, Eisen; bewohnt von fast 11 Millionen Ew., die, außer vom Handel mit jenen Produkten, sich durch Kattun- u. a. Webereien nähren. Eintheilung in 6 Distrikte. 2) Bahar, Distrikt daselbst von 249 QM. und 2,800,000 Ew., meist Hindus, ist hügelig, durchflossen vom Ganges, Sone u. a. Flüssen. 3) Hauptstadt der Provinz und

des Distrikts Patna, mit 6000 H. 4) (Bahr), im Arabischen so viel wie Gewässer oder Land daran, daher B. el Abiad (weißer Fluß), entspringt auf dem Mondgebirge (Afrika) in vielen Quellen, geht über 180 Meilen weit in unbekannten Gegenden, vereinigt sich bei Holfeia im Reiche Sennaar mit dem B. el Azrek (Azrek, dem blauen Flusse), der im Reiche Amhara, östlich von jenem, aus drei Quellen entspringt, durch den See Tzana fließt, mehrere Wasserfälle und, mit obigem vereint, den Nil bildet, welchen Namen jedoch letzterer vorzugsweise führt.

Bahia, 1) Provinz in Brasilien, am Flusse S. Francesco und dem atlantischen Meere, südlich von der Provinz Sergipe; 2579 QM. groß, mit 559,600 Ew. Die beiden Gebirgszüge Frio und Chapada durchziehen sie von N. nach S. Erzeugnisse: Zucker, Baumwolle und Tabak. 2) S. Salvador da Bahia de todos os Santes, Hauptstadt der Provinz, vormals S. Salvador, bis 1771 Hauptstadt Brasiliens, liegt an dem 4 Meilen großen Hafen Allerheiligenbai, hat 13,000 H. und gegen 100,000 Ew., darunter 40,000 Weiße, ist der Sitz eines Erzbischofs und einer Universität, hat ein sehr gesundes Klima, so wie einen der besten Häfen Brasiliens, treibt den lebhaftesten Handel mit London und Europa (116 Großhändler), auch ist ihr Wallfischfang am Südpol sehr bedeutend, und dennoch wimmelt es hier von Bettlern. Ausfuhrartikel sind die Produkte aller Tropenländer, kostbares Holz, Gewürz, Südfrüchte, Reiß, Maniock, Rindvieh, Zucker, Tabak, Baumwolle und Kaffee (von schlechterer Qualität, als jener von Rio de Janeiro, weil der Boden für den Kaffeebaum zu fett ist, aber wohlfeiler). Heimlich werden Gold und Diamanten ausgeführt. — Bahia wurde 1549 von dem ersten brasilischen Vicekönig Tomé de Sousa angelegt, und verdankt

seine Aufnahme vorzüglich den Jesuiten, die die Stadt 1588 gegen die Engländer vertheidigten; 1623 nahmen und 1625 verloren sie die Holländer, und 1821 blieb sie die letzte Zuflucht der Portugiesen, die sie erst 1823 verließen.

Bahlingen (Balingen, Geogr.), 1) Oberamt von $6\frac{1}{10}$ QM. mit 26,350 Ew. im Schwarzwaldkreis (Würtemberg), bewässert durch die Eyach; mit ansehnlicher Viehzucht. 2) Stadt daselbst mit 409 H. und 3050 Ew., an der Eyach, treibt Tuch- und Zeugweberei, Brauerei. Geburtsort des Philologen Nicolaus Frischlin; hierbei ein wenig benutztes schwefelhaltiges Mineralwasser.

Bahrdt, 1) (Joh. Friedrich), geb. 1713 zu Lübben in der Niederlausitz, Diakonus zu Bischofswerda, dann Pfarrer in Schönfeld bei Dresden, Superintendent zu Dobrilugk und 1747 Prediger an der Peterskirche, hierauf an der Thomaskirche zu Leipzig; st. daselbst 1775. Mehrere seiner geistlichen Lieder (»Wie theuer ist, Herr, deine Güte« u. a. m.) befinden sich in dem von ihm (Leipzig 1753) herausgegebenen Gesangbuche. 2) (Carl Friedrich), Sohn des Vorigen, geb zu Bischofswerda den 25. August 1741, ward wegen Leichtsinns von Schulpforte weggeschickt, setzte auch in Leipzig auf der Universität seine ungebundene Lebensart fort, erlangte aber doch als Adjunct seines Vaters und außerordentlicher Professor der geistlichen Philologie nicht unbedeutenden Beifall. Den guten Ruf jedoch, den seine Talente ihm verschafften, vernichtete er selbst durch unzüchtigen Lebenswandel, welches ihn 1768 dahin brachte, Leipzig zu verlassen. Er kaufte sich hierauf in Erlangen den Titel als D. theol., hielt sich von 1768—71 als Professor zu Erfurt, von 1771—75 als Professor zu Gießen, dann zu Marschlins in Graubündten als Director des Philanthro-

pins und endlich 1776—77 als Generalsuperintendent des Fürsten von Leiningen-Dachsburg zu Dürkheim an der Hardt auf, errichtete dann ein Philanthropin zu Hildesheim, welches Anfangs großen Beifall fand, aber bald seinen Ruf verlor, worauf er eine Reise nach Holland und England machte, um neue Zöglinge für sein Institut zu erhalten. Nach seiner Rückkehr von dieser Reise ward er 1779 durch einen kaiserlichen Reichshofrathsbeschluß seiner Aemter entsetzt. Er wandte sich nun nach Halle; Schriftstellerei und Vorlesungen verschafften ihm hinlänglichen Unterhalt; doch gab er diese Vortheile bald auf und legte, mit seiner Dienstmagd lebend, bei Halle auf dem von ihm gekauften Albonicoschen Weinberge (noch jetzt der Bahrdtische genannt) eine Gastwirthschaft an. Das dort geführte ärgerliche Leben, so wie sein Lustspiel: »Das Religionsedict,« und eine von ihm gestiftete, für gefährlich gehaltene, aus 22 Mitgliedern bestehende Gesellschaft, die deutsche Union genannt, führten, noch nach zehn Jahren seines Aufenthalts in Halle, eine Untersuchung herbei, wonach er in Halle verhaftet ward und in Magdeburg ein Jahr Festungsarrest aushalten mußte. Nach erhaltener Freiheit setzte er sein gewohntes Leben auf dem Weinberge fort und starb daselbst den 23. April 1792. Bahrdt war einer der originellsten Köpfe seines Zeitalters: er besaß, ohne große gründliche Gelehrsamkeit, doch treffliche Naturgaben, war ein vortrefflicher Redner und verstand es, seinen Fund zu benutzen. Gewiß muß man seinen Kopf immer achten, wenn man schon in Zweifel steht, wie man seinen Charakter zu nehmen habe; über seinen Leichtsinn, seine Hinwegsetzung über alles, was dem Menschen achtungswerth ist, kann nur eine Stimme seyn. Er schrieb sein eignes Leben, 4 Thle., und Anhang dazu, Braunschweig 1790. Unter seinen übrigen zahlreichen Schriften zeichnen

wir aus: »Handbuch der Moral für den Bürgerstand,« Halle 1789; »Kleine Bibel für Christen und Nichtchristen,« Berlin 1780; »Rhetorik für geistliche Redner,« Halle 1785; »System der moralischen Religion,« 3 Thle, Berlin 1791; »Zeitschrift für Gattinnen, Mütter und Töchter,« 2 Bde., Halle 1791. Er ist auch glücklicher Uebersetzer des Juvenal und Tacitus.

Bahrein (Baharein, Geogr.), drei Inseln im persischen Meerbusen, fruchtbar (Baumwolle, Wein), Perlenfischerei; sonst einträglicher (1 Mill. Thaler) als jetzt. Sie heißen Aneal, Avad und Gutta Sawi, und sind jetzt in den Händen der Wechabiten.

Bährens, 1) (Johann Christoph Friedrich), geb. den 1. März 1765, studirte Theologie, wurde 1780 Prediger und Rector zu Schwerta bei Unna und hatte sich durch mehrere brauchbare Schulschriften und Chrestomathien bereits einen geachteten Namen erworben, als er Kanzel und Catheder verließ, 1798 in der medicinischen Facultät promovirte, und in der Folge ausübender Arzt zu Schwelm und großherz. bad. Hofrath wurde. Als solcher schrieb er u. a.: »Entwurf einer naturphilosophischen Einleitung in die Heilkunde,« Elberfeld und Leipzig 1815, und »Der animalische Magnetismus und die durch ihn bewirkten Curen,« ebend. 1816.

Bahrrecht, s. Gottesurtheil.

Bähung. 1) Warme Bähungen werden gemacht von Kleie, Asche, Salz, Wolle, Laub, Lohe, Chinarinde, aromatischen Kräutern, auch Kampher unter Anwendung gewärmter Zeuche, gebrannter Erde und Metalle, um die Wärme der Haut und die unten liegenden Theile zu erhöhen, dadurch Schmerzen zu lindern, Krämpfe zu heben, die Ausdünstung zu vermehren, die Thätigkeit überfüllter Lymphgefäße und die Lebenskraft des leidenden Theils

anzuregen. 2) Warme und feuchte Bähungen macht man mit Leinwand, Flanell, schnell ausgedrücktem Badeschwamm, Thierblase, die man in einen heißen Kräuterabsud eintaucht und lautwarm auf den leidenden Theil legt, so daß ihn zugleich der Qualm berührt; den Umständen nach bäht man auch mit feuchten Dämpfen. Sollen die Bähungen stärken, so braucht man dazu gewürzhafte Kräuter, Rum u. s. w. 3) Kalte Bähungen macht man entweder, indem man das kälteste Brunnenwasser in einer Ochsenblase, zu einem mäßigen Theil gefüllt, auf die Stelle legt, welche fomentirt werden soll, oder durch Compressen, die in kaltes Wasser getaucht werden, auch wohl mit Zusatz von Salmiak, Salpeter oder Säuren. Schmucker wandte letztere zuerst mit Nutzen bei Kopfwunden an; daher Schmuckersche Fomentationen. Bei Zuständen von Gehirnaffectionen, wie in nervösen Fiebern, werden statt ihrer auch wohl Eisumschläge angewendet. Eiskalte Bähungen, anhaltend bei Verbrennungen von Gliedern gebraucht, sind, um den Schmerz und die Heftigkeit der Entzündung zu lindern, von dem wesentlichsten Nutzen.

Bahuslän (Geogr.), Landstrich, an Westgothland (Schweden) grenzend; hält gegen 80 QM. mit mehr als 110,000 E.; kam durch den roeskilder Frieden 1658 von Norwegen an Schweden; hat die Festung Bahus.

Bai (fr. Bail, span. Bahia, ital. Golfo), ausgeschnittenes Ufer, an dem ein schicklicher Ankerplatz ist; steht zwischen dem (größern) Meerbusen und der (kleinern) Bucht.

Bai (Tomaso), ein Virtuos und Componist, welcher in der Nähe von Bologna geboren und 1718 zu Rom gestorben ist. Er hat das berühmte Miserere gesetzt, welches jährlich am grünen

Donnerstage in der päpstlichen Capelle gesungen wird, und die einzige neuere Composition ist, die in derselben erschallt.

Baierischer Erbfolgekrieg. Am 30. December 1777 starb Maximilian Joseph, Churfürst von Baiern, an den Blattern, ohne Erben seiner Linie zu hinterlassen. Karl Theodor, Churfürst von der Pfalz, war sein nächster Agnat, weil 1329, wo sich der Wittelsbachsche Stamm in Ludwig von Baiern und Rudolf von der Pfalz geschieden hatte, beide Häuser zu Pavia den Vertrag geschlossen hatten, daß ihre Besitzungen untheilbar seyn und nach dem Aussterben eines Zweigs ganz an den andern fallen sollten, was später mehrmals von dem Kaiser anerkannt und bestätigt worden war. Oestreich machte indessen auf fast die Hälfte der Erbschaft, unter dem Titel von böhmischen, östreichischen und Reichslehn, Anspruch und hoffte dies, da es mit Frankreich in Bündniß, Friedrich II., König von Preußen, alt, Rußland aber mit den Türken beschäftigt war, durchzusetzen. Wirklich besetzte Oestreich die in Anspruch genommenen Distrikte, und am 3. Januar schloß es mit dem neuen Churfürsten, Karl Theodor, der ohne legale Kinder war und für dessen natürlichen Sohn der Kaiser glänzend zu sorgen versprach, einen Vertrag, indem Karl Theodor sämmtliche Ansprüche Oestreichs anerkannte. Friedrich II. wollte indeß diese Vergrößerung Oestreichs nicht dulden; er bewog Rußland, sich den Ansprüchen des Kaisers zu widersetzen, und den Herzog von Zweibrücken, Karl Theodors Erben, eine Protestation gegen die Abtretungsurkunde einzureichen, zog Sachsen, das 47,000,000 Fl. als Allodialerbschaft forderte, in sein Interesse, und da kein Theil nachgeben wollte, brach endlich Oestreich die Unterhandlungen ab, und die Preußen rückten den 5. Juli 1778 über Nachod in Böhmen ein. Joseph II., der in diesem

Kriege Lorbeeren brechen wollte, stand in einer durch die Natur schon festen, durch Schanzen und Ueberschwemmungen fast unnehmbar gemachten Stellung mit 100,000 Mann bei Königgrätz, Feldmarschall Laudon mit 50,000 an der sächsischen Grenze. Ersterem rückte Friedrich entgegen, ohne jedoch einen Angriff zu wagen, letzteren drängte Prinz Heinrich mit einem preußisch-sächsischen Heer bis hinter die Isar bei Münchengrätz zurück, wo sich Laudon mit der Hauptarmee in Verbindung setzte und eine feste Stellung nahm, aus der er sich selbst durch die Detachirung des Generals Platen in seinem Rücken nicht locken ließ. Beide Parteien unternahmen keinen wichtigen Schritt, vielmehr zogen sich die Preußen im September nach Schlesien und Sachsen zurück. Der Grund hiervon war, daß Friedrich, wie Maria Theresia, sehnlich den Frieden wünschten. Letztere knüpfte zu Jaromirz Unterhandlungen an, und obschon sich diese durch das Entgegenwirken Josephs II., der durchaus Krieg wollte und, um Friedrich II. zu Fortsetzung der Feindseligkeiten zu bewegen, am 28. Februar noch Neustadt mit 10,000 Mann angreifen ließ, so wie des Fürsten Kaunitz, der mindestens möglichst gute Bedingungen zu erlangen wünschte, nochmals zerschlugen, so ruhete die Kaiserin nicht eher, als bis den 7ten März 1779 ein Waffenstillstand und den 13ten Mai dess. Jahres der Friede von Teschen zu Stande kam. Oesterreich entsagte in demselben der baierischen Erbschaft mit Ausnahme des Innviertels und Braunau's, die es erhielt; Preußen bekam die Versicherung, daß Oestreich seine Erbfolge in Ansbach und Baireuth nicht hindern wolle, und Sachsen erhielt für seine Allodialerbschaft 6 Mill. Thaler und die Hoheit über die Schönburgischen Herrschaften, die früher der Krone Böhmen zugestanden hatte. Mecklenburg endlich wegen seines Anspruchs auf die Graf-

schaft Leuchtenburg, das jus de non appellando; Rußland aber garantirte den Frieden.

Baierischer Kreis (Geogr.), ehemals ein Theil von Deutschland, zwischen Böhmen, dem östreichischen, fränkischen und schwäbischen Kreise, zu verschiedenen Zeiten von verschiedener Größe; 1805 noch 820 QM. groß und bestehend aus dem Churfürstenthum Baiern, Herzogthum Oberpfalz, Grafschaft Haag, Fürstenthum Sulzbach u. a.; jetzt größtentheils dem Königreich Baiern einverleibt, weniges zu Oestreich geschlagen.

Baierische Landstände. Das Herzogthum Baiern hatte von alten Zeiten her Landstände. S. Ign. Rudhart's »Geschichte der Landstände in Baiern« (Heidelberg 1816, 2te Aufl. 1819, 2 Bde.). Sie bestanden aus den gewöhnlichen 3 Klassen: den Prälaten, der Ritterschaft und dem Bürgerstande. Die Säcularisation der Stifter (1803) machte in die alte Verfassung einen unheilbaren Riß, und 1808 wurden alle landständische Einrichtungen ganz aufgehoben. Bei dem wiener Congreß stimmte Baiern mit gegen die damaligen Versuche, eine Art von Normalverfassung für die Landstände aller deutschen Staaten aufzustellen, hat aber das unbestimmte Versprechen des 13. Art. früher und in größerm Umfange erfüllt; als andere Staaten. Die baierische Verfassungsurkunde vom 26. Mai 1818 (»Europäische Constitutionen,« 3. Bd. S. 107; Döllinger, »Verfassung des Königreichs Baiern, mit den darin angeführten frühern k. Edikten und Verordnungen,« München 1818, 3 Bde.), mit ihren 10 Beilagen und der unterm 17. Mai 1818 vorangegangenen neuen Einrichtung der Gemeindeverfassung, begründet für das öffentliche Leben Baierns einen neuen Abschnitt. Sie umfaßt, wenn man noch das Concordat vom 24. Oct. 1817 damit verbindet, alle Theile

des öffentlichen Rechts und ist, was auch im Einzelnen noch daran zu wünschen übrig bliebe, im Ganzen den innern Verhältnissen des Volkes im hohen Grade gemäß. Bei der Zusammensetzung der Stände hat man das System der zwei Kammern befolgt, und eine erste, oder Kammer der Reichsräthe, aus den Prinzen des königl. Hauses (5), den Kronbeamten des Reichs (3), den beiden Erzbischöfen, den Häuptern der ehemals reichsständischen Häuser (16), einem (vom Könige dazu erlesenen) Bischofe (1), dem Präsidenten des protestantischen Consistoriums, den vom Könige ernannten erblichen (15) und lebenslänglichen (12) Mitgliedern gebildet; die zweite, oder Kammer der Abgeordneten, hingegen aus 5 Klassen zusammengesetzt, so daß der Zahl nach auf 7000 Familien (also ungefähr auf 35,000 Seelen) ein Abgeordneter kommen soll. Die 5 Klassen sind: 1) die Ritterschaft, oder die mit Gerichtsbarkeit versehenen Gutsbesitzer, welches nur Adlige seyn können (14 Abgeordnete); 2) die 3 Universitäten (3); 3) die katholische und evangelische Geistlichkeit (jene 9, diese 5 Abgeordnete); 4) die Städte und Märkte (worunter München 2, Augsburg und Nürnberg jede 1, die übrigen 24 gemeinschaftliche Abgeordnete haben); und 5) die Landeigenthümer ohne Gerichtsbarkeit (56). Die Wahlen kann man vielleicht in Ansehung der Stadt- und Landeigenthümer zu complicirt finden, da sie sich auf die Gemeindeverfassung gründen, und, mit Ausschluß aller unmittelbaren Theilnahme der Bürger, nur in die Hände der Magistrate und Gemeindebevollmächtigten gelegt sind. Hierdurch kann es in der Folge leicht dahin kommen, daß sich in diesen Ausschüssen der Gemeinden wieder jener unechte Corporationsgeist entwickelt, welcher schon in der alten baierischen landständischen Verfassung den Ausschuß verleitete, sich für etwas Mehreres als bloße Bevoll-

mächtigte der Stände anzusehen. Noch bedenklicher ist es, daß alle Abgeordnete schlechterdings nur angesessene Männer aus dem Orte oder Bezirk der Wahl seyn müssen. Man hat auch hierin dem falschen Princip nachgegeben, daß in der Ständeversammlung nur die zufälligen individuellen und corporativen Interessen (der Egoismus), nicht die allgemeine Bildung und Einsicht des Volks (die Vernunft) dargestellt werden müsse. Die nächste Folge davon ist, daß eine Menge von Männern in die Ständeversammlung kommen können, welche, wenn auch im Allgemeinen wohldenkend und gesunden Verstandes, doch von dem, was in der Versammlung berathen wird, keine hinreichende Kenntniß haben. Diese Bemerkung trifft die meisten neuern Ständeverfassungen, und hat sich in der Erfahrung häufig als gegründet bewiesen, gleich dem Bedenken, welches gegen die besondere zahlreiche Repräsentation der Geistlichkeit erhoben werden kann. Eine weitere Folge ist dann eine eben so blinde Nachgiebigkeit als Widersetzlichkeit, je nachdem den Vorurtheilen und dem engherzigen Egoismus geschmeichelt oder widersprochen wird, bald ein Beharren am Alten, bald ein unvorsichtiges Hineinfahren in neue Einrichtungen, und wenn sich dereinst in dieser Masse demagogische Talente (im unverfänglichen Sinne) entwickeln, ein allzu großes Uebergewicht einzelner Männer. Auch sind, wie schon bemerkt worden, die Vermögensbedingungen (10 Fl. Steuersimplum, welches ein Grundvermögen von 8000 Fl. voraussetzt) offenbar zu hoch und schließen ganze Distrikte von der Repräsentation aus. Von den nothwendigen Rechten derselben, wozu namentlich die wesentliche Concurrenz an Gesetzgebung und Steuerbewilligung, das Recht der Beschwerden und Bitten (auch des Antrags auf Abänderung der Gesetze) gehört, ist den baierischen Ständen keins entzogen. —

Diese so constituirte Repräsentation hat ihren ersten Landtag (der alle drei Jahre wiederkehrt) 1819 gehalten. Er wurde am 4. Februar durch eine Rede vom Throne eröffnet, und am 25. Jul. durch Ablesung des vom Könige ertheilten Landtagsabschieds (vom 22. Jul.) geschlossen. Beide Kammern haben ihre Verhandlungen amtlich bekannt gemacht; von der 2ten Kammer füllen sie 14 Bände (München 1819—20). Eine geistvolle Uebersicht derselben hat der »Hermes« gegeben. Ueber die Verhandlungen des 2ten baierischen Landtags von 1822, s. Venturini's »Chronik« d. J., und die des 3ten von 1825 hat R. Freih. von Holzschuher im Ausz. skizzirt (Erlangen 1826).

Baierisches Recht, das älteste Gesetzbuch Baierns, die von dem Frankenkönig Dagobert I. veranstaltete, in lateinischer Sprache verabfaßte Gesetzsammlung (baierisches Gesetz, lex Bojaworum); beste Ausgabe bei Baluze. Später, als das römische Recht mehr aufkam, sammelten um 1346 Ludwig, Stephan und Wilhelm, Söhne Ludwigs des Baiers, die Landtagsgewohnheiten in ein Werk, das mit dem Sachsen- und Schwabenspiegel die meiste Aehnlichkeit hat. Die ältern Ausgaben dieser Sammlung weichen von den neueren, wo spätere Gesetze dazu gekommen sind, bedeutend ab. Kaiser Ludwig gab auch 1340 eine Gerichtsordnung. Zu derselben Zeit zeigen sich Spuren von Landständen. 1510 ward eine neue Landesordnung, der jedoch die von 1346 zu Grunde liegt, publicirt, an die sich 1518 eine Reformation der Landesordnung und 1520 eine neue Gerichtsordnung anschloß. 1553 erschien die alte Landesordnung, umgearbeitet, von Neuem, zu der später Nachträge kamen, und die durch currente Verordnungen (Generalien) mancherlei Modificationen erlitt. 1622 erschien wieder ein vom Landtag anerkanntes Landrecht, in dem das rö-

mische Recht mit berücksichtigt ward. Gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts ward die Gesetzgebung durch den Freiherrn von Kreitmaier von Neuem verändert und es erschienen von demselben: »Codex juris bavarici criminalis« 1751, »Codex judiciarius« 1753, »Codex Maximil. bavarici civilis« 1756. Seit dem 1. Januar 1811 ist der Codex judiciarius in gesetzliche Kraft getreten. Das von Feuerbach 1813 bearbeitete und publicirte Strafgesetzbuch wird jetzt einer Abänderung unterworfen. Auch wird ein allgemeines Gesetzbuch vorbereitet. Der Einführung des Code Napoleon zur Zeit der französischen Herrschaft wußte Baiern klug zu entgehen.

Baiern (Bayern), süddeutsches Königreich und dritter deutscher Bundesstaat, besteht aus einem größern Stück und aus einem kleinern abgesonderten Theile, Rheinbaiern genannt; der erste grenzt nördlich an Kurhessen, Hessen, die herzogl. sächsischen Länder, Reuß und das Königreich Sachsen, östlich und südlich an das Kaiserthum Oestreich, westlich an den Bodensee, Würtemberg, Baden und Hessen. Rheinbaiern wird vom Rheine, Frankreich, Rheinpreußen, Rheinkoburg und Hessen begrenzt. Beide zusammen genommen enthalten an 1382½ QM., mit 3,990,000 E., wovon ⅔ katholisch sind. Eintheilung in 8 nach den Hauptflüssen benannte Kreise: Isar-, Ober- und Unterdonau-, Ober- und Untermain-, Rezat-, Regen- und Rheinkreis. Der Boden ist verschieden. Südlich steigen der Arlberg, die tyroler und salzburger Alpen (Spitzen: Zugspitz 9099, Hochvogel 7957 [9000] F., Almenspitze 8060, Watzmann 7929, n. A. 9150 F., Mühlsteinhorn 7000 F. u. a.) mit einigen Eisfeldern (Plattdach- und Höllenthalferner) auf und senden die Flüsse Iller, Mindel, Wertach, Lech, Isar, Inn zur Donau; nördlich und östlich reihet sich

das Fichtelgebirge (Spitzen: Schneeberg 3289 (3467), Ochsenkopf 3219 (3394) F.) an den Böhmerwald (Spitzen: Arber oder Erwa 4630 (5052), Rachel 4432 (5104) F.) und senden der Donau, dieses den Regen, jenes die Nabe, zu. Doch gehen vom Fichtelberge zugleich die Eger und Saale zur Elbe, der Main zum Rhein hinab. Nördlich schließt sich an dieses der thüringer Schwarzwald und daran das Rhöngebirge (Spitzen: Kreuzberg 1962 (2754), Dammersfeld 3640 F.) und geben durch die fränkische Saale und Rodach dem Maine, durch die Fulde der Weser Zufluß. Mehr südlich von diesen zieht sich der waldreiche Spessart, der Steigerwald und ein Theil des Odenwalds. Die Altmühl und Wernitz (zur Donau) und Rezat (zum Main) entspringen auf sanften Anhöhen, näher der würtembergischen Grenze. Im westlichen Theile (Rheinbaiern) endigt sich der Wasgau (Spitze: Donnersberg 2102 F.) und empfängt der Rhein die Flüsse Lauter, Aurich, Nahe u. a. Andere Gegenden sind flach und geben dem Wasser so wenig Gefälle, daß es zu Moosen oder Filzen (das Donaumoos bei Ingolstadt, 56,000 Tagwerke, das Dachauer an der Ammer, das Isarmoos an der Isar und Donau, 7 Meilen lang, das Rosenheimer u. a.) sich bildet, oder als Seen (mehr als 200, worunter der Chiem-, Würm- oder starnberger, Ammer-, Bartholomäus- oder Königs-, Tegern-, Kochel-, Schlier- u. a. Seen) stehen bleibt. Einige Kanäle zur Entwässerung der Moose und zur Beförderung des Handels sind bei Großweil (13,000 F. lang) und Rosenheim (7400 F.) u. a. O. Die flächern Gegenden, obgleich noch nicht gehörig benutzt, sind außerordentlich fruchtbar und bringen Getreide aller Art (in dürftigen Jahren, vielleicht aus Mangel an Anbau, doch kaum ausreichend), Gemüse, Süßholz, Anis, Safran (bei Bamberg), Ta-

bak (im Rezatkreise), Hanf (im Rheinkreise), Hülsenfrüchte, Futterkräuter, Holz in Ueberfluß, Wein (Rhein- und Frankenweine, Sommeracher, Stein, Leisten, Callmuth, Rödelseer); von Mineralien finden sich vorzüglich Stein- und Quellsalz (zu Traunstein, Reichenhall, Berchtesgaden, Rosenheim, Dürkheim u. a., jährlich über 700,000 Centner), edle Metalle (Gold im Rhein, Inn, der Isar, Salzach, Queckſilber, Kupfer, Eisen (bis zur lebhaften Ausfuhr), Blei, Marmor und Kalksteine (zum Lithographiren), Serpentin, Alaun, Steinkohlen und Steinöl (Dürschenöl), Mühl- und Wetzsteine, Schiefer, Thon; eine Menge Gesundbrunnen (zu Boklet, Rosenheim, Kissingen, Steben, Neumarkt, Dankelsried, das Alexandersbad u. a.); an Wild hat es Bären (auf dem Böhmerwalde), Roth- und Schwarzwild; Reichthum an Fischen vielerlei Art, Krebse, Perlen, allerhand Geflügel. Die Industrie des Landes ist im schnellen Steigen, man treibt Acker-, Gemüse- und Obstbau, Viehzucht (außer Rindvieh, Pferden und Schafen auch Ziegen, Esel, Schweine), doch nicht überall nach der Fruchtbarkeit des Bodens, etwas Seidenbau und Bienen-, an einigen Orten viel Schneckenzucht, beschäftigt sich mit Weben leinener (in den Regen- und Donaukreisen), wollener (Isarkreis, München, Erlangen), baumwollener (Augsburg, Hof, Kaufbeuern, Bamberg u. a.), seidener (München), hölzerner (Nürnberg) Waaren, fertigt Papier (Augsburg), Karten (München, Augsburg, Baireuth), Glas (besonders Spiegel zu Fürth, Nürnberg, Augsburg), Leder Memmingen, Kulmbach), musikalische Instrumente, Schiffe (an der Donau und dem Rhein), Potasche (auf dem Fichtel- und Böhmerwaldgebirge), Eisen-, Messing- (Rosenheim, Nürnberg), Gold- und Silberwaaren (Augsburg), Nadeln (Schwabach), Gewehre, optische und mechanische Instrumente (München in den

Fabriken von v. Utzschneider, Liebherr, Frauenhofer, von Reichenbach), Bleistifte, Porzellan u. v. a. Die Bierbrauerei wird lebhaft betrieben in Bamberg, Regensburg, Baireuth. Der Handel mit inländischen Produkten wird, wie der Transitohandel, durch mehrere schiffbare Flüsse und viele herrliche Kunststraßen befördert. Die verschiedenen Länder, aus welchen das Königreich zusammengesetzt ist, lassen ein allgemeines Urtheil über die Bewohner nicht zu; der Altbaier ist ernst, religiös, mittelgroß, hartredend; der Franke und Rheinländer gewandter, sanfter sprechend; alle aber werden durch eine glückliche Verfassung (constitutionelle Monarchie) zur Liebe des Vaterlandes vereinigt. Sie gewährt Sicherheit der Person und des Eigenthums, Gewissensfreiheit, Preßfreiheit (es gibt keine Büchercensur, indem Schriftsteller und Verleger nicht verbunden sind, ihre Schriften vor dem Drucke der Durchsicht einer Behörde zu unterwerfen); die Leibeigenschaft ist aufgehoben, alle drei christliche Confessionen haben freie Religionsübung und können die Rechte der Staatsbürger erwerben. — Die Nationalrepräsentation (s. Baierische Landstände), welche aus Landeigenthümern, Kaufleuten und Fabrikanten besteht, wird in den Kreisen gewählt; die Reichsversammlung erhält vom König (jetzt Ludwig I.) einen Präsidenten; sie theilt sich in Commissionen für die Finanzen, die Gesetzgebung, die innere Verwaltung und die Staatsschuldentilgung. Der Adel begreift nach Rudhart 1384 Familien mit 945 adeligen Gütern, die Besitzungen der 33 erblichen Reichsräthe nicht gerechnet. Für die Staatsverwaltung gibt es einen geheimen Rath, der aus den 4 Staatsministern, Kronbeamten und 12—16 Mitgliedern besteht und über die wichtigsten innern Angelegenheiten des Reichs in 3 Sectionen berathschlagt. — An der Spitze jedes der acht Kreise steht ein Generalkreiscom-

missair; außer ihm besteht noch in jedem Kreise eine Kreisfinanzdeputation. Alle Untergerichte, Municipalräthe und Gemeinderäthe sind dem Generalcommissariat untergeben. Die Justizbehörden sind: das Oberappellationsgericht, die Appellationsgerichte (für jeden Kreis eins) und die Untergerichte. Zur Beförderung geistiger Bildung sind angeordnet: die Akademie der Wissenschaften (seit 1759, sie hat eine historische, eine mathematisch-physikalische und eine philologisch-philosophische Klasse); eine Akademie der Künste (seit 1808), beide in München; 3 Universitäten (München, Würzburg, Erlangen), eine bedeutende Anzahl Lyceen und Schulen, eine Militairakademie; eine landwirthschaftliche Anstalt (zu Schleißheim), Forst- und Veterinärinstitute. Der katholische Cultus steht unter 2 Erzbischöfen (zu München und zu Bamberg) und 7 Bischöfen; der evangelische unter einem Oberconsistorium (zu München) und 3 Unterconsistorien. Das Bundescontingent beträgt 35,800 M. (7. Corps des Bundesarmee), doch werden an 53,900 M. (ohne Landwehr) gehalten. Das ganze Militair kostet jährlich nahe an 5 Millionen Thaler. Die Landwehr ist nach den 8 Kreisen organisirt. Festungen sind: Landau, Würzburg, Oberhaus, Rothenberg, Lichtenau, Vorchheim, Wilzburg, Rosenberg, Königshofen. Die Staatsschuld betrug im September 1824, 103,157,859 Fl. bei 29,132,260 Fl. Einkünften. Orden sind der Hubertusorden, der des heiligen Georg, der Militair-Max-Josephsorden, der Civilverdienstorden, der Hausorden des heiligen Michael. Das Wappen besteht aus einem Hauptschilde, in dem 42, theils silberne, theils azurne Rauten in der Diagonale von der Rechten zur Linken aufsteigen und die Provinzen des Landes andeuten, und in einem rothen Herzschild, in dem ein goldnes Scepter und ein silbernes Schwert mit goldnem Griff kreuzweis über einander gelegt

sind; oben eine Königskrone. Das Reich ist erblich auf den Mannsstamm, so lange er da ist, dann auf weibliche Seite. Der Münzfuß ist der Conventionsfuß, daher wird gewöhnlich nach rheinischen Gulden gerechnet.

Baiern (Geschichte). Das Land, welches jetzt Baiern heißt, ward kurze Zeit nach Chr. Geb. von den Römern erobert und kommt damals das erste Mal mit Bestimmtheit in der Geschichte vor. Man nannte es Rhätien und Vindelicien, letztres später auch Rhaetia secunda. Die von den neuen Herren dort gebauten Festungen und verschanzten Linien vermochten nicht, die von Norden anströmenden Völker aufzuhalten. Das römische Reich fiel und die Ostgothen traten an seine Stelle. Sie herrschten durch einen Statthalter zu Augsburg (dux Rhaetiarum) auch über Baiern, und nach dem Untergange auch dieses Reichs bewohnten die Bojoarier (aus dem Namen ihres Landes Bojoaria ward später verstümmelt Bavaria, Baiern), welche wahrscheinlich die Ueberreste mehrerer untergegangener deutscher Volksstämme waren, die Gegend an der mittlern Donau. Sie standen mit den Longobarden in Italien in Bundesverhältniß. Bald erlangten aber die Franken, von denen sie einige Cultur erhielten, bedeutenden Einfluß über sie. Alle Regenten Baierns dieser Zeit sind aus einer Familie, den Agilofingern, entsprossen; welcher Einzelne von dieser aber herrschen sollte, ward durch Wahl des Volks oder durch fremden Einfluß bestimmt. Unter den Agilofingern zog sich Garibald I. durch seine Freundschaft mit seinem Schwiegervater, dem Longobardenkönig Autharich, einen Krieg mit dem König Childebert von Austrasien zu. Unter Thassilo I. (st. um 609) waren die Baiern glücklich, unter dessen Sohne Garibald II. (st. vor 649), bei dessen Regierung ein Gesetzbuch eingeführt ward,

aber unglücklich gegen die Slaven. Unter Theodo. I. (bis um 680) breitete sich das Christenthum unter ihnen aus. Die aus Theodo's II. Landestheilung (722) unter 3 Söhne entstandenen Familienunruhen benutzten die Franken, um sich der Oberherrschaft zu bemächtigen; denn als Grimoald seinem Neffen Hugbert das väterliche Land entziehen wollte, setzte Karl Martell Letzteren mit gewaffneter Hand ein (725), und als Ödilo, Hugberts Nachfolger, sich von den Franken loszureißen strebte, ward er von Karlmann und Pipin genöthigt, die fränkische Hoheit ferner anzuerkennen (743). Sein Sohn, Thassilo II., am fränkischen Hofe erzogen, mußte einen Lehnseid schwören; als er aber in der Folge seine Unabhängigkeit gegen Karl den Großen zu behaupten suchte, ward er besiegt, gefangen und in ein Kloster gesperrt. Karl der Große zog nun das Herzogthum ein und ließ Baiern durch Grafen regieren, erweiterte es gegen Ungarn im Awarenkriege bis zum Raabflusse (daher nachmals die Markgrafen in Ost-Baiern oder Oestreich) und hinterließ es seinen Nachfolgern als ansehnlichen Staat. Ludwig der Deutsche bekam es zu seinem Antheile (817, 843) und residirte zu Regensburg. Nach ihm regierten Karlmann 876—880), Ludwig der Jüngere (st. 882), Karl der Dicke und nach seiner Absetzung (887) Arnulf (st. 899) als Herrscher von Deutschland, zugleich auch mit dem Titel als Könige von Baiern. Noch unter dem letzten deutschen Karolinger, Ludwig dem Kinde (st. 911), kommt Luitpald (Leopold), den man für einen Abkömmling der Agilolfinger hält, als Markgraf in Ostbaiern und im Nordgau (Ober-Pfalz) vor; er war wahrscheinlich wegen seiner Tapferkeit in den Kriegen mit den Ungarn, gegen welche er auch in einem Treffen blieb (907), als Herzog in Baiern bestellt worden. Seinen Sohn Arnulf, mit dem Beinamen der Böse, wähl-

ten die Baiern nach dessen Tode zu ihrem Herzog; doch wollten ihn weder Kaiser Konrad I., sein Stiefvater, noch Heinrich I. als solchen anerkennen, und obgleich er durch Vergleich endlich das Herzogthum Baiern erhielt, so wurden doch seine 3 Söhne nach seinem Tode durch Otto d. F. von ihrem Erbe vertrieben. Otto nahm nun mit Baierns Verfassung, wo die Landstände bis dahin noch eine Art Wahlrecht ausgeübt hatten, große Veränderungen vor; er beschränkte die herzogliche Gewalt außerordentlich, vergab das Herzogthum an Arnulfs Bruder, Berthold, und nach dessen Tode (947) an seinen eignen Bruder, Heinrich I., den Zanksüchtigen, der mit Arnulfs Tochter vermählt war, und nur nach vielen Streitigkeiten mit seinen Verwandten und unter verheerenden Einfällen der Ungarn zum ruhigen Besitz gelangte. Dessen Sohn, Heinrich II. oder Hezilo (955—995) ward wegen einer Empörung gegen Otto II. seines Herzogthums entsetzt (976), und kam erst nach manchen Versuchen, seinen Anspruch durchzusetzen (während Otto von Schwaben, des Kaisers Neffe, und Heinrich d. F. [auch Heinrich III. genannt, wo denn alle folgende Heinriche um eine Zahl vorrücken] von Kärnthen regierten), durch gütliches Uebereinkommen mit der verwitweten Kaiserin Theophania wieder zu dessen Besitz (984). Da sein Nachfolger, Heinrich III., der letzte vom sächsischen Mannsstamm, auch Kaiser ward (Heinrichs II. Sohn), so gab er Baiern an seinen Schwager, den Grafen von Luxemburg, Heinrich IV., ab (1004). Letzterem folgten Heinrich V. (als Kaiser nachher Heinrich III. [bis 1042]) und Heinrich VI. (st. 1047). Konrad I., ein Sohn Ludolfs, Pfalzgrafen am Rhein, ward vom Kaiser Heinrich III. zum Herzog ernannt, aber wegen Händel mit dem Bischof von Regensburg wieder abgesetzt (1053), worauf der Kaiser, welcher gern die großen Herzogthümer

einziehen, oder an sein Haus bringen wollte, seinen Sohn, Heinrich VII. und dann seinen zweiten Sohn, damals noch ein kleines Kind, als Konrad II. zum Herzog einsetzte, nach dessen Tode aber Baiern seiner Gemahlin Agnes überließ (1056). Diese trat es an den Grafen Otto von Nordheim ab (1061), der aber nachmals mit Heinrich IV. in sehr heftige Streitigkeiten gerieth und deshalb noch vor Ausbruch derselben des Herzogthums entsetzt ward (1070). Sein Schwiegersohn Welf (1071) ward sein Nachfolger und Baiern kam so eine Zeitlang an das alte und mächtige Welfische Geschlecht (s. d.). Welf I. (st. 1101) leistete dem Kaiser wider die Sachsen anfangs nachdrücklichen Beistand; in der Folge verband er sich aber, um Heinrichs anwachsender Macht Einhalt zu thun, mit dessen Gegenkönig, Rudolf von Schwaben, und verlor sein Land, was er jedoch später wieder bekam. Ihm folgten sein Sohn, Welf II., mit der berüchtigten, damals schon 43 Jahr alten Markgräfin Mathildis von Thuscien vermählt, nach 6 Jahren wieder geschieden (st. 1120); ferner Heinrich VIII. der Schwarze (legte die Regierung 1126 nieder) und dessen Sohn, Heinrich IX., der Stolze. Dieser bekam mit seiner Gemahlin die braunschweigisch-lüneburgischen Lande, die er auf seine Familie vererbte, und erhielt vom Kaiser Lothar, seinem Schwiegervater, das Herzogthum Sachsen, nahm auch, als Erbe desselben, die Mathildischen Güter in Besitz, zog sich aber Konrads III. Haß zu, ward wegen verweigerter Abtretung verschiedener, von Lothar ihm anvertrauten Reichslande in die Acht erklärt und verlor das Herzogthum Sachsen. Baiern vergab Konrad an seinen Stiefbruder, den Markgrafen Leopold (1138), dann an Heinrich X. von Oestreich (1141). Nach Heinrichs des Stolzen Tode (1139) nahm sich dessen Bruder Welf des minderjährigen Sohnes

thätigst an und gewann für seine Sache überall viele Anhänger. Dieser Sohn, der berühmte Heinrich der Löwe (s. d.), ward von Friedrich I. zum Herzoge in Baiern wieder eingesetzt (1156), später aber in die Acht erklärt, und Otto von Wittelsbach, angeblich ein Nachkomme Arnulfs des Bösen, 1180 an seine Stelle zum Herzog ernannt. Dieser ward als Kaisermörder 1183 in die Acht erklärt, und sein Sohn Ludwig (1183 — 1231) erhielt seine Würde. Er vermehrte theils durch Erbanfall, theils durch Kauf seine Lande und brachte die Anwartschaft auf die Pfalz am Rhein an sein Haus, indem er nach Heinrichs (H. des Löwen ältern Sohns) Achtserklärung die Belehnung darüber vom Kaiser Friedrich II. empfing (1215). Sein Sohn, Otto der Erlauchte, gelangte durch Vermählung mit des geächteten Pfalzgrafen Tochter zum wirklichen Besitz der Pfalz und vergrößerte außerdem das Herzogthum mit den Gütern mehrerer ausgestorbenen Familien. Hierdurch wurden die Herzoge von Baiern wieder selbstständige Fürsten; früher waren sie, seit Berthold bis Otto von Wittelsbach, mehr Beamte des Kaisers gewesen, und ihre eigenen, sich gegenseitig befehdenden Vasallen hatten eine bedeutende Uebermacht über sie gewonnen. Seine Nachfolger, Ludwig und Heinrich, theilten sich (1253) in die väterlichen Lande so, daß jener die Rheinpfalz und Oberbaiern, dieser aber Niederbaiern erhielt. Diese letztere oder Heinrichs Linie erlosch schon mit seinem Urenkel Johann (1340), nachdem sämmtliche Fürsten derselben in einer unruhigen Zeit unter beständigen Fehden regiert hatten, und besonders Herzog Otto durch seine Ernennung zum König von Ungarn in vielfältige Unannehmlichkeiten gestürzt worden war. In Oberbaiern beförderte Ludwig der Strenge die Aufnahme des rheinischen Bundes und die Wahl Rudolfs von Habsburg zur deutschen

Krone, dessen Schwiegersohn er ward, und erweiterte sein Land mit ausgestorbenen Lehen. Seine Söhne, Rudolf und Ludewig der Jüngere, theilten abermals. Jener (st. 1319) ward der Stammvater aller nachherigen rheinischen Pfalzgrafen; dieser aber bekam den größten Theil von Oberbaiern und stiftete die lange Reihe der Herzoge und Kurfürsten von Baiern. Von der deutschen Kaiserkrone, die ihm nach der glücklichen Schlacht bei Mühldorf gegen Friedrich von Oestreich allein zu Theil ward (1322), zog Ludwig große Vortheile, vergab z. B. die Mark Brandenburg an seinen ältesten Sohn, schloß mit seines vertriebenen Bruders Rudolfs Söhnen 1329 zu Pavia einen Vergleich über die Vertheilung der pfälzischen Lande und über eine künftige Abwechselung in der Kurwürde (s. Pfalz); entschädigte sich aber dafür (1340) nach Aussterben der Heinrichslinie durch ganz Nieder-Baiern, das er, ohne Rücksicht auf die Rudolfinische Linie, auf immer mit seinem Herzogthum vereinigte; er vermehrte überdies seine Erblande durch ausgestorbene Lehen und durch Vermählungen, mittelst deren er die Niederlande und Tyrol für sein Haus gewann. 6 Söhne, die er bei seinem Tode (1347) hinterließ, theilten sich in die baierischen Lande. Sie und ihre Nachkommen konnten jedoch die entfernteren Gebiete nicht behaupten. Schon 1373 mußte Otto der Finner die Mark Brandenburg an Kaiser Karl IV. überlassen, die niederländischen Besitzungen mußte Jacobäa, deren Erbin (st. 1436), an den Herzog von Burgund abgeben, und Tyrol ward von Margarethe Maultasche 1366 an Oestreich abgetreten. Selbst die Kurwürde ging 1356 der baierischen Linie durch die goldne Bulle verloren, als sie ungetheilt der pfälzischen Linie zugesprochen ward. Die nähern Besitzungen Baierns vereinte Stephan jedoch wieder und vererbte sie auf seine Nachkommen (1375).

Seine 3 Söhne, Stephan II., Friedrich und Johann, regierten Anfangs in Gemeinschaft, bis sie durch Theilungen besondere Linien zu Ingolstadt, Landshut und München bildeten (1392). Die ingolstädter Linie, wo nur Stephan II. und Ludwig VI. regierten, starb schon 1445 aus, und das Land ward unter die beiden andern Linien getheilt; die landshutische Linie, deren Fürsten Friedrich, Heinrich der Reiche, Ludwig der Reiche, Georg der Reiche waren, verlosch 1503, und das Herzogthum Baiern kam nun, nachdem von der münchener Linie Johann, Ernst und Wilhelm III., letztere mit Albrecht III. gemeinschaftlich regiert hatten, wieder ganz an Albrecht IV., der nun das Erstgeburtsrecht zum Hausgesetz machte. Letzteres ward von Wilhelm IV. (st. 1550) und Albrecht V. (st. 1579) noch stärker befestigt. Die beiden letzteren zeichneten sich durch ihre Abneigung gegen die Reformation aus; daher fand unter ihnen der Orden der Jesuiten die erste Aufnahme in Deutschland und erhielt zu Ingolstadt und München prächtige Sitze. Wilhelm V. übergab die Regierung seinem Sohne Maximilian (1596) und brachte die übrige Lebenszeit im Kloster zu. Maximilian I. (st. 1651), zum Haupt der katholischen Ligue erwählt, verband sich mit Kaiser Ferdinand II. wider Friedrich V. von der Pfalz, ward dafür mit der pfälzischen Kurwürde belehnt (1622) und für die aufgewandten Kriegskosten mit der Oberpfalz und der Grafschaft Cham entschädigt (1628). Die Schweden drangen nach der leipziger Schlacht in Baiern ein (1632) und gewannen, zu Ende des 30jährigen Krieges, in Verbindung mit den Franzosen, so sehr die Oberhand, daß Maximilian die Neutralität eingehen mußte (1647), nach deren Aufkündigung sein Land noch mehr als vorher verwüstet ward. Er vermehrte es indeß mit der Herrschaft Mindelheim und der Land-

grafschaft Leuchtenberg, ward auch im Frieden von Münster und Osnabrück Kurfürst. Ferdinand Maria (st. 1679) schlug die Hoffnung zur Kaiserkrone aus und blieb im Reichskrieg mit Frankreich neutral, dagegen sein Nachfolger, Maximilian Emanuel (st. 1726), sich mit seinem Schwiegervater, dem Kaiser Leopold, durch verschiedene Bündnisse verband und dem östreichischen Hause, sowohl in den Feldzügen gegen die Türken, denen er persönlich beiwohnte, als am Rhein gegen die Franzosen, erhebliche Dienste leistete. Bei dem Ausbruch des spanischen Successionskriegs verband er sich insgeheim mit dem französischen Hof, welcher ihm den erblichen Besitz der Niederlande, deren Generalstatthalter er war, versprochen hatte, und räumte sie französischen Besatzungstruppen ein, führte dann den Krieg in Deutschland als Frankreichs Bundesgenosse, gegen den Kaiser und seine Mitstände, ward darüber (1703) zum Reichsfeind erklärt und mußte, nach zwei verlorenen Schlachten auf dem Schellenberg und bei Hochstädt (1704), sein Land verlassen, das nach seiner Achtserklärung völlig zertheilt ward (1706). Im Friedensschluß zu Baden (s. d.) erhielt er indeß seine Kurwürde und Erblande wieder (1714) und befestigte durch Vermählung seines Kurprinzen mit der Josephinischen Prinzessin die hergestellte Freundschaft mit dem wiener Hofe. Karl Albrecht (1727—1745) hatte für seine Gemahlin die Gültigkeit der vom Kaiser Karl VI. errichteten pragmatischen Sanction anerkannt (1726), widersprach aber nachher derselben und machte für sich auf die östreichischen Erbstaaten Anspruch, welchen er vornehmlich als Regredienterbe von seiner Urgroßmutter, Kaiser Ferdinands I. Tochter, Anna, H. Albrechts V. Gemahlin, herleitete. Zugleich trat er als Competent zur erledigten Kaiserwürde auf. In beiden unterstützte ihn Frankreich vermöge eines zu

Nymphenburg geschlossenen geheimen Tractats (1741), dem auch Kursachsen beitrat; mit deren Hülfe besetzte er Oberöstreich und Böhmen und ließ sich daselbst huldigen. Auf Frankreichs Betrieb ward er unter dem Namen Karl VII. zum Kaiser gewählt, wozu die verbundenen Reichsstände die Krönungskosten hergaben, auch sonst ihn mit Geld unterstützen mußten, indem nicht nur alle Eroberungen verloren gingen, sondern auch ganz Baiern unter Oestreichs Administration kam. Maximilian Joseph (1745—1777) bekam endlich im Frieden zu Füssen die sämmtlichen kurbaierischen Lande von Oestreich zurück, wogegen er sich aller, der pragmatischen Sanction zuwiderlaufenden Ansprüche begab, auch zur Beförderung der Kaiserwahl Franz I. behülflich zu seyn versprach. Mit ihm starb der baierische Mannsstamm aus, und nur der baierische Erbfolgekrieg (s. d.) vermochte den Churfürsten von der Pfalz, Karl Theodor, fast gegen seinen Willen, die ihm zukommende vollständige Erbschaft gegen die Ansprüche Oestreichs durch den Frieden von Teschen zu erzwingen. 1785 versuchte Oestreich aufs Neue, Baiern gegen die Niederlande einzutauschen. Friedrich II., König von Preußen, hinderte es aber und benutzte die Gelegenheit zur Errichtung des Fürstenbundes. Der Kurfürst, Karl Theodor, beschützte und beförderte zwar die Künste, führte aber die strengste Büchercensur ein, übergab den Unterricht den Mönchen, that wenig für die Armee und erwarb sich durch dies Alles die Liebe des Volks nicht. Er war genöthigt, an dem Kriege des Reichs gegen die französische Revolution Theil zu nehmen, im Gefolge dessen 1796 die republikanische Armee einen verheerenden Einfall in Baiern machte und auch die Oestreicher dort nach dem Frieden von Campo Formio noch stehen blieben. Mit Karl Theodor starb 1799 die neuburg-sulzbacher Linie aus, und Maximilian Joseph,

bisher Herzog von Pfalz-Zweibrücken-Birkenfeld, erhielt die Regierung. Mit größter Thätigkeit nahm er sich derselben an, suchte Einheit in die Verwaltung zu bringen und die einzelnen Ländertheile in ein Ganzes zu vereinigen; er verbesserte die Verwaltung, Justiz und das Heer und nahm mit einem Theil des letzteren, während der Kriege 1799 und 1800, die von Neuem ihren Schauplatz in Baiern hatten, eine imponirende und unabhängige Stellung in der Ober-Pfalz. Im lüneviller Frieden erhielt Baiern für seine Besitzungen auf dem linken Rheinufer und für die Rheinpfalz, die es abtrat, die Bisthümer Bamberg, Freising, Augsburg, ganz, Würzburg und Passau zum Theil, so wie 12 Abteien und 15 Reichsstädte, die im baierischen, schwäbischen und fränkischen Kreise lagen, und gewann dadurch eine bessere Abrundung. Bald darauf (1803) wurden fast sämmtliche Klöster aufgehoben. 1805 ward eine allgemeine Militairdienstpflichtigkeit eingeführt. In demselben Jahre warf sich Baiern bei dem neu ausbrechenden Kriege Frankreich in die Arme und erhielt dafür im Frieden von Presburg, für das abgetretene Würzburg, die Markgrafschaft Burgau, das Fürstenthum Eichstätt, ferner Tyrol, Vorarlberg, Augsburg, Lindau u. a. m., ferner im Austausch des Herzogthums Berg das von Preußen abgetretene Ansbach und die Königswürde (den 26. December 1805). 1806 trat Baiern an die Spitze der den rheinischen Bund bildenden Staaten und erhielt Nürnberg, so wie viele in sein Gebiet eingeschlossene und an dasselbe grenzende kleine Fürstenthümer, Grafschaften, Herrschaften und reichsritterliche Güter, deren Herren jedoch als Mediatisirte 1807 besondere Vorrechte erhielten. 1806 und 1807 focht das baierische Heer gegen Preußen und Rußland; in letzterem Falle verordnete der König auch die allgemeine Abgabenpflichtigkeit in

seinen Staaten. 1808, den 1sten Mai, erschien eine neue Constitution für Baiern, die sich jedoch nur auf die innere bessere Organisation des Staats, nicht auf eine Nationalrepräsentation bezog; 1809 ward Baiern wieder in den Krieg gegen Oestreich verwickelt, erhielt aber bei dem Frieden, gegen Abtretung des südlichen Tyrols und einiger Gebietstheile an Würtemberg und Würzburg, Baireuth, Regensburg, Salzburg, Berchtesgaden, das Innviertel und einen Theil des Hausruckviertels; 1809 ward die Nationalgarde (Landwehr) organisirt, 1812 aber ein neues Conscriptionsgesetz eingeführt. Nach dem unglücklichen Feldzug in Rußland, wo auch der größte Theil der baierischen Armee mehr durch Kälte, als durch den Feind umkam, zog Baiern seine Nationalgarde in ein Lager bei München zusammen, schloß aber bald mit den Alliirten einen Vertrag, durch den es die Waffen gegen Frankreich wendete und bei Hanau, so wie im Innern von Frankreich, trug die baierische Armee viel zur Besiegung Napoleons bei. Durch den wiener Congreß und durch einen spätern pariser Vertrag trat Baiern Tyrol, Salzburg, Vorarlberg, das Innviertel und das Hausruckviertel an Oestreich ab, erhielt aber dafür Würzburg, Aschaffenburg und seine jetzigen auf dem linken Rheinufer gelegenen Besitzungen. Es verlor hierdurch an Flächeninhalt, gewann aber an Einwohnerzahl und Einkünften. Den 26. Mai 1818 gab Maximilian Joseph dem Lande eine neue ständische Verfassung (s. Baierische Landstände), deren erste Versammlung 1819 Statt fand. Er starb unerwartet am 13. October 1825 und sein ältester Sohn, Karl Ludwig August, bestieg unter dem Namen Ludwig I. den Thron. — Neuere Werke über Baiern: »Geschichte, Geographie und Statistik des Baierlandes,« von S. M. J. Römer (München 1825 fg.); und D. Ign. Rudhart: »Ueber den

Zustand des Königreichs Baiern, nach amtlichen Quellen« (Stuttgart 1825 fg.); Eisenmann: »Grundriß der Geschichte des Königreichs Baiern« (1826, neue Auflage 1828).

Baikal (heil. Meer), See im russischen Gouvernement Irkutzk, in Sibirien, 85 Meilen lang und 4 bis 12 Meilen breit. In ihn ergießen sich der Salenga, Barguſin, die Turka und die untere Alenga. Aus ihm fließt die obere Angara, auf deren Seiten das Baikal-Gebirge sich ausbreitet. Der See enthält mehrere Inseln, von denen Olchon die größte ist.

Baikalgebirge (Geogr.), Gebirgsarm der sajanischen Kette im russischen Asien, um den Baikalsee, bestehend aus Granit, Schiefer, Kalk, Flötz; bringt Steinkohlen, Schwefel, Salz u. a; doch noch nicht vollständig untersucht.

Bailey (Nathanael), ein englischer Grammatiker, der 1742 gestorben ist und außer vielen Schulausgaben von Classikern herausgegeben hat: »Dictionarium britannicum, quo continentur etyma verborum,« häufig aufgelegt, neue Aufl. von N. Scott, Lond. 1764; hieraus verfertigte Arnold (s. d.) ein englisch-deutsches und deutsch-engl. Wörterbuch, das noch jetzt zum Sprachunterricht das gebräuchlichste ist: neue, ganz umgearbeitete Aufl. von Wagner, Leipzig 1822.

Bailleul (Belle) Stadt mit 955 H. 9500 Ew., welche Spitzen, Fayance, wollene Zeuge, Riechwasser verfertigen, liegt am Meterbecque, Bezirk Hazebrouck, Dep. Nord (Frankreich).

Bailli, 1) ein Beamter in Frankreich, in den ältesten Zeiten die Anführer des Heerbanns, zugleich aber auch Domänenverwalter und Richter; später ward das Letztere einem Rechtskundigen (Lieutenant de robe) übergeben, und das Gesetz nur im Namen des B. verwaltet, dem bloß die executive Gewalt blieb.

Auch Rittergutsbesitzer stellten B. an. In den letzten Jahrhunderten wurden zu den B., die nur Schatten von Handhabern der Gerechtigkeit waren, meist unwissende und gemeine Personen genommen, und die Würde derselben kam dadurch so in Mißcredit, daß ein B., auf der Bühne eine stechende Maske für einen anmaßenden bestechlichen, ränkevollen und unwissenden Beamten ward. 1770 wurden die königlichen, 1789 die Privatbailli's abgeschafft, und die tribunaux de première instance traten an ihre Stelle. 2) In England ehemals Vorsteher von Unterabtheilungen der Grafschaften, jetzt nur eine Art Huissier, deren jeder Scheriff einige unter sich hat. 3) in einigen englischen Städten noch der oberste Stadtbeamte; in London mit dem Lordmayor eins.

Baillie (Matthäus), ein Arzt am Georgenspital zu London, der daselbst eine ausgebreitete Praxis hatte und als Gelehrter, Arzt und Mensch gleich geschätzt war, starb 1823. Sein Lieblingsfach war die pathologische Anatomie und er, der erste Britte, der seine Nation auf diesen Zweig der Arzneiwissenschaft aufmerksam machte. Schrieb: »the morbid human anatomy of some of the most important parts of the human body,« Lond. 1793, 2te mit einem Anhang vermehrte Auflage 1797, mit vortrefflichen Kupfern. Von S. T. Sömmering ins Deutsche übersetzt, mit Noten, Berlin 1794. Man hat auch von ihm: »a Series of engravings, to illustrate the morbid anatomy,« Fasc. 1—10. Lond. 1799—1812, 4.

Baillon (Emanuel), franz. Naturforscher, vorzüglich im Gebiet der Ornithologie; starb zu Abbeville 1802. Man verdankt ihm besonders die nähere Kenntniß der Lebensart der See- und Ufervögel Frankreichs, worüber er mehrere Nachrichten in na-

turwissenschaftlichen Werken niederlegte. Sein »Mémoire sur les causes du dépérissement du bois et les moyens d'y remédier,« 1791 4. erhielt den Preis.

Baillot (Peter), geb. 1771, berühmter Violinist am königlichen Conservatorium zu Paris, Schüler Viotti's; trat 1791 in die Capelle des Herzogs von Artois, und 1803 in das Conservatorium, bereiste von 1805 bis 1808 den Norden von Europa und hat viele Musikstücke für Violine herausgegeben. Er ist ein Hauptmitarbeiter an der Violinschule für das Conservatorium; ins Deutsche übersetzt: »Violinschule von Rode, Kreutzer und Baillot, geordnet von Baillot« (Leipzig). Das Originelle seiner Compositionen zeigt sich vorzüglich im Andante. Die von ihm verfaßte Lehrmethode für Violine und Violoncell wird allgemein gerühmt.

Bailly 1) (David), geb. zu Leyden 1590, erst Kupferstecher, dann geschätzter Portraitmaler; machte zuletzt Federzeichnungen, die er mit dem Pinsel schwach übertuschte, und die sehr gesucht wurden. 2) (Jacques), Miniaturmaler zu Paris, geb. zu Gracay in Berry 1629; starb zu Paris 1679 und zeichnete sich vorzüglich in Darstellung von Blumen, Früchten und Zierrathen aus, radirte in Kupfer und besaß das Geheimniß, auf verschiedenen Stoffen zu malen, und zugleich den Farben eine solche Stärke zu geben, daß sie in die härtesten Steine drangen; ein Versuch damit soll ihm seinen Tod zugezogen haben. 3) (Jacques), geb. 1701 zu Versailles, gest. 1768, Maler, Aufseher der königl. Gemälde und dramatischer Dichter. 4) (Jean Sylvain), geb. zu Paris den 15. September 1736, Sohn des Vorigen; war ebenfalls zum Maler bestimmt, verließ aber dieses Fach, versuchte sich anfangs in der Tragödie durch 2 Trauerspiele, »Clotaire« und

»Iphigénie en Tauride,« und wandte sich dann fast ausschließlich auf Astronomie, wo er Clairault's und Lacaille's Schüler ward und durch »Observations sur la lune,« Paris 1763; »sur les étoiles zodiacales,« ebend. »Essai sur les satellites de Jupiter, avec des tables de leurs mouvements,« ebend. 1766, 4. »Mémoires sur la lumière de ces satellites.« ebend. 1771, »Histoire de l'astronomie ancienne et moderne,« ebend. 1775 und 1779 (sein Hauptwerk) u. a. m. großes Aufsehen erregte, und Mitglied der 3 großen französischen Akademien ward. Beim Ausbruch der Revolution ward er Deputirter der Nationalversammlung, präsidirte in der wichtigen, die Revolution eigentlich begründenden Versammlung (26 Juni 1789) im Ballhause, ward später Maire von Paris und benahm sich auf diesem Posten als rechtschaffener, pflichtmäßiger Mann, jedoch nicht mit der Umsicht und Klugheit, welche die damalige stürmische Zeit erforderte; eine Versammlung auf dem Marsfelde, um eine Petition, den König abzusetzen, zu unterzeichnen, ließ er durch die Nationalgarde aus einander treiben, man machte ihm dieses zum Verbrechen, er legte den 19. September 1791, überall angefeindet, seine Stelle nieder, und zog sich auf das Land zurück; aber 1793 wußten ihn die Schreckensmänner zu Melun aufzufinden und er starb den 12. Nov. d. J. unter der Guillotine. - Notizen über sein politisches Leben hat er in seinen Memoiren (n. Ausg. Paris 1821) hinterlassen.

Bains (Geogr.), Dorf im franz. Departem. Vosges, Bez. Epinal; 2000 Ew. Warme Bäder, Eisen- und Stahlwerke. 2) (Bains-près-Arles, auch Les Bains) Dorf mit einem Fort gl. N. im Depart. der Ostpyrenäen, Bezirk von Ceret, am Fuße

eines Felsens, mit ebenfalls heißen Bädern von 32—46° R. und Schwefelgeruch; hier auch ein bedeutender Eisenhammer.

Baireuth, s. Bayreuth.

Bairut (Barut, Berytus, Geogr.), türkisch-asiatische Handelsstadt in Syrien, Paschalik Akre, am mittelländischen Meere; 18,000 Ew. Handel mit Seide, Wein und Zeugen.

Bajadere, der ursprüngliche portugiesische Name für ostindische Tänzerinnen und Buhlerinnen. Sie theilen sich in mehrere Klassen. Die angesehensten (Deve Daschis, Sklavinnen der Götter) wohnen in den Tempeln Wischnu's und Schiwa's; sie werden von den Priestern in ihren Künsten, aber auch im Schreiben und in der Religion unterrichtet und tanzen und singen bei den Feierlichkeiten des Gottesdienstes. Die aus der zweiten Klasse Natches (Nartachis), haben gleiche Bestimmung, gehören jedoch keiner bestimmten Pagode an. Die aus der dritten, Vestiatris (Datscheries) und aus der vierten Cancenis (Sutredaries) stehen unter einer alten Frau (Daja), die in ihrer Jugend gewöhnlich selbst Bajadere gewesen, deren Eigenthum sie oft sind, und von der sie zu Gastmahlen und Festlichkeiten geführt werden, um dort zu tanzen, zu singen und Wirth oder Gästen sinnliches Vergnügen zu gewähren. Für ein Mädchen der besten Art erhält die Matrone, der sie angehört, auf einen Abend hundert Rupien oder Gulden, eben so viel für eine Nacht, außer dem Geschenk für das Mädchen. Die B. sind sehr reich gekleidet. Die schönsten sind oft mit Edelsteinen (Geschenke ihrer Liebhaber) bedeckt. Sie tragen eng anschließende Beinkleider von streifigem Seidenzeug, ein Musselinröckchen, ein seidenes Leibchen mit halben Aermeln, Blumenkränze und goldene Ketten um den Hals und Brust, eine goldene Scheibe auf dem Hinterkopfe, ein Goldblätt-

chen auf der Stirn. Die schwarzen Haare sind gescheitelt und hängen in einen Zopf, den Goldblättchen schmücken, geflochten auf dem Rücken herab. Der Raum zwischen dem Leibchen und Rock, die Arme und Füße sind unbekleidet, jedoch hochgelb geschminkt; letztere umschließen goldene Ringe. Aehnliche Ringe sind durch Ohren und Nase gezogen, ein schwarzer Ring ist um die Augen gezeichnet. Der Tanz geschiehet nach Cymbeln und Tambourins und ist unnachahmlich reizend und graziös, besonders in Hinsicht der Mimik, dessen ungeachtet nicht unschicklich, ja selbst anständiger als der Fandango und Bolero der Spanier. Das Gewerbe der B. wird in Indien keinesweges für entehrend gehalten. Vgl. Hierodulen.

Bajadur (Bogatir), Abulghazi Khan, berühmter tatarischer Geschichtschreiber; stammte von Tchagatai, 2tem Sohne Dschingis Khans und lebte um die Mitte des 17. Jahrhunderts; schrieb in türkischer Sprache eine Geschichte seines Volks, die Messerschmidt, Petersburg 1780, 8. ins Deutsche übersetzt hat.

Bajá (Baja, a. u. n. Geogr.), Stadt in Campania felix, früher Aquae cumanae, unweit Neapolis, zwischen Misenum und Puteoli, der Sitz des höchsten Luxus und der Ueppigkeit der Römer, wo Alles, was in Rom zur guten Gesellschaft gehörte, Landhäuser hatte, liegt jetzt verödet, nur durch Trümmer alter Bäder, welche für den Tempel ausgegeben werden, und durch Spuren ehemaliger Paläste, die unter den Wellen des Meeres sichtbar sind, dem Fremden bemerklich. Indeß imponirt noch das vom Vicekönige Peter von Toledo angelegte Castell. Hier die zu Nero's Zeiten berühmt gewordenen natürlichen Schwitzbäder im Golf von Puzzuoli; jetzt vernachlässigt. In den von ihnen in eingehauenen Berghöhlen aufsteigenden Dämpfen kann man in

wenigen Secunden Eier sieden. Der Aufenthalt in diesen Grotten, so weit sie zugänglich sind, hat ganz die Wirkung eines russischen Schwitzbades. Die Lage am Golf ist höchst reizend, aber die Gegend der Sümpfe wegen ungesund.

Bajazet I., türkischer Kaiser, geb. 1347, folgte seinem Vater Murad I. 1389 und führte den Beinamen Ildirim; d. h. der Blitz, wegen seiner schnellen Eroberungen. Zwei Jahre nach seinem Regierungsantritt eroberte er die kleinen noch selbstständigen seldschuckischen Staaten, belagerte 1393 vergebens Constantinopel, schloß mit dem Kaiser Emanuel Frieden und schlug 1396 die Ungarn unter ihrem Könige Sigismund bei Nikopolis. Zwei tatarische Fürsten, Achmed Dschelair und Kara Jussuff, flüchteten, von Timur (Tamerlan) vertrieben, zu dem Sultan von Aegypten, später zu Bajazet. Letzterer weigerte sich, sie auszuliefern; Timur zog nun mit seinen Horden heran und bei Angora in Galatien ward Bajazet 1401 geschlagen und gefangen. Er starb auf dem Wege nach Samarkand, Timurs Residenz, an der Bräune 1403. Einige behaupten, er habe sich selbst vergiftet. Die Sage, daß Timur Bajazets Rükken als Schemel beim Besteigen des Pferdes gebraucht und den besiegten Monarchen im eisernen Käfig zur Schau gestellt habe, ist nicht historisch begründet. B. hat unbestritten Verdienste um die Reform der osmanischen Gerichtsverfassung.

Bajazet (Bajazid, Geogr.), Stadt im osmanischen Paschalik Kars oder Turkomanien, an der persischen Grenze mit einer Festung auf einem steilen Berge; 3500 H. 18000 Ew.

Bajazzo, von dem italienischen Baja, ein Spaß, und Bajaccia, ein einfältiger Spaß, ist der bei Seiltänzern, Kunstreitern und ähnlichen herumziehenden Gesellschaften gewöhnliche Spaßmacher.

Bajonnet, s. Bayonnet.

Bajus oder du Bay (Michael), geb. 1513 zu Melin im Hennegau, zu Löwen gebildet und seit 1551 Prof. der Theologie auf dieser Universität, gehörte zu den größten Theologen der katholischen Kirche im 16. Jahrh. Aus den seine Dogmatik ganz beherrschenden Meinungen Augustins folgerte er, daß der Mensch ohne Gnadenbeistand nur sündigen, und nur die Genugthuung Christi, doch nie das Verdienst seiner eigenen guten Werke ihn rechtfertigen könne, was, nebst seiner, von den Quietisten aufgenommenen, Forderung einer reinen, ungetheilten Liebe zu Gott, Bajanismus genannt, ein damals heilsames Correctiv der laxen Jesuitenmoral und später die Grundlage des Jansenismus (s. d.) ward. Er starb als Canzler der Universität Löwen und Generalinquisitor der Niederlande 16. Sept. 1589 im vollen Genusse des Ruhms, den seine Gelehrsamkeit und Unbescholtenheit verdiente. Seine meist polemischen Schriften hat Gabriel Gerberon 1696, 4. zu Cöln herausgegeben.

Bakker, 1) (Meenws Meindertszoon), aus Amsterdam, erfand im Jahre 1690 das für seine Vaterstadt so überaus nützliche Werkzeug, Kameel genannt, wodurch die schwersten Kriegsschiffe durch den Zuydersee nach dem Texel gebracht werden. 2) (Pieter Huysinga), berühmter holländischer Dichter, geb. 1715 zu Amsterdam, starb den 22. October 1801, war Mitglied der leidner Akademie der Wissenschaften und Schwager des berühmten niederl. Historiographen Wagenaer. Geschätzt wird sein Gedicht auf die Ueberschwemmung vom J. 1740, außerdem hinterließ er eine Uebers. der lat. Gedichte des E. W. Higt über den Frühling und 3 Bde Gedichte; seine Satyren gegen die Engländer sind besonders gedruckt.

Bakt, vom Sanskrit: Bak, Vaku, Wort, Rede. Nach der indischen Philosophie war die Gottheit zuerst Abakt, das Nichtwort, d. h. der Unenthüllte, Unoffenbarte, und ward dann, als er durch die Schöpfung sein Wesen außer sich zu setzen anfing, Bakt, der Offenbarte, das Wort. Es ist also Balkt im Begriffe eins mit Honover der Perser und dem Logos der Neuplatoniker.

Baktschisarai (Bactscha-Sarai, Baghtschi-Sarai, Gartenpallast, Geogr.), Stadt im russischen Gouvernement Taurien, am Tschuruckſu; 1561 H. 5800 Ew., meistens Tataren, war ehemals die Residenz des Chans, und eine der größten Städte der Krimm.

Baku (Badku, Geogr.), Hauptort eines Chanats in der russischen Provinz Lesghistan, auf der Halbinsel Abosharon, mit einem Hafen an dem kaspischen Meere; 4000 Ew. Handel mit Naphtha, Safran, Baumwolle, Seide ꝛc.

Balachna (Geogr.), Kreisstadt im russischen Gouvernem. Nishnji-Nowogorod, an der Wolga; 770 H. 4000 Ew. Salzquellen, Schiffbau, Handel.

Balaghaut, 1128 QM. große Provinz in der brittischen Präsidentschaft Madras in Ostindien, zwischen Canara und Karnatik. Die Hauptstadt ist Bellary.

Balasore, brittische Stadt und Hafen in der Landschaft Kuttak, in Vorderindien, am Meerbusen von Bengalen; 30,000 Ew. Baumwollene Waaren und Zeuge von Baumwurzeln, welche balasorische Zeuge genannt werden.

Balbao, s. Balboa.

Balbeck (Baalbeck), das alte Heliopolis (Sonnenstadt) in Cölesyrien auf einem Hügel (Paschalik Akre in Syrien), in einem

fruchtbaren Thale am Fuße des Antilibanon, 15 — 16 Stunden von Damaskus, unter 36° 11′ Ö. L. und 34° 1′ N. B., jetzt eine kleine, schlecht gebaute, mit verfallenen Mauern umgebene Stadt, mit etwa 5000 Menschen, worunter auch Christen und Juden, die unter einem Aga steht, der sich den Titel eines Emir beilegt. Man findet hier die schönsten Ruinen des Morgenlandes, unter andern einen prachtvollen Sonnentempel, der, noch größtentheils unversehrt, zu den ausgezeichnetsten Ueberbleibseln des Alterthums gehört. 1401 ward die Stadt durch Tamerlan eingenommen, ein Erdbeben zerstörte sie 1759 fast gänzlich, daher ohne Zweifel ihr gänzlicher Verfall.

Balboa (Vasco Nunnez de), geb. in Spanien um 1475; siedelte als Abenteurer, der sein Glück in dem neuentdeckten Amerika machen wollte, sich auf der Landenge Darien an, entdeckte, durch einen Indianer geleitet, zuerst den Landweg nach Peru, konnte es aber mit seiner kleinen Schaar von 150 Spaniern nicht wagen, in das Land selbst vorzudringen, kam aber bis an die Südsee und nahm diese für seinen Herrn in Besitz. Nach seiner Rückkehr fand er einen neuen Statthalter, Pedrarias, vor, unterwarf sich ihm zwar, ward auch zum Vicekönig des Südmeers ernannt, gerieth aber bald nachher mit Pedrarias in Streit und ward von ihm wegen vorgeblicher Pflichtverletzungen zum Tode verurtheilt und 1517 enthauptet. Unter ihm hatte sich Pizarro gebildet, der nach ihm die Entdeckung von Peru vollendete.

Ende des siebenten Bändchens.